

ADDICTED TO SPORTS

23 stores & online shopping sportler.com

SPORTLER
BEST IN THE ALPS



Liebe Mitglieder

„Therapie für die Seele“ – Das war die Antwort eines Freundes auf meine Frage, wie er es täglich schafft, neben Familie und Arbeit noch so viel Energie für die Arbeit am Hof aufzubringen. Wie kann diese körperliche Belastung ausgerechnet Therapie für die Seele sein?

Heute, acht Jahre später, habe ich verstanden, was er damit sagen wollte. Berg bedeutet Freiheit. Der Mensch – anatomisch dafür konstruiert, seine Muskelkraft einzusetzen – kann sich bei körperlicher Arbeit am Berg nur freier fühlen. Blicken Körper und Geist nach einem harten Arbeitstag auf das Vollbrachte zurück, kann uns das nur mit innerer Zufriedenheit und Genugtuung erfüllen. Arbeit am Berg bedeutet auch zu akzeptieren, dass man als Mensch von den Launen der Natur abhängig ist. Denn die Natur zeigt uns immer wieder, wie klein und verletzlich wir Menschen im Grunde sind. Ungezwollt bremst uns am Berg die Natur in unserem Drang nach „immer mehr“ ein. Am Berg wird man ruhiger, zufriedener, dankbarer. Je länger man dort verharret, desto verrückter erscheinen einem die Probleme unten in der Stadt, im Arbeitsleben, erfüllt von Hektik, Stress, Schnelllebigkeit.

Mein Respekt gegenüber Menschen, die das ganze Jahr in unseren Bergen leben und arbeiten, ist in den letzten Jahren um einiges gewachsen. Vielleicht würde es jedem in unserer modernen Gesellschaft guttun, diesen Kontrast einmal zu erleben, um zu spüren, wie sich die Seele dabei wohlfühlt.

Stefan Steinegger
Stefan Steinegger

Referat Bergsport & HG



Liebe Leser

Stell dir vor mit Pferdekutsche durch die Täler zu holpern – wurde doch z. B. mit dem Bau der Pustertalbahn erst vor 150 Jahren begonnen – und dann mit genagelten Schuhen vom Tal aus ins Unbekannte zu steigen. Es gibt weder Wege, Karten, Wetterbericht noch alpingerechte Ausrüstung. Du hast keine Ahnung, was eine Lawine auslöst, vielleicht das Wissen, dass Abendrot nicht Fluch der Götter sei. Es ist dir pure Abenteuerlust, ein aus Fels und Eis verhülltes Fragezeichen zu entzaubern.

Mit überheblicher Selbstverständlichkeit düsen wir 150 Jahre später in ferne Gebirge und mit selbstverständlicher Leichtigkeit an Ausrüstung rennen wir zum Gipfel. Ausgetretene Pfade liegen uns zu Füßen, Tourenbeschreibung im Internet, Wettervorschau am Smartphone und das GPS zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Sind wir das?

Wir sind es, weil wir Bleibendes schaffen: das Jubiläumsbuch mit den 150 schönsten Touren in Südtirol von AVS-Ehrenmitglied Hanspaul Menara.

Wir sind es nicht, was den Klimaschutz betrifft. Der permafrostige Klebstoff bröckelt, die Dolomiten haben Karies. Und der ganze Globus fiebert.

Lasst uns alles tun – jetzt und sofort – damit diese Welt in 150 Jahren noch erlebbar bleibt!


Wir brauchen die Berge. Sie uns nicht.

Ingrid Beikircher

Ingrid Beikircher
Redaktionsleitung



Jubiläums-Tourenbuch. Die 150 schönsten Touren in Südtirol von Hanspaul Menara

A close-up photograph of a moth with green and brown mottled wings resting on a rock with vibrant, multi-colored patterns of orange, red, purple, and blue. The moth is positioned on the right side of the frame, facing left. The rock surface is highly textured and colorful, providing a naturalistic background for the insect.

Die starke Stille schwingender Insekten
macht um dein Dasein keinen Unterschied.
Wo sind die Forderungen, die dich schreckten?
Dein Herz versammelt sich im Unentdeckten
und in der Zukunft liegt das Lied.

Rainer Maria Rilke

Foto: Gerd Tauber, Strix – Naturfotografen Südtirol

Klettern in Slowenien

Mit dem Südtiroler Landeskader



Foto: Jan Schenk

78

Bergsteigertipp

Sicher unterwegs mit Steigeisen



Foto: Archiv AVS

90



Unsere Alpen

#einfachschön

Foto: Klaus Bliem

29

150 Jahre Alpenverein

Die Gründung der Sektion Niederdorf

42

Die verpasste Chance der Politik

Das Helmhaus als grenzüberwindendes alpines Projekt

47

Jugendführerfahrt vor 30 Jahren

Durch die kanadische Wildnis

54

Irgendeine Schnapsidee ...

Mit dem Fahrrad von Ahrntal nach Nepal

58

Auf Tour mit Bus und Bahn

150 Südtiroler Wanderungen

66

Sardinien der Superlative

Wanderwoche mit der AVS-Ortsstelle St. Lorenzen

69

Tour des Muverans

Hochgebirgsrunde in den Berner Alpen

74

Strisk 150

Erstbegehung am Antersasc

86

Titelfoto:

Arbeit am Berg: Die Wegmacher der AVS-Sektion Ahrntal
Foto: Peter Innerbichler

TITELTHEMA

Arbeit am Berg



Der Tauferer Bergführer Johann Niederwieser ("Stabeler Hans") mit einer Partie in den Zillertaler Alpen; um 1900

Foto: Bildungsausschuss Sand in Taufers

10

Das Wolkenhaus

125 Jahre Becherhaus

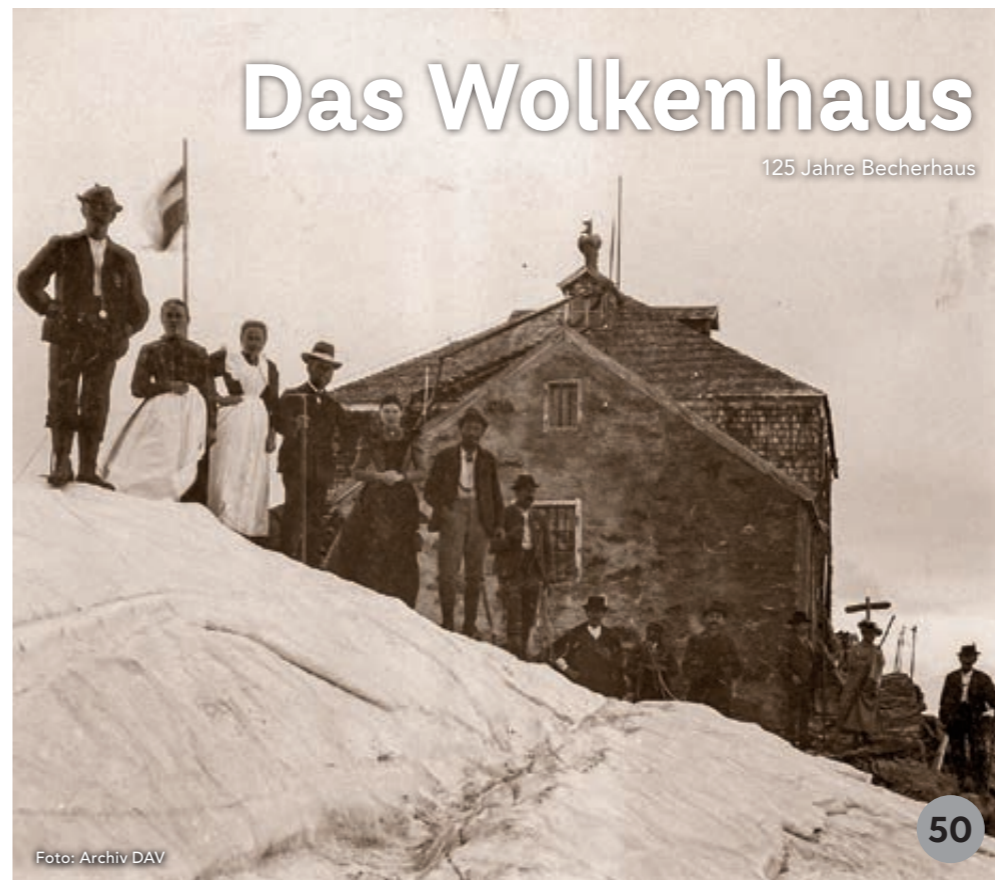


Foto: Archiv DAV

50

KURZ & BÜNDIG

8

TITELTHEMA

Arbeit am Berg	10
Bergführen als Beruf	16
Eine Bergbauernfamilie	19
Waldarbeiten am Berg	22
Die Wegemacher	24

AVS AKTUELL

Hüttenserie: Hochfeilerhütte	26
Neue Pächter Radlseealpe	27
Online-Reservierungen auf Hütten	28
#UnsereAlpen	29
Drei Fragen an Angelika Rainer	30
Klettern am Würzjoch	31
Kletterbewerbe in der Vertikale	32
Neuer Boulderraum in Corvara	32

STRIX NATURFOTOGRAFEN

Thema: Tarnung	34
----------------	----

NATUR & UMWELT

Schutzwaldwoche im Vinschgau	36
------------------------------	----

GEH-SUNDHEIT

Die Berge als Medizin	38
-----------------------	----

KULTUR & CHRONIK

Südtiroler Bergnamen	40
150 Jahre AV Hochpustertal	42
Der Gasthof Schluderbach	44
Das Helmhaus	47
125 Jahre Becherhaus	50

GIPFELGESPRÄCHE

Becherhaus: Hermann Vantsch	52
Jugendführerfahrt 1988	54
Mit dem Fahrrad nach Nepal	58
Der Buchautor Hanspaul Menara	60

UNTERWEGS

Bergseenwanderungen mit Kindern	63
150 Touren mit Bus und Bahn	66
Klettersteig zum Speikboden	67
Wanderwoche Sardinien	69
Wandern auf Korsisch	72
Tour des Muverans	74
Die Sollederföhre an der Civetta	76
Osp: Klettern in Slowenien	78
Höhlenklettern im Oman	80
Mit dem Rad in den Iran	83

ERSTBEGEHUNGEN

Strisk 150	86
6 Erstbegehungen	88

TIPPS & INFOS

Bergsteigertipp: Steigeisen	90
Bettwanzen	92
alpenvereinaktiv.com	94
Produktneuheiten	96
AVS-Bücherecke	97
Kultbuch/Impressum	98

kurz & bündig

AlpenvereinsFESTung150!

So lautet der Name der Jubiläumsveranstaltung des AVS-Referats Jugend & Familie im Rahmen der Feierlichkeiten 150 Jahre Alpenverein in Südtirol. Die Veranstaltung findet am Samstag, den 14. September im Stile einer großen AVS-Sternfahrt statt. Austragungsort ist das Areal rund um den Klettergarten oberhalb der Franzensfeste. Auf die kleinen und großen Teilnehmer warten abwechslungsreiche und vielseitige Workshops, u. a. zu den Themen Sportklettern, Klettersteig, Slackline, Survival, Notfall Outdoor, Jodeln,

Fotografie, Kneippen und Kräuterkunde, aber auch Führungen durch die bald 200 Jahre alte Festung stehen auf dem Programm. Am Abend wird die Südtiroler Band „Vino Rosso“ für musikalische Unterhaltung sorgen. Das Jubiläumsfest wird ein spannender Tag mit vielen Möglichkeiten, gemeinsam Neues auszuprobieren, Freunde zu treffen und neue Kontakte zu knüpfen. ■



Foto: Jan Kusstatscher

Ausstellung „Hoch hinaus. Wege und Hütten in den Alpen“

Vom Hüttenaufenthalt und Bergtouren erzählen kann jeder. Vom Essen, dem Hüttenwirt, dem Matratzenlager, der Kälte, dem Wetter und der Schwierigkeit des Weges dorthin. Die Ausstellung „Hoch hinaus“ – eine gemeinsame Produktion der Alpenvereine in Deutschland, Österreich und Südtirol – fragt zum Jubiläumsjahr 150 Jahre Alpenverein, was das Besondere an den alpinen Wegen und Hütten ist. Sie zeichnet

die Entstehung der bergtouristischen Infrastruktur nach und schlägt einen Bogen von den frühen Unterkünften Anfang der 1870er-Jahre bis zu den technischen Innovationen und zur zeitgenössischen Architektur am Berg heute. Nach dem Erfolg der Ausstellung im Frühjahr im Stadtmuseum Bozen ist sie bis 31. Oktober 2019 im Naturparkhaus Drei Zinnen im Grand Hotel Toblach zu sehen. Infos: www.alpenverein.it ■



Die Schlernhäuser, 1897
Foto: Deutscher Alpenverein, München

Jacopo Larcher klettert „Tribe“

Es könnte die schwerste Tradroute der Welt sein, heißt es in der Kletterszene: Am 22. März gelang dem Bozner Jacopo Larcher die Erstbegehung seines Langzeitprojekts in Cadarese (Piemont). Bereits vor sechs Jahren war er auf Tuchfühlung mit der 25 Meter langen Route gegangen, fand aber nie die Zeit dazu, dranzubleiben. Erst im Herbst 2018 konnte er sich der Route wirklich widmen; nach rund 50 Versuchen hat er den Durchstieg geschafft. Und zwar ohne Bohrhaken, nur mit mobilen Sicherungsgeräten, wie es das Tradklettern vorsieht. Eine Bewertung der Route blieb bisher aus: „Wenn man eine Route so lange versucht, dann gewöhnt sich der Körper an die Belastungen, merkt sich die Bewegungsabläufe. Eine adäquate Bewertung abzugeben, fällt mir deshalb schwer“, sagt der 29-Jährige. Und: „Es muss nicht immer alles bewertet werden.“ ■



Jacopo Larcher in „Tribe“
Foto: Paolo Saito

Job-Angebote auf Schutzhütten

Geeignete Mitarbeiter sind nicht immer leicht ausfindig zu machen – und ein gutes Hüttenteam ist schließlich das Um und Auf für eine erfolgreiche Saison. Mit der Jobbörse unterstützt der AVS nun bereits seit fünf Jahren seine Hüttenwirte bei der Personalsuche. Die Personalsuche in Alpenvereinskreisen hat sich durchaus bewährt, zumal bergaffine Helfer auf diesem Weg direkt angesprochen werden können.

Interessierte bringen die Freude fürs Arbeiten am Berg, Teamfähigkeit sowie eine gute Grundkondition zum Erreichen der Hütte mit. Idealerweise sollte man auch für ein Treffen mit den Hüttenwirten bereit sein, um sich bereits vor Saisonstart besser kennenzulernen. Die Jobangebote auf Schutzhütten werden laufend auf der AVS-Webseite aktualisiert. Wenn du Lust auf einen außergewöhnlichen Arbeitsplatz hast – schau rein! ■



Verhalten auf Kuhweiden

Das kürzlich gesprochene Gerichtsurteil in Nordtirol nach dem Angriff einer Kuh auf eine Wanderin 2017 hat auch in Südtirol mediale Aufmerksamkeit erregt. Der Alpenverein plädiert an die Eigenverantwortung der Wanderer. Der respektvolle Umgang mit Weidetieren gehört zum Bergsteigen genauso wie das Einschätzen alpiner Gefahren. Beim Durchqueren von Almweiden sind wichtige Grundregeln zu beachten, die das Risiko eines Konfliktes bedeutend verringern. Dazu gehören:

- Distanz halten
- ein ruhiges Verhalten
- Hunde an die Leine! Sollten Weidetiere dennoch auf den Hund und somit den Hundebesitzer zugehen, Hund frei lassen
- Jungtiere weder streicheln noch füttern
- Warnsignale ernst nehmen

Die Tipps im Detail findet ihr unter: www.alpenverein.it ■



Foto: Jan Kusstatscher



Overtourism: Hohe Strafen für „illegale“ Montblanc-Besteigung

Seit Herbst letzten Jahres kursiert auf der französischen Seite des Montblanc die Idee, ab 2019 für die Goûter-Route ein Permit einzuführen. Die Zahl der täglichen Genehmigungen soll dabei den Übernachtungsmöglichkeiten auf den Hütten entsprechen. Nun macht

Die Ausstellung ist bis September 2020 geöffnet.
Infos: www.alpenverein.de ■



Foto: Archiv DAV

die Präfektur von Haute-Savoie ernst und hat die Strafen definiert: Wer ohne Permit unterwegs ist, riskiert bis zu zwei Jahren Haft und 300.000 Euro Strafe wegen Beschädigung der Umwelt; außerdem sind Verwaltungsstrafen von 15.000 Euro vorgesehen. ■



Arbeit am Berg

Ein kulturhistorischer Streifzug

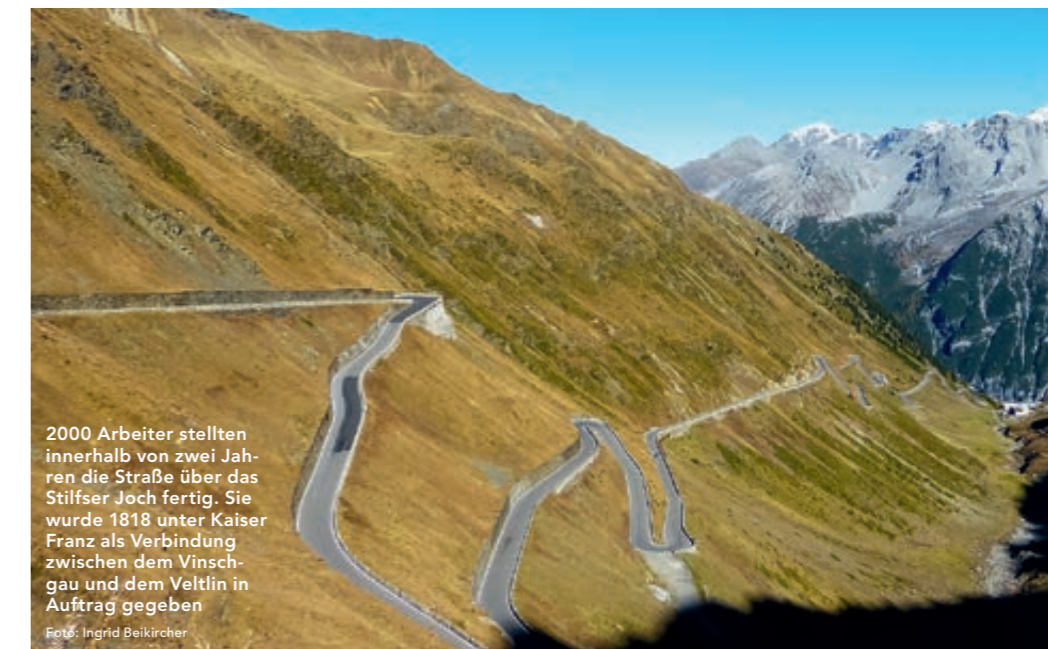
Die Auseinandersetzung mit dem alpinen Gelände und die Herausforderung des Überlebens sind der Ursprung der ersten menschlichen Spuren am Berg. Berge erleben als Freizeitspaß hingegen ist wenige Jahrhunderte jung.

Mit dem Ende der letzten Eiszeit vor 15.000 Jahren stieg die Vegetationsgrenze und höhere Lagen wurden zusehends begeh- und bewohnbar. Funde von Pfeil- und Lanzenspitzen belegen, dass sich beispielsweise am Gsieser Törl bereits um 8.000 v. Chr. Menschen aufhielten und zwar Jäger, die den Tieren in die Berge folgten, um Fleisch und Felle für das eigene Überleben zu gewinnen. Es war deren „Arbeit am Berg“.

Bau von Saumwegen und Straßen
Menschliche Spuren entdecken wir ebenso am Saumweg vom Ahrntal ins Oberpinzgau um 1550. Er zählt zu den ältesten Handelswegen am Tauernhauptkamm. Saumpfade wurden gebaut, um zu Fuß, mit Tieren oder Fuhrwerken Waren zu transportieren. Bis zu den Anfängen des letzten Jahrhunderts spannte sich das Gewerbe des Saumhandels über den gesamten Alpenbogen. Von den Salinen im Norden transportierte man mit Pferd, Maultier oder Esel das Salz nach Süden und von dort Wein, Öl, Seide oder Brokat zurück. Es entstanden Saumstationen und Hospize zum Übernachten für die Säumer und zum Wechseln der Saumtiere. →

Pflanzung eines Schutzwaldes an einem Lawinengang; der Alpenverein Südtirol führt in Zusammenarbeit mit der Forststation Schlanders 2019 ein Schutzwaldprojekt mit Ehrenamtlichen durch

Foto: Forststation Schlanders



2000 Arbeiter stellten innerhalb von zwei Jahren die Straße über das Stilfser Joch fertig. Sie wurde 1818 unter Kaiser Franz als Verbindung zwischen dem Vinschgau und dem Veltlin in Auftrag gegeben

Foto: Ingrid Beikircher



Der Brennersattel war bereits in der jüngeren Steinzeit ein wichtiger Gebirgsübergang für Handel und Verkehr. Die Brennerstraße durch das Eisacktal entstand als Via Raetia durch die Römer und zählte neben der Via Claudia Augusta vom Etschtal über den Reschen zu den Hauptverkehrsadern in den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten des heutigen Südtirols. Ein Meilenstein des Kaiser Claudius aus dem Jahr 46 n. Chr. in Rabland zeugt heute noch davon und gilt als ältestes römisches Schriftdenkmal im Alpenraum.

Der Straßenbau ist eine der ältesten „Arbeiten am Berg“ und bleibt bis heute eine Herausforderung. Spektakulär für die neuere Zeit ist der Bau der Stilfser-Joch-Straße. 1818 unter Kaiser Franz als Verbindung zwischen dem Vinschgau und dem Veltlin in Auftrag gegeben, weist sie auf Südtiroler Seite einen Höhenunterschied von 1.870 Metern und 48 Spitzkehren auf und eine Steigung von 9 Prozent, welche die Fuhrwerke problemlos bewältigen konnten. Die effektive Bauzeit betrug weniger als zwei Jahre, 2.000 Arbeiter waren beteiligt. Und im August 1903 durchfuhr erstmals ein Automobil die neu gebaute Strecke von St. Lorenzen bis Corvara auf der heutigen Trasse; vorher verlief ein Weg entlang der Bergänge und nur teilweise am Talboden.

Neue Infrastrukturen entstehen

Die Eisenbahn als Revolution in der Mobilität erleichterte das Bereisen unserer Täler wesentlich. Die Berge rückten näher und wurden touristisch „entdeckt“. Eisenbahnen, wie jene durch das Pustertal ab 1871, brachten Gäste aus dem In- und Ausland und

in den Dörfern entstanden touristische Infrastrukturen. Die Geburtsstunde der Alpenvereine vor 150 Jahren setzte den Boom für den Alpinismus in Gang, der – mit Unterbrechungen in den Kriegszeiten – bis heute anhält.

Rangen die Bergbewohner bis dahin ihrer Umgebung nur das Nötigste zum Überleben ab, so entwickelte sich mit der Ankunft von Gästen eine völlig neue Arbeitsgrundlage. Der Beruf des Bergführers und Trägers bot Einheimischen einen erklecklichen Verdienst; die Ausbildung zum Bergführer organisierte der Alpenverein. Gleichzeitig wurden Wanderwege durch Wälder und Felsen geschaufelt und Schutzhütten am Berg gebaut.

Abgesehen vom Alpinismus waren es die deklarierten Luftkurorte in den Bergen, die hier Arbeit brachten, wie in Davos, nachzulesen in Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“ von 1924. Hermann von Gilm hingegen preist in seinen 1845 entstandenen Scharthliedern die amüsanten Aufenthalte in Bad Scharthl bei Olang. Bauern- und Bergbäder erreichten um die Jahrhundertwende ihre Blütezeit und waren für Sommerfrischler wie für Einheimische ein wahrer Jungbrunnen. Und das nicht nur, was die vermeintliche Heilwirkung des Quellwassers betrifft, sondern vor allem wegen der sprudelnden Heiterkeit, die diese Gesellschaftstreffpunkte boten.

Bergbau

Die wohl schwerste Arbeit am Berg ist der Bergbau. Das „gute Silber vom Schneeberg“ in Moos in Passeier und Ratschings ist in Urkunden von 1273 dokumentiert. Der Schneeberg galt als die größte Blei- und Zinklagerstätte

Das Knappendorf St. Martin am Schneeberg auf 2354 Metern um 1900; hier lebten und arbeiteten um 1480 etwa 1.000 Knappen

Foto: Landesmuseum Bergbau

Mit Fuhrwerken wurden Waren sowie Urlauber in die Bergtäler gebracht, wie hier zu Ostern 1935 nach Rein in Taufers

Die Baumaßnahmen an Flüssen und Wildbächen im letzten Jahrhundert zum Schutz vor Muren und Überschwemmungen haben sich in Südtirol bestens bewährt

Fotos: Bildungsausschuss Sand in Taufers

Tirols und zählte zu den höchstgelegenen Bergwerken Europas. Das ebenso dort auf 2.354 Metern entstandene Knappendorf war die höchste ganzjährig bewohnte Dauersiedlung Europas. Um 1480 verdienten etwa 1.000 Knappen hier ihren Unterhalt, viele von ihnen bezahlten die staubreiche Schinderei mit einem frühen Tod. Im Umfeld mit dem Bergbau entstanden Erzaufbereitungsanlagen im Talbereich der Fuggerstadt Sterzing.

Im Bergwerk Villanders wurden Silber, Bleiglanz, Kupfer, Eisenkies, Zinkblende und Schwefelkies abgebaut. Das Streckennetz von 25 Kilometern wurde zu zwei Dritteln von Hand geschlagen, der Rest durch Sprengung mit Schwarzpulver ausgehöhlt.

Das Kupferbergwerk Prettau ist um das Jahr 1426 entstanden. Rund 450 Knappen fanden hier Beschäftigung, zusätzlich noch die Arbeiter für die Schmelzhütten, für die Holzschlägerung und für den Abtransport des Kupfers. Als Ende des 19. Jahrhunderts der Kupferabbau stagnierte, fanden die Bergbewohnerinnen mit dem Spitzklöppeln eine neue Einnahmequelle. Die 1891 in Prettau gegründete Klöppelschule ermöglichte rund

500 Frauen damit für den Unterhalt ihrer Familien beizutragen.

Kleinere Schürf- und Probestollen ziehen sich durch das gesamte Tauferer Ahrntal. Antrische Löcher nennt man sie und drinnen soll einst ein kleinwüchsiges Bergvölkchen gehaust haben. Aber das ist eine andere, sagenhafte Geschichte ...

Mediale Arbeit im Bezug zum Berg

Womit wir bei der gedanklichen Brücke zur Niederschrift von Sagen und Mystik sind. Die Dolomitensagen von Karl Felix Wolff (1879–1966) bringen die Berge wie ein Gedankenkinofilm zum Leben. Schriftsteller, Dichter, Maler und Komponisten befassten sich mit dem Thema Berg, haben damit ihr Einkommen ermöglicht und gleichzeitig zur Gesamtfaszination Alpinismus beigetragen.

Eine Schreibearbeit in anderer Form ist die Kartografie; sie verbesserte wesentlich die Orientierung im Gebirge. Ein Pionier betreffend unser Land ist der Tiroler Peter Anich (1723–66). Seine im Jahr 1774 im Atlas Tyrolensis veröffentlichten Karten gehören zu den exaktesten Landvermessungen dieser Zeit.

In den Jahren 1852–54 nahm man die Militärtriangulierung von Tirol vor. Im Verlaufe der Vermessungen sind zahlreiche Gipfel erstiegen und mit trigonometrischen Signalen versehen worden. Geologische Untersuchungen und kartografische Aufzeichnungen waren erlesene Erwerbsmöglichkeiten.

Alte Gewerbe

Der größte Teil der Bergbewohner lebte von Ackerbau und Viehzucht. „Nächst dieser Einnahmequelle ist es

der Holzhandel, welcher größere Summen in Bewegung setzt“, schreibt Dr. Josef Daimer, der Gründer der Alpenvereinssektion Sand in Taufers. „Die Forstproduktion des Jahres 1870 war: 4.014 Klafter Brennholz, 38.291 Baumstämme, 6.480 Bretter, 51 Centner Terpentin und Harz, 800 Centner Kohlen. Das einzige im Thale vorkommende Ersatzmittel für Holz, der Torf, wird bis jetzt nur im Röhthale gewonnen und theils auf der Alpe, theils in den obersten Knappenstuben zum Heizen benutzt. Gegenstände des Erwerbs sind auch noch Pechsammeln, Pechölerzeugung, Asbest- und Granatensuchen.“

Das Mineraliensuchen als Erwerbszweig in den Alpen erwähnt bereits Plinius der Ältere (23–79 n. Chr.). Heute ist es vorwiegend eine Freizeitbeschäftigung und es bedarf einer Sammelgenehmigung. Im Verein Südtiroler Mineraliensammler sind landesweit acht Sektionen unter einem Dach.

Das Sammeln von Almkräutern und deren Verkauf an Apotheken, das Edelweißsammeln für touristische Zwecke oder der Pelzhandel waren ebenso eine Verdienstmöglichkeit bis ins vorige Jahrhundert.

Nicht vergessen wollen wir das Schmuggeln als Broterwerb: Salz, Saccharin, Tabak, Wein hat man in Rucksäcken heimlich über die Jöcher der Landesgrenze getragen und getauscht. Heute noch als Schmugglersteig markiert ist in Gsies der Weg über das Kalksteinjoch nach Villgraten in Osttirol.

Interessant ist ein weiterer Erwerbszweig in Zeiten, als es noch keine Kühlschränke gab. So schreibt der Pustertaler Bote 1884: „Die Eislieferung aus den Pustertaler Seen in Toblach, Prags

Der Bau von Wasserleitungen erforderte schwerste Handarbeit; Sand in Taufers 1904

Straßen in die Bergtäler wurden früher mit Schaufel und Pickel in mühevoller Handarbeit angelegt; hier der Straßenbau nach Rein in Taufers vor 100 Jahren

Foto: Bildungsausschuss Sand in Taufers

und Tristach nach Deutschland haben eine große Dimension angenommen. Von Toblach allein sind schon bei 400 Waggon abgegangen. Es bleibt bei dieser Waare, welche nichts kostet, viel Geld im Thale, denn erst werden die Eigentümer der Seen, dann die Lieferer, die Fuhrwerke und die Arbeiter gut bezahlt. Wenn dieser Artikel nur das ganze Jahr konsumiert werden könnte.“

Bergbauern

Im frühen Mittelalter waren Bergbauernhöfe eher selten, erst im Hochmittelalter zog es die Bauern von mittleren Tallagen in höheres Gelände. Bis in die Bronzezeit hingegen reicht die Almbewirtschaftung, worauf beispielsweise Funde im Dachsteingebiet hinweisen.

Seit 6.000 Jahren ziehen im Juni bis zu 4.000 Schafe von Vernagt und Kurzras im Schnalstal über das Hoch- und Niederjoch ins österreichische Vent im Ötztal. Im September geht es auf derselben, 44 Kilometer langen Wegstrecke in einem Zweitägsmarsch wieder zurück. Diese Fernweidewirtschaft, die sogenannte Transhumanz, wurde 2011 sogar in das Nationale UNESCO-Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes von Österreich aufgenommen.

Im Ahrntal nennt sich der Viehübertrieb ins Zillertal „Ibogièh“ (übergehen) und ist zahlenmäßig der kleine →

Bruder der Transhumanz. Immerhin trieb man neben Kühen sogar Schweine über den Krimmler Tauern (2.634 m).

Der Beruf des Hirten geht in die Zeit seit der Zähmung von Tieren zurück und gewinnt bei uns mit dem Zuzug von Wolf und Bär erneute Bedeutung.

Spricht man mit alten Bergbauern, so empfinden sie ihr Tun nicht als Last. Mithilfe von Knechten und Mägden konnten sie ihre Felder bestellen und gut eine Stube voll Kinder ernähren. Die Arbeit war hart, die Zeit bot kaum Perspektiven, aber im Vertrauen auf Gott trug man das bescheidene Leben mit Gleichmut. Die gesellschaftlichen Ansprüche haben heute das Leben der Bergbauern geändert, auch die beträchtliche Bezuschussung durch die öffentliche Hand.

Der Wintertourismus entsteht

In den 1890er-Jahren schwappte aus der Region Telemark in Norwegen der Skisport zu uns und mit ihm das Skibergsteigen. 1947 drehte sich in Corvara der erste Sessellift Italiens und der Ort entwickelte sich zu einem

- Eine große bautechnische Herausforderung sind die Lawinerverbauungen, die sich entlang des gesamten Alpenhauptkammes ziehen; hier das Beispiel Galtür
- Seit den 1960er-Jahren erleichtern Aufstiegsanlagen den Zugang zum Berg sommers wie winters; hier der erst Korblift zum Speikboden

Foto: Ingrid Beikircher



mondänen Skigebiet. Skilifte, Pisten und Skihütten entstanden und haben das alpine Gelände wesentlich verändert. Neue Berufe, wie der des Skilehrers und Pistenraupenfahrers boten den Einheimischen Arbeit und Einkommen. Heute liegen das Rodeln und vor allem das Schneeschuhwandern als Volkssport im Trend, davon profitieren bewirtschaftete Almen und Berghütten.

Die Ausrüstungsbranche an Bekleidung und technischen Geräten, die sich parallel mit dem Sommer- und Winter-Alpinismus entwickelte, ist heute ein florierender Wirtschaftszweig mit weltweitem Milliarden-Umsatz. Die etwas andere Art von „Arbeit am Berg“.

Verbauungen am Berg

Früher wurden Bergdörfer von Murenabgänge, Überschwemmungen und Lawinen weit häufiger heimgesucht als heute. Hier haben sich die Baumaßnahmen des Amtes für Wildbach- und Lawinerverbauung bestens bewährt. Zum Beispiel wurden im Vinschgau am Grauner Berg auf einer Länge von insgesamt drei Kilometern Schneebrücken errichtet; im Langtaufferer Tal schützen ein Lawinendamm in Malsau und Leitdämme und Lawinenbremskegel in Pedross das Tal vor Lawinen. Die Errichtung dieser Schutzbauten wird durch den Einsatz moderner Baumaschinen und des Helikopters wesentlich erleichtert.

Einer der größten Wirtschaftszweige in Südtirol ist die Stromproduktion. Über ein Dutzend Großkraftwerke sind es und sie haben durch Stauseen und Staumauern das alpine Landschaftsbild verändert. Der Grünsee in Ulten als Monatsspeicher ist mit 2.529 Metern der höchstgelegene künstliche See, der Reschensee mit 120.000.000 Kubikmetern als Jahresspeicher jener mit dem größten Stauvolumen.

Alpenverein, Bergrettung

Unermesslich ist die ehrenamtliche Arbeit des Alpenvereins in Südtirol. Die Wegeinstandhaltung des AVS beläuft sich landesweit auf 6.000 Kilometer, 28.000 Wegschilder sind zu betreuen, was zusammen mit der Wegemarkierung rund 15.000 Stunden

an ehrenamtlicher Leistung im Jahr ergibt.

Hinzu kommt die Arbeit der Bergrettung im AVS. Allein 1.321 Mal rückten die Männer der Bergrettung im Jahr 2018 aus, um 948 Personen zu helfen. 2.938 aktive Bergrettungsmitglieder leisteten zusätzlich 24.185 Fortbildungsstunden in den Bereichen Technik und Notfallmedizin. Insgesamt werden im Alpenverein Südtirol 250.000 Stunden im Jahr an ehrenamtlicher Arbeit verrichtet.

Mit dem Alpenverein entstanden überdies Verdienstmöglichkeiten für Hauptamtliche im AVS und im näheren Umfeld für Bergführer, Wanderführer, Hüttenwirte u.v.m.

Ohne die Infrastrukturen an Wegen und Schutzhütten, die seit 150 Jahren durch den Alpenverein in Südtirol entstanden sind, würde sich das Wanderland Südtirol heute ganz anders präsentieren.

Die ehrenamtliche Arbeit des Alpenvereins und der Bergrettung macht unser Erfolgsmodell Südtirol erst zu dem, was es ist. Die Wertschätzung gebührt den Pionieren im AVS und allen, die deren Arbeit fortführen.

Der Einsatz im Ehrenamt ist mit nichts zu bezahlen und unsere wertvollste Arbeit am Berg.

Innehalten, umdenken

Das Bruttosozialprodukt, das heute durch Tourismus, Handwerk, Landwirtschaft und Handel in den Berggebieten erwirtschaftet wird, trägt wesentlich zum Wohlergehen von Land und Leuten in Südtirol bei. Der Tourismus dringt bis in die letzten Bergwinkel vor und überschreitet vielerorts seine Kapazitäten. Das Jahr 2018 verzeichnet mit 33 Millionen Nächtigungen einen neuen Rekord. Dem gegenüber steht der vermehrte Eingriff in die Natur und Landschaft. Nicht alles darf der Wirtschaft geopfert werden und nicht alles der Spaßgesellschaft und den Events.

Eine Rückschau in die Geschichte zeigt, wie sich die Menschen in den Bergen mit einer moderaten Entwicklung ein glückvolles Leben erarbeiteten.

Es ist höchste Zeit zum Innehalten, zum Nachdenken und Umdenken! Unser Wichtigstes ist unsere Natur, sind unsere Berge. Wir brauchen sie zur Arbeit, zum Überleben. Sie uns nicht.

Ingrid Beikircher



- 1.321 Mal rückte die Bergrettung im Alpenverein allein im Jahr 2018 aus. 2.938 Mitglieder verrichten diese Arbeit ehrenamtlich

Foto: Archiv BRD

- Eine idyllische Almlandschaft prägte einst den Talkessel von Neves. Anfang der 1960er-Jahre errichtete man auf 1.858 Metern eine 95 Meter hohe Bogenstaumauer und einen Stausee mit einem Fassungsvermögen von 5 Millionen Kubikmeter. Die Stromproduktion aus dem Neveser Stausee in Lappach beträgt 62 Millionen KW/h jährlich

Foto: Ingrid Beikircher





Das ganze Jahr über Urlaub

Bergführen als Beruf

Die stupide Uniformität, das strenge Regelwerk und die sinnlose Zeitverschwendung während meines Pflichtjahrs beim Wehrdienst haben mich mit 19 Jahren einschlägig geprägt. Danach wollte ich nur noch frei sein, unabhängig und für den Rest meines Lebens etwas tun, das mir Spaß bereitet: So bin ich Bergführer geworden.

Seither sind 30 spannende Berufsjahre vergangen, ausgefüllt mit großen Erlebnissen, wilden Abenteuern und der Erkenntnis, dass man auch als Bergführer nicht nur auf der Sonnenseite des Lebens unterwegs sein kann. Der Enthusiasmus und die Begeisterung für das Unterwegssein mit Menschen in den Bergen ist mir bis heute erhalten geblieben, aber die mystische Ausstrahlung des Bergführerberufes hat über die Jahre einiges von ihrem Glanz verloren. Noch heute glaube ich, meinen persönlichen Traumberuf gefunden zu haben, aber ich bin mir ebenso der Problematiken und der Gefahren des Berufes bewusst.

Das ständige Unterwegssein, die Schwierigkeit eine Beziehung und Familie zu erhalten, das tagtägliche Risiko und die damit verbundene Verantwortung nagen an der ursprünglich unzählbaren Begeisterung für den Beruf und entlarven den Mythos vom Bergführer als Helden der Berge. Nordwandblick, Todesgefahr und Luis-Trenker-Tränen sind als Synonym des Bergführers längst nicht mehr zeitgerecht und ebenso ist die stereotype Aussage „Sein Hobby zum Beruf machen“ mehr irreführend als wahr.

BergSTEIGEN und BergFÜHREN sind zwei unterschiedliche Dinge. Das private Bergsteigen ist untrennbar mit der persönlichen Eigenverantwortung verbunden und gerade darin liegt das starke Freiheitsgefühl, das uns am Berg glücklich macht. Beim Bergführen hingegen trage ich Verantwortung nicht nur für mich, sondern in erster Linie für den anderen, für meinen Kunden oder für eine Gruppe. Ich bewege mich in Schwierigkeiten, denen ich

gewachsen bin und meine Achtsamkeit gilt jederzeit dem Gast. Er ist es, der gesund und glücklich den Gipfel erreichen soll und ich bin der Begleiter. Dies bedeutet nicht, dass Bergführen weniger Freude bereitet als Bergsteigen, aber beide Tätigkeiten haben als Gemeinsamkeit nur das Wort Berg. Das Tun ist verschieden, am selben Ort.

Wir verkaufen das Abenteuer und sind im selben Moment dafür verantwortlich, dass die Ausgesetztheit, die Spannung und die Ängste in einem Bereich bleiben, der für den Kunden nicht nur erträglich, sondern vor allem erfreulich ist. Die Spannung zwischen vertretbarem Risiko und einsetzender Langeweile ist unser Arbeitsfeld. Abenteuer mit 100-prozentiger Sicherheit gibt es nicht; wie viel wir in das geflügelte Wort „Restrisiko“ hineinlegen können, entscheidet über den Grad der Professionalität des Bergführers. Dabei gilt, dass das alpine Technische Können nur die notwendige Grundbasis des Berufs ist, sozialer Umgang und psychologisches Einfühlungsvermögen

Seit 30 Jahren ist der Bozner Bergsteiger Michi Andres Bergführer; hier beim Klettern in Talambote (Marokko)

Fotos: Archiv Michi Andres

Als Bergführer begleitet er seine Kunden zu besonderen Gipfelzielen

bestimmen letztendlich auch in unserem Job über den beruflichen Erfolg. Wie gehe ich mit den Ängsten und Unsicherheiten meiner Kunden um, bin ich imstande die Leistungsunterschiede in der Gruppe auszugleichen und erkenne ich früh genug Spannungen und Belastungsgrenzen meiner Gäste?

Darf Arbeit Freude bereiten?

Gesellschaftlich gesehen wird jeder hauptberufliche Bergführer immer wieder mit der Frage konfrontiert, ob Arbeit per se Spaß machen darf und ob es ethisch vertretbar ist, sein Geld damit zu verdienen, womit andere ihre Freizeit verbringen. Ein Beruf, der



Freude bereitet, scheint in der heutigen Zeit etwas Ungewöhnliches zu sein. Muss Arbeit langweilig und anstrengend sein, um als solche anerkannt zu werden? Ist es ethisch bedenklich, sein Geld am Berg zu ver-

dienen? Ich denke, ohne ureigene Begeisterung und Motivation für das Leben als Bergführer wird aus dem Traumjob ein harter Knochenjob und das Salär verhältnismäßig unzureichend. Sachlich betrachtet müssen →



GUTES

WEITERGEBEN.

Eine Familie, eine Tradition.
Seit Generationen stellt die Familie Zacher in Innichen naturbelassenen Walkfliz aus Südtiroler Schafwolle her. Echte Handarbeit, lebenslang schön.

Pantoffeln · Filzauflagen · Wohnaccessories
Auch auf Maß.



HAUNOLD
ALPINE WOOL HANDCRAFT

Innichen · Tel. +39 0474 913535 · zacher@haunold.info
Bergeerleben 03/19
www.haunold.info

Seine Arbeit führt Michi heute immer öfter in ferne Gebirge, z. B. in die Simien Mountains in Äthiopien



das Risiko, die Gefahr und die Verantwortung in einem gesunden Verhältnis zur Bezahlung stehen und haben wenig mit den dabei erworbenen Glücksgefühlen zu tun. Trotzdem wird, besonders von ehrenamtlicher Seite, auch heute noch manchmal ziemlich schräg auf unsere Erwerbsweise geblickt und so mancher Bergführer tut sich schwer, einen angemessenen Lohn zu verlangen. Ich für meinen Teil möchte stolz sein auf meinen Beruf und dazu gehört, dass ich für meine Arbeit respektiert und entsprechend entlohnt werde.

Die Sehnsucht nach dem Abenteuer

Mein albanischer Freund Ladi hat mir am lebendigsten aufgezeigt, wie ungewohnt und unverständlich für ihn mein Erwerb ist. Er, der seit seiner Jugend fast ausschließlich mit der Erhaltung der elementaren Überlebensbasis beschäftigt war, konnte sich nicht vorstellen, dass ich mein Leben damit bestreite, Menschen durch die Berge zu begleiten. Und, noch unglaublicher, dass es Menschen gibt, die für derlei Unsinn bereit sind, ihr Geld auszugeben.

Aber entgegen seiner Vorstellungskraft wird unsere Kundschaft jährlich größer. Das Verlangen nach Freizeit, Bewegung und Abenteuer wächst in

der zivilen Gesellschaft stetig an und im Gegenzug dazu wird das eigene Können, sich selbstständig und ohne Führung in der Natur zu bewegen, immer geringer. Ob ich ähnlich einem Personaltrainer mit einem einzigen, zahlungsstarken Gast anspruchsvolle Touren klettere, ob ich wie ein Lehrer meine Schüler im Bergsteigen unterweise oder ob ich als eine Art von Entertainer meine Gäste mit lustigen Anekdoten über die Berge unterhalte: Es gibt eine immer breiter werdende Palette an Arbeitsmöglichkeiten für den ambitionierten Bergführer, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Dabei kommt bei uns in Südtirol positiv dazu, dass jeder Bergführer einerseits mit Touristen in den heimatischen Dolomiten klettern kann, aber auch die Möglichkeit hat, Südtiroler in die Berge der Welt zu begleiten.

Denn wenn in der Jugendzeit meiner Führertätigkeit der einheimische Gast im Freundeskreis noch beschämt war, wenn er einen Berg nur mithilfe seines Bergführers bestiegen hatte, so gilt man heute bei der einheimischen Jugend als Freund, Vorbild und geschätzter Wegbereiter. Man bewegt sich spielerisch durch das Gelände ihrer Bergträume und wird im Freundeskreis stolz als „unser Bergführer“ präsentiert.

Bergführer 2.0

Aber auch im Führerwesen haben sich die Zeiten geändert. Das Publikum ist breiter geworden und kommt aus aller Herren Länder, es spricht viele Sprachen und als Bergführer reicht es nicht mehr, auf der Bank vor dem Haus zu sitzen und zu warten, bis der Gast kommt.

Heutzutage muss jeder sein eigenes digitales und kommerzielles Netzwerk schaffen, um an Kundschaft zu kommen oder er arbeitet für eine Alpinschule, den Alpenverein, einen Tourismusverein oder einen Gastwirt. Dabei gilt es, sich sein Kerngeschäft, das Führen am Berg, zu erhalten, ohne in der Alltagsbürokratie zu versinken. Keiner von uns ist Bergführer geworden, um in einem Büroraum zu sitzen.

Wir haben diesen Beruf gewählt, um am schönsten Arbeitsplatz dieser Welt zu arbeiten und begleiten glückliche Menschen bei ihrer Lieblingsbeschäftigung. Das ist motivierend, wunderbar und erfrischend! Den Rest vom Job erledigen die Berge und die Natur ganz alleine, ohne unser Zutun zu benötigen.

Michi Andres



Michi Andres ist in Bruneck geboren, wohnt in Bozen, hat eine Frau und zwei Söhne. Seit 1987 ist er Bergführer, seit 1994 hauptberuflicher Bergführer mit Schwerpunkt Skitouren in aller Welt. Er ist Leiter einer Alpinschule in Südtirol; 1985 bis 1994 war er Produktmanager eines Bergsportausrüsters; 2002 bis 2018 Südtiroler Bergführerausbildner.



„An Tiefen denkt man nicht“

Eine Bergbauernfamilie aus dem Bergsteigerdorf Matsch

Unsere Bergbauern prägen und beleben nicht nur Südtirols Landschaft und Täler, sondern sind in vielen Bereichen die authentischsten, wenn man an „Arbeit am Berg“ denkt. Sie verbringen teilweise ihr ganzes Leben dort und sind Winter wie Sommer dem Willen der Natur ausgesetzt. Stellvertretend haben wir eine junge Bergbauernfamilie aus dem Bergsteigerdorf Matsch interviewt. Ein Gespräch über Leidenschaft, Anstrengung, Herausforderung, das Zusammenschauen der Familie und die Höhen und Tiefen, die mit ihrer Arbeit am Berg verbunden sind.

Der Fontaneihof liegt auf 1.826 Metern im Talschluss von Matsch, kurz vor den Glieshöfen unter den Eisawiesn. Er ist bio-

zertifiziert. Auf dem Hof lebt die Familie Gunsch mit Jungbauer Engelbert, seiner Frau Esther und ihren beiden Söhnen Noah (6) und Jan (3). Auch Engelberts Eltern leben auf dem Hof.

Was sind die Hauptarbeiten am Hof?

Engelbert: Im Frühjahr, je nach Verlauf des Winters, sind die Hauptarbeiten das Zäunen, das Aufräumen, Entsteinen, das Misten und Güllen der Wiesen. Die regelmäßigen Arbeiten an allen Tagen sind die Stallarbeit und das Melken. Momentan haben wir 22 Melkkuhe und 6 Jungrinder. Die anstrengendste Arbeit ist aus meiner Sicht die Heuarbeit im Sommer, bei der ich schauen muss, dass es sich mit meinen freien Tagen gut ausgeht, da ich ja noch berufstätig bin. Nach dem Heu ist bis zum zweiten Schnitt bei Trockenheit intensiv zu bewässern. Und

nach dem zweiten Schnitt geht es bereits los mit den Holzarbeiten und Vorbereitungen für den Winter. Der Winter ist hier am Hof die ruhigere Zeit. Dennoch dürfen unsere Kühe auch im Winter zweimal die Woche ins Freie gehen und sich im Schnee austoben. Laufstall haben wir keinen und wir finden, die Tiere sollen so viel als möglich im Freien sein. Von Mai bis Oktober sind unsere Kühe dann täglich auf der Weide und kommen nur zum Melken in den Stall. Ich stehe jeden Tag um fünf Uhr auf, verrichte die Stallarbeit und fahre an den Wochentagen zur Arbeit. Zurück komme ich erst am Abend, wenn dann wieder die Stallarbeit und die Kinder auf mich warten. Viele Arbeiten am Tag übernimmt mein Vater. Es geht sowieso nur, wenn hier am Hof alle zusammenhelfen. Alleine wäre das nicht möglich. →



Weshalb erfolgte die Umstellung auf Bioheumilch?

Engelbert: Als wir noch normal Milch stellten, ist einfach zu wenig Verdienst geblieben. Es hat sich gerade Mal mit den Ausgaben gedeckt. Wir überlegten uns damals immer wieder, wie wir weitermachen könnten. Wir dachten sogar darüber nach, die Milchkühe wegzulassen und Alternativen zu versuchen. Nach langem Überlegen und auch über die Beratung sind wir dann zur Bioheumilch gekommen. Es war in erster Linie also ein finanzieller Beweggrund: Man bekommt doch mehr für diese Milch. Wir sind von diesem Weg auch überzeugt. Die Tiere sind viel gesünder, das merkt man einfach. Den Tierarzt benötigen wir nicht mehr so oft, was sich auch finanziell bemerkbar macht. Mit der Umstellung investierten wir in eine gute Belüftung und Trocknung des Heus. Trockenes Heu ist viel kräftiger für die Tiere. Somit müssen wir weniger Bio-Kraftfutter füttern.

Seid ihr auch sonst im Leben auf Nachhaltigkeit bedacht?

Esther: Wir sind großteils Selbstversorger. Milch, Eier, Käse, Fleisch und Gemüse haben wir am Hof. Brot mache ich meistens selber, auch Joghurt. Wenn die Möglichkeit besteht, versuchen wir regionale Produkte dazu-

zukaufen, auch hier im Tal findet man viele lokale Lebensmittel.

Engelbert: Im Winter betreue ich mit anderen Bauern ehrenamtlich den kleinen Schlepplift bei den Glieshöfen. Das hat bereits mein Vater gemacht und ich bin davon überzeugt, dass diese Tradition hier in Matsch für unsere Kinder weitergehen muss und eine Bereicherung für das Leben hier am Berg ist.

Wie war es, als junge Familie auf den Hof zu ziehen?

Esther: Ich stamme aus Burgeis. Als ich zu meinem Mann hierherzog, war es für mich eine Umstellung. Die körperliche Arbeit am Hof war ich nicht gewöhnt. Ich musste mich auch erst daran gewöhnen, plötzlich abseits eines Dorfes und weit entfernt von Geschäften mit langen Fahrtzeiten zu wohnen. Man muss sich beim Einkaufen ganz anders organisieren und planen, bestimmte Sachen vorrätig haben, da man nicht einfach schnell mal in den Laden gehen kann, etwas zu holen.

Engelbert: Mein Vater stammt hier vom Hof und auch mein Großvater stammt von einer Bauernfamilie. Für mich war es ein logischer Schritt, am Hof zu bleiben. Meine Eltern helfen noch mit, im Grunde sind wir drei Generationen hier auf dem Hof.

Zusätzlich seid ihr beide berufstätig. Weshalb?

Engelbert: Das ist mittlerweile bei den meisten Bergbauern die Realität. Solange hier am Hof zwei Generationen davon leben müssen, geht es nur, wenn meine Frau und ich nebenbei arbeiten. Wir arbeiten beide hinter der Grenze in der Schweiz, ich in Vollzeit, meine Frau zu 60 Prozent.

Jetzt steht die Hofübergabe an, wenn dann meine Eltern nicht mehr vom Hof leben müssen, wird es hoffentlich leichter gehen. Dann werde ich über kurz oder lang auf dem Hof bleiben und meine Frau wird weiterhin in Teilzeit arbeiten. Denn man braucht auch ein gewisses Polster, wenn am Hof wieder Investitionen anstehen oder etwas Unvorhergesehenes passiert.



1 Engelberts Vater nimmt der jungen Familie sehr viel Arbeit ab und unternimmt am Hof oft etwas mit den Kindern

Foto: Engelbert Gunsch

2 Engelbert und Esther bewirtschaften den Hof und sind zudem beide berufstätig

Foto: Karin Thöni

3 Der Fontaneihof liegt auf 1.826 Metern im Talschluss von Matsch

Foto: Engelbert Gunsch

Ist es belastend, während des Tages oft nicht auf dem Hof sein zu können?

Engelbert: Ja, das ist es. Vor allem, wenn wichtige Arbeiten anstehen und ich nicht weiß, ob es mein Vater alleine schafft. Meine freien Tage teile ich mir so ein, dass ich bei wichtigen Arbeiten am Hof bin und meinem Vater helfen kann oder ihm Arbeiten abnehme. Ich habe das Glück, einen flexiblen Arbeitgeber zu haben.

Was bedeutet es für euch hier am Hof leben zu dürfen/müssen?

Esther: Es hat sich für mich eigentlich nie die Frage gestellt, ob das schon das Richtige sei. Unsere Heimat ist hier am Hof. In meinem Berufsleben bin ich viel unter Menschen, somit bin ich die restliche Zeit gerne hier oben. Durch die Ortsbäuerinnengruppe habe ich auch einen tollen Anschluss im Tal gefunden. Hier am Hof wird mir nie langweilig, es gibt genug zu tun. Ich habe das Glück, dort zu leben, wo andere Leute Urlaub machen und Abstand von ihrem hektischen Leben suchen. Als wir noch keine Kinder hatten, haben wir oft den Rucksack gepackt und sind vom Hof aus in die Berge aufgebrochen. Wir können einfach von der Haustür aus starten, ohne das Auto zu benutzen. Die Verbindung zur Natur hier am Hof hat mich geprägt. Deswegen



stört es mich im Grunde nicht, dass wir auf einem Hof weit entfernt von der Zivilisation am Talschluss wohnen.

Was passiert mit den Kindern an Wochentagen?

Esther: Die Eltern von Engelbert passen auf die beiden Buben auf. Ab nächstem Herbst geht auch unser jüngerer Sohn Jan in den Kindergarten, was sicher eine Entlastung sein wird. Jan ist hauptsächlich mit seinem „Neina“ (Großvater, Anm. d. Red.) unterwegs, denn da läuft immer etwas und sie sind den ganzen Tag am Hof beschäftigt.

Engelbert: Hier auf dem Hof können unsere Kinder noch richtig Kind sein, draußen in der Natur und im Dreck spielen, bei den Tieren sein, in den Stall gehen. Sie sind einfach sehr naturverbunden und auch bei jeder Arbeit, die nicht gefährlich ist, mit dabei. Kinder auf einem Hof großzuziehen hat auch seine Vorteile, viele Ängste, die man in der Stadt und im Straßenverkehr um die eigenen Kinder hat, braucht man hier oben nicht zu haben.

Gibt es auch Tage, an denen ihr am liebsten alles hinschmeißen würdet?

Engelbert: Nein, daran denken wir nicht. Ich würde diesen Hof nie verlassen! Zum Glück hat es sich mit der



4 Die beiden Söhne Noah und Jan helfen mit, wo sie können und haben ihre Freude mit den Tieren am Hof

Foto: Esther Gunsch

Bioheumilch bewährt. Wenn es sich nicht so entwickelt hätte, dann hätten wir sicher nach anderen Lösungen gesucht, um Einkommensquellen zu finden. Den Hof auflassen bzw. vom Hof gehen ist keine Option. Es ist im Grunde schon unsere Bestimmung, hier Bergbauer zu sein. An Tiefen denkt man hier oben nicht. Natürlich hat man beim Arbeiten auch manchmal kritische Tiefpunkte, doch man hat auch immer wieder angenehme Ruhetage und Pausen zwischen den arbeitsintensiven Perioden, um sich zu erholen und wieder nach vorne zu blicken.

Einzig im Frühjahr zieht es uns stärker ins Tal. Wenn es unten bereits grünt und blüht und wir hier am Hof noch einen Meter Schnee haben. Aber das ist immer eine recht kurze Zeit.

Geht ihr in eurer Freizeit in die Berge? Oder genügt es, hier zu arbeiten?

Esther: Wir gehen gern auf den Berg, aber da die Kinder klein sind, ist es unser bescheidenes Ziel, zwei bis drei Gipfel im Jahr zu schaffen. Mit den Kindern gehen wir gerne einfachere Touren, Höhenwege und zu Almen, einmal im Sommer auch auf die Oberettshütte.

Stefan Steinegger



Ein gefährlicher Job

Waldarbeiten am Berg

Fotos: Fam. Aichner

Der klassische Waldarbeiter ist für mich männlich, mittleren Alters, im Hauptberuf Bergbauer und geht dieser Beschäftigung während der Wintermonate im eigenen Wald nach. Anders die Brüder Egon (28), Armin (26) und Harald (24) Aichner. Sie haben vor fünf Jahren gemeinsam ein Familienunternehmen gegründet und arbeiten seither im Vollerwerb als Waldarbeiter. Ich habe die drei auf ihrem Heimathof Obersalmberg bei Bundschen im Sarntal besucht und mir einen Einblick in ihre Arbeit verschafft.

Durch das Aufwachsen auf einem Bauernhof sind die Geschwister von Kindesbeinen daran gewöhnt, zusammenzuarbeiten. Jeder der Brüder hat eine Berufsausbildung: Egon ist als Mechaniker

der Profi an der Vollholzerntemaschine (Prozessor), Armin und Harald sind als gelernter Tischler bzw. Zimmermann im Umgang mit Holz bestens geschult. Um die Büroarbeit kümmert sich ihre Schwester Evi.

Wie kam es dazu, dass ihr gemeinsam eine Waldarbeiter-Firma gegründet habt?

Egon: Unser Vater bewirtschaftet den Hof und hat im Nebenerwerb mit der Waldarbeit dazuverdient. Mit etwa zehn Jahren durften wir dann mit in den Wald. Daher stammt das Interesse für diese Arbeit. Die Einweisung in die Waldarbeit erfolgte durch den Vater.

Harald: Die Eltern haben unsere Idee unterstützt. Unser Vater arbeitet nach wie vor auch als Waldarbeiter, hauptsächlich im eigenen Wald.

Es braucht Mut, um ein eigenes Unternehmen aufzubauen. Wie verlief die Anfangszeit?

Armin: Am Anfang wussten wir nicht genau, wie viel Kubikmeter Holz wir mit den benutzten Maschinen pro Tag ernten können. Die Bezahlung erfolgt nach Kubikmetern, egal wie viel Zeit man dafür braucht. Wir arbeiten viel und gerne, nehmen uns kaum freie Tage. Sauberes Arbeiten macht sich bezahlt und ist die beste Werbung.

Harald: Für Investitionen in neue Maschinen mussten wir sehr viel Geld leihen, der Vater musste die Bürgschaft übernehmen. Da konnten wir alle drei eine Zeit lang nicht mehr ruhig schlafen. Harte Zeiten muss man gemeinsam überstehen.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit?

Egon: Bei uns macht jeder das, was er am besten kann. Dann sind wir am schnellsten und sichersten unterwegs. Ich bediene den Prozessor. Es braucht fast ein Jahr, bis man mit der Maschine soweit vertraut ist, dass man sicher damit arbeiten kann.

Harald: Als Mechaniker kann er natürlich kleinere Reparaturen und Wartungsarbeiten selbst durchführen und an Problemlösungen tüfteln. Der Prozessor steht trotzdem oft genug still (lacht).

Armin: Fürs Aufstellen der Seilbahn für den Abtransport des Holzes muss man, nur am Stamm gesichert, den Baum hochklettern und bewegt sich dazu auch mal in Höhen von 16 bis 17 Metern über dem Boden. Dabei muss man absolut schwindelfrei sein. Da lassen wir Harald gerne den Vortritt (lacht).

Die Waldarbeit gilt als eine der gefährlichsten Arbeiten am Berg ...

Armin: Das stimmt, insbesondere jetzt bei den Windwurfflächen, wo alles kreuz und quer liegt und die Stämme teilweise unter großen Spannungen stehen. Je steiler das Gelände, desto gefährlicher wird die Arbeit.

Egon: Wenn du einen Baum mit der Motorsäge auf Stockhöhe abschneidest, kann es passieren, dass sich,



während du arbeitest, die Spannung plötzlich löst und der Stamm über einen Meter wegspringt.

Harald: Oder der Wurzelstock setzt sich nach dem Abschneiden des Baumes in Bewegung. Im steilen Gelände besteht dann große Gefahr, getroffen zu werden. Es kann auch passieren, dass sich die Wurzelstöcke erst später lösen und nachrollen, während man in den darunterliegenden Flächen arbeitet.

Egon: Im Winter sind die Wurzelstöcke meist festgefroren, im Sommer taut der Boden auf und man muss umso mehr aufpassen, nicht getroffen zu werden.

Armin: Vor einem Jahr hat mich ein Wurzelstock am Bein getroffen und ich habe mir eine Meniskusverletzung zugezogen. Ich war über ein halbes Jahr lang außer Gefecht. Eines ist sicher: Bei der Waldarbeit passiert ständig etwas. Durch die großen mechanischen Belastungen bricht auch mal ein Seil oder der Anker reißt aus. Solange es nur technische Gebrechen sind, ist es eine Sache. Allerdings sind Reparaturen und Ersatzteile oft sehr teuer.

Die Sicherheit ist das Wichtigste?

Armin: Natürlich. Die Arbeitssicherheitskleidung mit Helm, Gehörschutz und Visier, Schnittschutzhose, Arbeitshandschuhen und gutem Schuhwerk muss sein. Außerdem gilt der Grundsatz: Zuerst schauen, dann arbeiten, weil sonst dauert es nicht lange, bis etwas passiert.

Was sind die größten Herausforderungen?

Egon: Man arbeitet im Freien und ist damit jedem Wetter ausgesetzt. Außerdem trägt man die meiste Zeit schwere Geräte mit sich.

Armin: Wir haben im vergangenen Winter zwei, drei Wochen lang bei Temperaturen bis -15°C gearbeitet, dazu wehte starker Wind. Bei bis zu acht Stunden pro Arbeitstag ganz schön hart.

Harald: Dann kam ein halber Meter Schnee, wir waren jeden Tag nass bis auf die Haut. Selbst der beste Arbeitsschuh nützt da nichts mehr.

Ist die Arbeit im Sommer angenehmer?

Harald: Die Übergangszeit ist am angenehmsten.

Armin: Die Hitze im Sommer ist natürlich eine große Herausforderung. In der Arbeitssicherheitskleidung schwitzt man stark, aber ohne geht es natürlich nicht.

Egon: Armin und Harald haben an einem besonders warmen Sommertag einmal zusammen 15 Liter Wasser getrunken ...

Harald: ... das ist mehr als der Motor des Laufwagens auf dem Tragseil verbraucht, der braucht 10 bis 12 Liter Treibstoff an einem Tag (lacht).

Was ist das Schöne an eurer Arbeit?

Armin: Dass wir in der Natur arbeiten, immer an anderen Orten sind, andere Panoramen erleben. Die Landschaft im Eggental, wo wir gerade arbeiten, ist einmalig.

Harald: Wir können uns die Arbeit selbst einteilen, denn wir arbeiten insbesondere im Sommer auch auf dem Hof mit.

Wie hat sich die Waldarbeit von den Zeiten des Vaters bis heute verändert?

Egon: Heute ist alles viel technisierter. Die Maschinen funktionieren mit viel Elektronik. Zu den Zeiten des Vaters hat man nur mit Traktor und Seilwinde gearbeitet und jeder Bauer hat die Arbeit selbst erledigt. Die Bäume

mussten mit der Motorsäge entastet und abgelängt werden, heute nimmt ein Prozessor diese Arbeit ab. Vor 40 oder 50 Jahren hat man die Stämme sogar noch mit dem Beil entastet, was körperlich sehr anstrengend ist. Durch die geringe Walderschließung mussten früher lange Fußmärsche in Kauf genommen werden. Der Holzwert war allerdings viel höher und der Wald war die Sparkasse des Bauern, woraus Investitionen in den Hof getätigt wurden. Diesen Zweck erfüllt der Wald teilweise auch heute noch.

Judith Egger



„Jede Fläche ist anders. Man muss den ganzen Tag die Augen nach möglichen Gefahren offenhalten und stets konzentriert bleiben. Nur dann kann man das Risiko verringern.“

Armin Aichner

Die Wegemacher

Der AVS im Einsatz für die Allgemeinheit



Beim Wegebau kommt auch die Bohrmaschine, wie hier von Walter bedient, immer wieder zum Einsatz
Foto: Peter Innerbichler

Oswald und Walter sitzen mir gegenüber. Beide sind Mitte 50, sportlich und braun gebrannt. Man sieht ihnen an, dass die Berge ihre Leidenschaft sind und sie in ihrer Freizeit häufig dort unterwegs sind. Aber eben nicht nur, um auf Gipfel zu steigen und die Natur zu genießen, sondern auch um zu arbeiten. Denn Oswald Notdurfter und Walter Innerbichler sind für die AVS-Sektion Ahrntal als ehrenamtliche Wegewarte tätig und als solche jeweils rund 150 Stunden im Jahr beschäftigt.

Oswald ist seit sieben Jahren Wegewart im AVS. „Es hat sich halt so ergeben“, meint er. Der damalige langjährige Wegewart suchte einen Nachfolger für seine Wegetätigkeit. Oswald erklärte sich bereit, die Arbeiten zu übernehmen,

solange er sich nicht um den bürokratischen Teil kümmern müsse. Und solange er auch die Unterstützung von anderen habe, denn alleine sei man auf den langen Wegen und alpinen Steigen im Ahrntal oft hilflos. Walter half gleich mit und ist nun seit einem Jahr auch offiziell als AVS-Wegewart eingetragen.

Mit Pickel, Schaufel und Hebestange

Ihr Einsatzgebiet umfasst rund 100 Kilometer Wege in den Gemeinden Ahrntal und Prettau und reicht von den Almen bis zu den höchsten Jöchern. Gipfelanstiege sind kaum dabei, denn im Ahrntal sind die Gipfel vielfach nur über „alpine Routen“ zu erreichen, die nicht zum markierten und betreuten Wegenetz zählen. Aber die Arbeit ist auch ohne Gipfelsteige hart genug. Pickel, Schaufel und Hebestange

zählen zur Grundausrüstung, die mitzunehmen ist. Oswald und Walter haben zwar eine Fahrerlaubnis für die Forstwege, was vieles erleichtert, aber dennoch müssen oft noch mehrere Hundert Höhenmeter zu Fuß aufgestiegen werden, um zum Einsatzort zu kommen. Und dann müssen sie das meist schwere Werkzeug tragen. Nur in Ausnahmefällen kommt der Hubschrauber zum Einsatz, und zwar dann, wenn z. B. größere Mengen Stahlseile, Eisenstifte und Bohrmaschinen zum Anbringen einer Seilsicherung entlang ausgesetzter Wegabschnitte in die Höhe gebracht werden müssen. Oder wie letztes Jahr, als der durch Steinschlag zerstörte Klettersteig durch den sogenannten „Kamin“ zur Schwarzensteinhütte abgebaut und gleichzeitig mit vielen Helfern eine Säuberungsaktion am Gletscher durchgeführt wurde. Den Müll brachte ein Hubschrauberden ins Tal.

Helfende Hände

Aber was sind denn nun die wichtigsten Arbeiten? „Als allererstes müssen wir die Wege im Frühjahr abgehen, um eventuelle Schäden zu erheben. Dann geht es darum, Steine und loses Material von den Wegen zu räumen, Äste zurückzuschneiden und natürlich Auskehren zu säubern, eine der wichtigsten Arbeiten überhaupt“, wie Oswald betont. Zudem sind Sicherungsseile zu kontrollieren und die Wege schließlich auch zu markieren. Für diese kleineren Arbeiten werden Oswald und Walter von freiwilligen Helfern unterstützt. „Man muss eigentlich nur etwas Hausverstand haben. Dann weiß man sehr bald, wie man eine Auskehre richtig anlegt“, meint Walter. Das ganze Gebiet ist in mehrere Zonen unterteilt, für die jeweils ein paar Leute zuständig sind. Diese Helfer müssen aber auch koordiniert und bei schwierigen Arbeiten unterstützt werden.

Wenn aufwendige Arbeiten notwendig sind, wie z. B. kaputte Halteseile auszutauschen, übernehmen Oswald und Walter diese Arbeiten genauso, wie wenn ein Wegabschnitt nach einem Murenabgang neu zu trassieren ist oder wirklich große Steine, die durch Lawinen mitgerissen wurden, aus dem Weg zu räumen sind. Walter erinnert sich an eine besonders anspruchsvolle Aktion. „Am Schwarzenbach-Törl mussten wir eine riesige Steinschuppe, die oberhalb des Weges hing, heraushebeln. Das war wirklich hart, da waren wir zu dritt den ganzen Tag mit der Hebestange bei der Arbeit!“



Ständige Baustellen

Ein Problem ist natürlich die Abhängigkeit vom Wetter. Um auf 2.500 Meter Höhe Seile zu spannen oder Steine auszuräumen, braucht es stabiles Wetter. „Sogar fürs Markieren muss man sich einen sonnigen Tag aussuchen, damit die Farbe schnell trocknet und auch länger hält“, erklärt Oswald. Man muss also flexibel sein und in dringenden Fällen wie nach einem Unwetter, sich auch mal kurzfristig die Zeit nehmen, um einer Schadensmeldung nachzugehen und das Problem so gut es geht zu beheben. „Und es gibt einfach Wege, die eine ständige Baustelle sind“, seufzt Walter. „Am Heiliggeistjochl muss ich alle Jahre den Weg richten. Der zunehmend auftauende Permafrost bereitet uns große Probleme und es gibt vermehrt Steinschlag.“

Wertschätzung

Wird ihr Einsatz aber auch von den Wanderern und Bergsteigern geschätzt? „Im Großen und Ganzen kann man schon sagen, dass die Leute dankbar sind. Und auch von der öffentlichen Seite bekommen wir viel Lob und auch Unterstützung“, zeigen sich Oswald und Walter zufrieden. Auch haben beide selber Freude an den Arbeiten. „Es gibt eigentlich nichts, was ich nicht gerne tue. Ich bin gerne in der Höhe, nehme einen Pickel mit, das gefällt mir“, sagt Oswald. „Vor allem arbeite ich gerne auf den Höhenwegen wie dem Stabeler oder Lausitzer Weg. Dort bin auch schon mal 10 oder 12 Stunden unterwegs, bis ein Abschnitt wieder passt!“ Walter hingegen liebt „seine“ drei Wege, die er alle Jahre mehrmals abgeht: auf das Heiliggeistjochl, das Napfjoch und auf das Hörndljoch. „Diese Wege sind Übergänge ins Zillertal, zu den Almen,

Oswald mit Pickel und Schaufel beim Wegrichten

Foto: Peter Innerbichler

Walter und Oswald beim Gespräch im „AVS-Lokal“ der Sektion Ahrntal

Foto: Karin Leichter



die immer noch den Ahrntaler Bauern gehören. Aber auch Leute aus dem Zillertal kenne ich gut und möchte die Kontakte, die ich dort seit über 30 Jahren habe, pflegen. Außerdem fasziniert mich der Unterschied zwischen der Nord- und der Südseite des Alpenhauptkamms.“

Gedanken machen sich die beiden natürlich auch über die aktuellen Entwicklungen in Hinblick auf eventuelle Haftungsansprüche. „Es ist traurig, dass die Eigenverantwortung scheinbar nicht mehr zählt“, sagt Oswald. „Als ehrenamtlicher AVS-Wegewart bemüht man sich, die Wege nach besten Möglichkeiten instand zu halten, aber es gibt Grenzen, natürliche und menschliche. Sollte es wirklich einmal zu Haftungsansprüchen gegen einen Wegewart kommen, dann ist es vorbei mit dem Ehrenamt“, ist Walter überzeugt. Aber noch sind die beiden positiv eingestellt und gerne bereit, in ihrer Freizeit diesen Dienst für den Alpenverein und für die Allgemeinheit zu leisten. Auch noch in Zukunft.

Und dafür sagen wir Danke!

Karin Leichter

Die Hochfeilerhütte

Hüttenserie:
AVS-Hütten



Als prächtiger Aussichtsberg und „König“ der Zillertaler Alpen lockt der Hochfeiler Bergsteiger aus nah und fern. Die abwechslungsreiche Hochgebirgslandschaft im innersten Pfitscher Tal und ein Besuch der Hochfeilerhütte tun ihr Übriges, um die Bergtour zum eindrucksvollen Erlebnis zu machen.

Das Talende des Pfitscher Tals steht unter Landschaftsschutz und hat gar einige Besonderheiten zu bieten. Von der dritten Kehre der Pfitscher-Joch-Straße, dem Ausgangspunkt des Normalzustieges, erreicht man recht bald die Unterberghütten, eine Ansammlung von Heustadeln auf einem lawinsicheren Bergrücken. Dieses auch als „Wiener Neustadt“ bekannte, einzigartige Ensemble, dem bedauerlicherweise der Verfall droht, diente neben seinem ureigenen Zweck bereits ersten Alpinisten als Übernachtungsstätte für die Besteigung des Hochfeilers. Weiter bergauf lichtet sich der Wald und dem Wanderer eröffnen sich erste Blicke hinab in das Unterbergtal mit seinen sattgrünen Almweiden und dem Gliedergang, einer wildromantischen Schlucht im Hintergrund. Von nun an geht es etwas flacher dahin, dennoch erfordert der Steig Trittsicherheit. Jenseits des Gliedergangs verbreitert sich die Talsohle und allmählich rückt die Hochfeilerhütte ins Blickfeld. Die lokale Gesteinswelt besticht am Hochfeiler mit Marmor und Quarzschiefer, am

anschließenden Hochferner mit Kalkglimmerschiefer und Phyllit. Die letzten Höhenmeter haben es in sich, der Steig windet sich in mehreren engen Serpentinaugen zum Hüttenstandort über den Ausläufern des Gliederferners.

AVS-Hütte am Alpenhauptkamm

Als Gipfelziel bietet sich in erster Linie der Hochfeiler an, der in rund 2,5 Stunden über den Südwestgrat, im Hochsommer zumeist eisfrei, bestiegen werden kann. Weiters sind noch der Hochferner sowie der Hohe Weißzint lohnenswerte Ziele am Alpenhauptkamm; sie sind in rund 3 Stunden zu erreichen. Gletscherausrüstung und alpine Erfahrung sind hier allerdings Voraussetzung, wie auch beim Übergang von der Hochfeilerhütte zur Edelrathütte am Eisbruggjoch über die Untere Weißzintcharte, die eine Gletscherbegehung erfordert. Zur Brixner Hütte des AVS in den Pfunderer Bergen gelangt man über die Glieder- und Steinkarscharte in rund 6 bis 8 Stunden.

Von der Notunterkunft zur robusten Schutzhütte

Eine erste Notunterkunft am Hochfeiler entstand bereits im Jahr 1880 und zwar in beeindruckender Höhe, rund 100 Meter unterhalb des Gipfels. Die Initiative zum Bau ging vom Österreichischen Alpenclub aus, der bereits ein Jahr darauf am „hinteren Grasl“ auf 2.665 Metern die Wiener Hütte eröffnen konnte. Sie war zunächst unbewirt-

1 Die Hochfeilerhütte liegt über dem Gliederferner am Südabhang des Hochfeilers

Foto: Martin Niedrist

2 Die Hüttenwirte Andreas und Evi mit Lena, Ivan, Anna und Alex

Foto: Fam. Hernegger

3 Der Hochfeiler (3.509 m) ist das Dach der Zillertaler Alpen

Foto: Barbara Vigl



schafftet, aber mit Proviant ausgestattet. In den Jahren 1913/1914 wurde eine umfangreiche Erweiterung durchgeführt und auf eine Bewirtschaftung hingearbeitet. Die anberaumte Einweihung konnte jedoch wegen des Kriegsausbruches nicht mehr stattfinden.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Wiener Hütte enteignet, 1926 erfolgte die Übertragung an die Sektion Monza des CAI. Plünderungen und Zerstörungen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs machten Instandsetzungsarbeiten erforderlich, die Hütte konnte dadurch bis 1964 bewirtschaftet werden. Infolge der politischen Spannungen zu jener Zeit kam es zur Besetzung der Hütte durch das Militär. Im Jahr 1967 folgte das jähe Ende der Wiener Hütte, als sie aus ungeklärten Gründen vollständig zerstört wurde – vermutet wird ein Lawinenabgang oder gar eine Sprengung.

Die Wiedererrichtung eines Stützpunktes am Hochfeiler wurde schließlich von der AVS-Sektion Sterzing in die Hand genommen. Als 1982 etwas oberhalb der ehemaligen Wiener Hütte ein geeigneter, lawinsicherer Standort ausfindig gemacht wurde, konnte der Hüttenbau 1984 in Angriff genommen werden. Nach zweijähriger Bauzeit erfolgte im September 1986 die Einweihung der einfachen, funktionell eingerichteten Unterkunft unter dem Namen Hochfeilerhütte.

Wiedereröffnung mit neuen Pächtern

Im vorigen Jahr musste die Hochfeilerhütte geschlossen bleiben. Eine Nachfolge auf Familie Mittermair, welche die Bergunterkunft seit ihrer Fertigstellung 1986 bewirtschaftet hat, konnte nicht rechtzeitig gefunden werden. Familie Hernegger aus Gais übernimmt nun die Führung der Alpenvereinsunterkunft am Hochfeiler. Der Hüttenbetrieb beginnt je nach Schnee- und Wetterlage gegen Mitte/Ende Juni. Schlafplatzreservierungen sind über die Hütten-Webseite und das Tourenportal alpenvereinaktiv möglich.

Martin Niedrist

Neue Pächter

Die AVS-Radlseeunterkunft startet unter neuer Führung in die Sommersaison.

Neben der Hochfeilerhütte gibt es auch auf der Radlseeunterkunft einen Pächterwechsel. Die beliebte AVS-Unterkunft in den östlichen Sarntaler Alpen wurde nun zwölf Jahre lang von Christian Gschnitzer und seiner Familie vorbildlich bewirtschaftet. Mit dieser Sommersaison übernimmt Familie Leitner aus Vintl die Hüttenführung, die Eröffnung erfolgte bereits Mitte Mai.

Der Alpenverein Südtirol wünscht den neuen Hüttenwirten eine gute, erfolgreiche Sommersaison.

Martin Niedrist

HOCHFEILERHÜTTE (2.715 M)

Hüttenwirt

Andreas Hernegger

Öffnungszeiten

Mitte Juni bis Ende September

Kontakt

Tel. Hütte: +39 0472 646071;

+39 340 7931869

info@hochfeilerhuette.it

www.hochfeilerhuette.it

Schlafplätze

43 im Mehrbettzimmer, 45 im Matratzenlager, 6 im Winterraum

Anreise mit Bus und Bahn

mit Bahn oder Linienbus nach Sterzing, dann mit Linienbus ins Pfitscher Tal bis zur letzten Haltestelle (Angerhöfe), im Sommer Shuttlebus Pfitscher Joch bis zur 3. Kehre

Hüttenzustieg

Normalzustieg von der 3. Kehre der Pfitscher-Joch-Straße in ca. 3 h

Tourenmöglichkeiten

Hochfeiler (3.509 m),
Hochferner (3.470 m),
Hoher Weißzint (3.371 m)

Nachbarhütten

Edelrathütte (2.545 m),
Pfitscher-Joch-Haus (2.276 m),
AVS-Brixner Hütte (2.282 m)



Hüttenwirt Matthias Leitner (rechts) mit Familie

Foto: Privat

Online-Reservierungen auf AVS-Hütten

Das Hütten-Reservierungssystem der Alpenvereine erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Bereits über 190 Hütten in der Schweiz, Deutschland, Österreich und Südtirol können online gebucht werden.

Das Hütten-Reservierungssystem wurde eingeführt, um die Reservierung für Gäste und Wirte zu erleichtern. Aufwendige Telefonate oder E-Mails können dadurch entfallen oder zumindest auf das Nötigste reduziert werden. Für die Hüttenwirte bringt dies eine große Zeitersparnis mit sich. Das viersprachig ausgestattete System (Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch) trägt der steigenden Internationalisierung der Gäste Rechnung. Die Möglichkeit der Online-Reservierung wird gerne angenommen.

Über 190 Hütten – vorwiegend des Ostalpenraumes – sind über das Portal bereits buchbar, im vergangenen Jahr erfolgten über eine halbe Million Nächtigungsreservierungen über das Online-System.



Einfach und übersichtlich

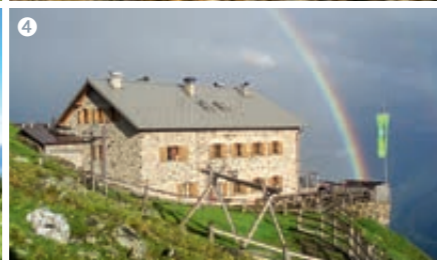
Der Gast gelangt über die Webseite der jeweiligen Hütte oder das Tourenportal alpenvereinaktiv.com zur Reservierungsmaske. Am angezeigten Kalender ist der aktuelle Buchungsstand per Ampelsystem (rot-gelb-grün) anschaulich dargestellt. Freie Schlafplätze werden so leicht ersichtlich. Nachdem die gewünschten Schlafplätze (und Essenspräferenzen) reserviert wurden, erhält der Gast per Mail eine Reservierungsbestätigung, die rückbestätigt werden muss. Sind keine (oder

nicht genügend) Schlafplätze vorhanden, kann man sich auf eine Warteliste setzen lassen, sofern der Hüttenwirt diese Funktion aktiviert hat. Falls bestätigte Reservierungen anderer Gäste annulliert werden, erhält man eine Benachrichtigung und kann entsprechend reagieren. Änderungen oder Stornierungen können eigenständig und unkompliziert getätigt werden. Die wichtigste Neuerung stellte im Vorjahr die Einführung eines Anzahlschalters zur einfachen Handhabung von Stornogebühren dar.

Auch AVS-Hütten dabei

In Südtirol kann das Hütten-Reservierungssystem aktuell auf der Meraner Hütte ①, der Schlernbödelehütte ②, der Hochfeilerhütte ③ und der Radsee-Hütte ④ verwendet werden. Derzeit wird die funktionale Integration des Reservierungssystems in das Tourenportal alpenvereinaktiv.com geprüft. Damit soll eine unkomplizierte Reservierung auf mehreren Hütten entlang von Weitwanderwegen möglich werden. Die beteiligten Alpenvereine AVS, DAV, ÖAV und SAC versprechen sich mit diesem Schritt eine weitere Steigerung der Nutzerfreundlichkeit für die Mitglieder.

Martin Niedrist



#UNSEREALPEN

... einfach schön!

www.unsere-alpen.org

Eine Kampagne der Alpenvereine DAV, ÖAV und AVS



Foto: Klaus Billew

ERFOLGREICHE AUSBREITUNG DES STEINADLERS

Der Steinadler wurde im gesamten Alpenraum nahezu ausgerottet, bevor durch entsprechende Schutzmaßnahmen eine Erholung des Bestandes möglich war. Die meisten Brutreviere in den Alpen sind heute wieder besetzt – auch in Südtirol. Wir befinden uns mitten in der Brut-saison, die Jungadler werden in wenigen Wochen ausfliegen. Die erfolgreiche Rückkehr des Steinadlers in #unserealpen ist #einfachschön.



Foto: Anna Pichler

DIE UNERSCHLOSSENEN

Von den rund 1.700 Südtiroler Almen haben weniger als 10 Prozent eine ungenügende Zufahrt. Die Erschließung mittels Fahrweg ist oft nur mit sehr großem Aufwand machbar. Viele unerschlossene Almen liegen in Schutzgebieten und ihre Erschließung wurde bis vor Kurzem von Fachgremien abgelehnt, da sie nicht mit den Schutzziele vereinbar war. Aktuell ist der Erschließungsdruck im Ahrntal besonders hoch. Von Straßen unerschlossene Gebiete sind eine wertvolle Seltenheit, blieben bisher von der Intensivierung verschont und sind #einfachschön. Wir setzen uns dafür ein, dass das so bleibt! Die Rötalm im Naturpark Rieserferner-Ahrn – ohne Straße und #einfachschön



Foto: AVS-Sektion Welschnofen

DER ROSENGARTEN

Vor 10 Jahren wurden Teile der Dolomiten zum UNESCO-Weltnaturerbe ernannt. Seitdem wurde eine gewaltige Vermarktungsmaschinerie in Gang gesetzt. Folgen davon sind ein Besucheransturm, eine hohe Verkehrsbelastung und die Suche nach neuen Inszenierungsmöglichkeiten wie z. B. durch einen geplanten Glasturm an der Kölner Hütte. Der Berg ist selbst schon Attraktion genug, er ist #einfachschön. Wir fordern daher eine neue Politik, die sich den Erhalt der Einzigartigkeit, Authentizität und Integrität der Dolomiten ernsthaft auf die Fahnen schreibt.

Drei Fragen an Angelika Rainer



Foto: Marco Servalli

Wie war deine Saison als Felskletterin und Drytoolerin?

Im Winter 2018 nahm ich nicht mehr am Eiskletterweltcup teil, sondern an der ersten Ausgabe des Europacups im Eisklettern. Das gab mir die Möglichkeit, mich voll auf Fels- und Eiskletterprojekte im Freien zu konzentrieren. Ich konnte mir den Gesamtsieg sichern und somit einen schönen Titel zu meinen Wettkampferfolgen hinzufügen. Mein Fokus liegt nun nach insgesamt 20-jähriger Wettkampftätigkeit auf dem Klettern im Freien auf verschiedensten Terrains. Ich konnte meine erste 8c klettern und möchte noch weiter darauf aufbauen.

Was macht die Jugend- bzw. Aufbauarbeit beim Eisklettern so schwierig?

Für die Jugendarbeit im Eisklettern bräuchte es Trainingsstrukturen in der Nähe von größeren Einzugsgebieten. Rabenstein im Passeier ist eine einzig-

artige Struktur, aber für ein regelmäßiges Training natürlich nicht leicht zu erreichen, außerdem ist die Saison dort von Weihnachten bis Ende Februar etwas kurz für die Wettkampfvorbereitung. Vielleicht wird die Struktur in Zukunft auch „sommertauglich“. Leider gibt es in Italien keine nationalen Eiskletterbewerbe mehr, was einen Einstieg in die internationalen Wettbewerbe sehr schwer macht. Von 2005 bis 2009 wurden bis zu fünf Drytooling-Bewerbe im Sommer und Eiskletterbewerbe im Winter organisiert, die Initiative wurde leider nicht verlängert.

Was sind deine künftigen Pläne?

Ich kletterte im vergangenen Winter vielfach an echten Wasserfällen und möchte künftig vermehrt Projekte dieser Art versuchen. Nach den letzten Jahren, in denen mein Schwerpunkt auf dem Klettern mit Eispickel lag, möchte ich mich auch wieder aufs Felsklettern konzentrieren. Sehr gerne gebe ich meine Erfahrung jetzt dem Landeskader als Trainerin weiter.

Ulla Walder

Klettern am Würzjoch

In den 1980er-Jahren erschlossen die beiden jungen Kletterpioniere Helmut Gargitter und Walter Kranebitter die großen Dolomitblöcke am Fuße des Peitlerkofels mit Kletterrouten und schufen den Klettergarten am Würzjoch.

2002 wurde das Klettergebiet im Rahmen des AVS-Einbohrkurses „Kraxeln und Werkeln“ generalsaniert und erfreut sich seitdem vor allem in den Sommermonaten regen Zuspruchs. In den letzten Jahren sind dank engagierter Einheimischer unzählige neue und auch sehr schwierige Routen eingbohrt worden, die bis 8b reichen. Die Schwierigkeiten konzentrieren sich auf den mittleren bis hohen Schwierigkeitsgrad, es gibt nur wenige einfache Routen; geklettert wird auf Dolomitgestein.

Klettern im Naturpark Puez-Geisler

Das Klettergebiet befindet sich im Naturpark Puez-Geisler, weshalb die Kletterer die Verhaltensregeln besonders beachten sollten. Das Gebiet um die Blöcke eignet sich gut für einen Familienausflug, die Wandfüße unter den Blöcken sind für die größeren Kinder ein tolles Abenteuergebiet, für Kleinkinder aber nicht geeignet.



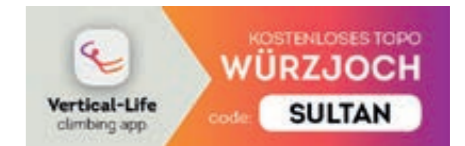
Im Schatten des Peitlerkofels

Anreise

Das Würzjoch (2.006 m) verbindet das Eisack- mit dem Gadertal. Vom Pustertal kommend erreicht man es über St. Martin in Thurn, von Brixen aus über St. Andrä und Afers. Parkmöglichkeiten gibt es direkt am Pass. Von dort aus dem Weg 8a bis zu einer Alm folgen, dann auf 8b weiter bis zu den großen Felsblöcken. Ein Holzschild weist den Weg zum Klettergarten.

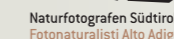
Ulla Walder

Jana Messner in „Camilotto“, 8b
Foto: Patrik Tirlir



150 Jahre Alpenverein in Südtirol

Der Alpenverein feiert 2019 sein 150-jähriges Bestehen in Südtirol. Wir danken allen Produktpartnern, die uns das Jahr über begleiten – danke!





Kletterbewerbe in der Vertikale

Die Kletterhalle Vertikale in Brixen ist Angelpunkt für Südtirols Sportkletterszene. Letztes Jahr wurde sie um eine weltcup-taugliche Boulderanlage erweitert. Der Italiencup im Frühjahr war als Auftaktevent ein voller Erfolg. Das Organisations-team des AVS Brixen rund um Peter Unterkofler, Alexandra Ladurner, Ralf Preindl und Günther Meraner meisterte die Generalprobe souverän und ist gerüstet für die große Herausforderung im September: die Jugendeuropameisterschaften.

Ulla Walder

„Für uns war es super, dass daheim ein so wichtiger Wettbewerb organisiert wurde. Wir haben nicht oft die Gelegenheit, Spitzenkletterer hautnah zu erleben. Toll war, dass die jungen Brixner Kletterkids von den Organisatoren miteinbezogen wurden und mithelfen durften. Sie waren begeistert.“
Margareth Griessmair, Mutter von zwei Brixner Teamkletterern

„Es war toll, in so einem motivierten Team mitzuarbeiten. Die größte Herausforderung sah ich darin, die Möglichkeiten und das Potenzial der Anlage von der besten Seite zu zeigen. Der Italiencup war die ideale Generalprobe für die noch größeren Events. Die Jugendeuropameisterschaften können kommen!“
Alexandra Ladurner, AVS-Mitarbeiterin und Organisatorin

„Die Stimmung im Finale war äußerst gut und am liebsten wäre man selbst auf dieser Wettkampfbühne gestanden, um die Boulder zu versuchen. Die Struktur ist ideal für Wettkämpfe und ich bin mir sicher, dass wir hier auch in den nächsten Jahren noch spannende Bewerbe sehen werden. Ich freue mich schon!“
Rudi Moroder, Spitzenkletterer und ehemaliger Wettkampfkletterer

„Der Start in die Wettkampfsaison ist gelungen. Wir sind ein eingespieltes Team mit langjähriger Erfahrung, von der wir jetzt zehren. Der Italiencup als Einstieg war sehr wichtig für uns und die unzähligen Likes auf den Sozialen Medien freuen uns um so mehr.“
Peter Unterkofler, Betreiber der Kletterhalle

Klettern in Corvara

Im Mai wurde in Corvara eine neue Kletteranlage eröffnet. Sie bietet Kletterern aus dem Gadertal und auch Gästen genügend Raum, der Leidenschaft auch im Winter, bei Regentagen oder zum Training zu fröhnen. Geführt wird die neue Anlage von der Lia da Munt Ladinia. Bereits in dieser Klettersaison kletterten die Kids des AVS Ladinia begeistert beim Juniorcup mit.

Die Kletterfläche verteilt sich auf zwei Stockwerke mit einer Boulderfläche von 450 m² und 20 Kettenlinien mit zehn Metern Höhe und ist auch ideal für Kurse. An den Wänden findet man auch eine der AVS-Jubiläumsrouten; eine tolle Gelegenheit, um der neuen Anlage einen Besuch abzustatten.

Die Halle liegt bei dem Eisplatz bzw. den Tennisplätzen in Corvara und der Eintritt erfolgt über die Sport(kletter)bar.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 9–22 Uhr, Sonntag 9–22 Uhr.

Ulla Walder



Das Kletterteam des AVS Ladinia beim Aufwärmen

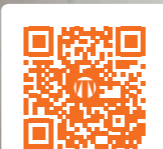
Foto: Paul Erlacher

TECNICA

TECNICA PLASMA mit **CAS** CUSTOM ADAPTIVE SHAPE
Der Erste **Anpassbare** Outdoor Schuh
Im Shop in nur 20 Minuten.



claim.brandindustry



SCANNE DEN CODE MIT DEINER HANDYKAMERA

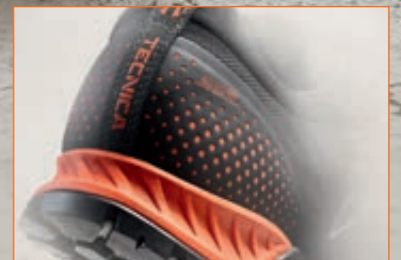
tecnicasports.com



Der einzige Schuh, der sich im Shop an deinen Fuß anpassen lässt. In nur 20 Minuten.



Vollständige Anpassung des Fußbetts.



Individuelle Anpassung an der Ferse und am Fußgewölbe.



Thema Tarnung im Tierreich: Neugieriger Hase
Foto: Manuel Plaickner, Strix – Naturfotografen Südtirol



Drei Alpenschneehühner
Foto: Claudio Sferra, Strix – Naturfotografen Südtirol



Waldschnepfe
Foto: Johannes Wassermann, Strix – Naturfotografen Südtirol



Getarnt am Fels
Foto: Silvan Lamprecht, Strix – Naturfotografen Südtirol



Im Einsatz für den Bergwald

Schutzwaldwoche im Vinschgau

Der Bergwald ist nach den Windwurfschäden infolge des Jahrhundertsturms im vergangenen Herbst – wir berichteten in der Ausgabe 1/19 von Bergeerleben – wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt. Auch das Bewusstsein für seine vielfältigen Funktionen ist dadurch erstarkt.

Ein Bergwald ist vielfältiger Lebensraum, hat Nutzungsfunktionen (Holzernte, Beeren- und Pilzsammeln), Erholungsfunktion und nicht zuletzt eine wichtige Schutzfunktion.

Ein stabiler Schutzwald schützt Siedlungen und Infrastrukturen vor Steinschlag, Erosion, Murgängen u. Ä. Die Pflege eines Schutzwaldes ist daher von großer Bedeutung und eine der Hauptaufgaben der Forstbehörde. Zwei Vinschger Studenten, Andrea

Sulig und Riccardo Siller, haben in den letzten Jahren Erfahrung mit Freiwilligeneinsätzen zur Pflege von Schutzwäldern gesammelt. Heuer organisieren sie gemeinsam mit dem AVS und dem Forstinspektorat Schlanders erstmals eine Schutzwaldwoche in Südtirol.

Dafür suchen wir zwölf Freiwillige, die Bereitschaft zum Anpacken, eine gute körperliche Verfassung und Trittsicherheit mitbringen. Eine Woche lang wird unter Anleitung der Projektleiter und der Mitarbeiter der Forststation Schlanders am Berg gearbeitet. Übernachtet wird auf einer einfachen Almhütte. Der Lohn für den Arbeitseinsatz ist das Bewusstsein, einen aktiven Beitrag zum Schutz des Waldes geleistet zu haben.

Wir sprachen mit Andrea und Riccardo über ihre Motivationen und die Ziele der Projektwoche.

Wie kam euch die Idee, gemeinsam mit dem AVS und dem Forstinspektorat Schlanders eine Schutzwaldwoche ins Leben zu rufen?

Riccardo: Im Sommer 2017 leitete Andrea ein ähnliches Projekt in der Schweiz und er hatte mich eingeladen, ihn zu besuchen. Von 7.30 Uhr bis 12 Uhr haben wir gearbeitet, um 10 Uhr gab es eine kleine Pause. Nach der Mittagspause gingen wir dann noch einmal bis 17 Uhr ans Werk. Damit die Motivation am Nachmittag nicht nachließ, gab es meistens um 15 Uhr nochmal eine ordentliche Portion Schokolade, Äpfel und Guetzli (oder wie wir in Südtirol sagen: „Kekslen“). Nach der Arbeit freute man sich dann wirklich auf das Abendessen und auf ein gemütliches Beisammensein.

Nachdem ich eine Woche mitgearbeitet hatte, hat mich dieses Konzept des aktiven Umwelt- und Naturschutzes

Forstarbeiter beim Ausheben der Löcher für die Bäumchen

Foto: Forststation Schlanders

Frühstück in einer einfachen Unterkunft – Projektleiter Riccardo Siller mit Teilnehmern einer Freiwilligenaktion in der Schweiz

Andrea Sulig genießt den Feierabend nach einem arbeitsreichen Tag. Die Ziegen im Hintergrund helfen mit, die von den Helfern entbuschten Weiden frei zu halten

Fotos: Mona Lisa Fiedler

mithilfe von Freiwilligen überzeugt.

Es ist erstaunlich, wie viel man in einer Woche gemeinsam erreichen kann!

Bei einem gemeinsamen Kaffee im Winter stellten wir uns dann plötzlich die Frage: „Warum gibt es etwas Ähnliches nicht bei uns in Südtirol?“ Auch im Südtiroler Wald gibt es mehr als genug Arbeit und es täte dem Wald gut, wenn ihm jemand unter die Arme greifen würde. Gesagt, getan: Kurz darauf wurden wir mit unserer Idee im Forstinspektorat Schlanders und beim AVS vorstellig. Nach einigen Treffen und etwas Planungszeit war klar: Diesen Sommer wird es auch in Südtirol eine Schutzwaldwoche geben.

Welche persönlichen Erfahrungen habt ihr mit Freiwilligeneinsätzen gemacht?

Andrea: Es ist schön, mit Leuten zusammenzuarbeiten, die aus verschiedenen Gründen und Lebenssituationen kommen und in ihrer Freizeit dem Schutzwald und so letztlich auch der Gesellschaft etwas Gutes tun. Die Teilnehmer geben ihr Bestes und sind mit großer Freude bei der Arbeit. Natürlich kann es zwischendurch auch mal zu Reibereien kommen, aber das gehört doch überall ein wenig dazu, wo Menschen zusammenkommen.

Warum eignet sich der Vinschger Sonnenberg gut für einen Einsatz?

Riccardo: Wir haben den Sonnenberg ausgesucht, weil es ein Ort ist, an dem es Arbeit gibt, die für Menschen mit wenig oder keiner Erfahrung nicht zu gefährlich ist und auch gut erlernt werden kann. Zudem braucht es für so einen Einsatz idealerweise eine Unterkunft in Fußnähe, die für eine Gruppen-

größe von sechs bis zwölf Leuten passend ist. Diese Voraussetzungen haben wir am Tanaser Dörferberg gefunden. Ganz nebenbei haben wir noch das Glück, dass es sich hier um ein schönes Fleckchen Erde handelt.

Was sind die Herausforderungen für euch als Koordinatoren der Schutzwaldwoche?

Andrea: Es ist immer wieder eine Herausforderung, sich in der kurzen Zeit auf eine neue Gruppe Menschen einzulassen und zu erkennen, wo Stärken und Schwächen liegen, und diese dann unter einen Hut zu bringen. Unser Ziel ist es, während der Woche die geplanten Arbeiten zu erledigen, darauf zu achten, dass sich niemand verletzt, Wissen weiterzugeben und bei der ganzen Arbeit auch den Spaß nicht zu kurz kommen zu lassen. Gelingt uns das, dann können am Ende der Woche die Freiwilligen, die Förster und wir gemeinsam, zufrieden und froh auf die Woche zurückblicken.

Welche Erfahrungen nehmen die Teilnehmer mit nach Hause?

Riccardo: Die Teilnehmer werden eine anstrengende Woche im Wald verbringen und die meisten werden wahrscheinlich einen Muskelkater mit nach Hause nehmen. Obendrauf gibt es das gute Gefühl von sinnvoller, körperlich befriedigender Arbeit im Freien und die Erinnerung an eine schöne Zeit mit anderen Menschen, denen der Wald auch am Herzen liegt. Wir freuen uns schon darauf!

Judith Egger

**SCHUTZWALDWOCH
„ALTE ALM“ TANAS
SO-SA, 25.-31.8.2019**

6–12 Teilnehmer ab 18 Jahren (Mitglieder des AVS, DAV oder ÖAV)
Betreuung, Verpflegung und Unterkunft werden gestellt

Anmeldung: www.alpenverein.it – Kurse

Projektleiter: Riccardo Siller und Andrea Sulig in Zusammenarbeit mit dem Forstinspektorat Schlanders



**acht-gipfel-marsch
marcia delle otto cime**

8 Gipfel
cime

33 km

3300 Höhenmeter
m di distivello

27.07.2019

SÜDTIROL

Glurns
ein Juwel Südtirols

Anmeldung und Informationen unter
www.glurns.eu - info@glurnsmarketing.it



Die Berge als Medizin

Über die Heilwirkung des Bergwanderns in alpinen Landschaften

Foto: Martin Niedrist

Wir leben in einer hektischen Zeit. Die Liste unserer täglichen Pflichten ist lang – privat wie beruflich – und, ob es uns gefällt oder nicht, wir müssen ständig funktionieren. Der Übergang zwischen Forderung und Überforderung ist fließend und bleibt oft lange Zeit unbeachtet. Dabei sind wir nicht immer in der Lage, uns hinreichend mit unseren eigenen Bedürfnissen zu befassen. Bergwandern kann helfen, sagt die Psychologin Lisa Gamper.

Stresskiller Nummer eins
Stress belastet sowohl unseren Körper als auch unsere Psyche. Irgendwann finden wir uns in einer Dauerstresssituation wieder. Wir strampeln uns im sprichwörtlichen Hamsterrad der gesellschaftlichen Anforderungen ab und sehen uns nach einem Ausweg. Leider begegnen wir der Überforderung viel zu oft mit unwirksamen, ja zum Teil sogar destruktiven Methoden.

Wer tiefen Frust loswerden und Entspannung finden will, sollte sich Unterstützung holen und effektive Bewältigungsmöglichkeiten in Anspruch nehmen. Die Beschäftigung mit stressauslösenden Situationen, Stressverstärkern und den eigenen Ressourcen ist der erste Schritt zur Veränderung.

Der Weg zur psychischen Entlastung kann unter anderem über den Körper und über Bewegung in ansprechender Landschaft führen. Im Alpenraum gilt das Bergwandern deshalb als Stresskiller Nummer eins.

Die Höhe als Gelegenheit zum Perspektivenwechsel
Die alpine Bergwelt übt seit jeher große Faszination und starken Einfluss auf uns Menschen aus. Der Blick von oben auf die unberührte Naturlandschaft wirkt beruhigend und entspannend auf unsere gehetzten Gemüter.

Kein Wunder, dass es immer mehr Menschen in die Berge zieht. Viele haben entdeckt, wie wohltuend es ist,

in die Höhe zu steigen und die Welt sowie ihre eigenen Probleme mal wieder aus einer anderen Perspektive zu betrachten.

Schon ein altes Sprichwort aus China sagt: „Steigst du nicht auf Berge, siehst du nicht in die Ferne!“ Und es stimmt noch immer. Der Blick, den wir von oben in die Ferne richten, rückt so manches in unserem Leben wieder ins rechte Licht. Plötzlich fällt es uns viel leichter, das Wesentliche und das wirklich Wichtige zu erkennen. Vielleicht wird uns auch bewusst, dass wir uns häufig über nichtige Anlässe ärgern und Probleme, mit denen wir zu kämpfen haben, verlieren aus räumlicher Distanz betrachtet ihre Bedeutsamkeit.

An die Stelle der negativen Emotionen, die wir vielleicht beim Aufbruch noch empfunden haben, tritt häufig ein Gefühl der tiefen Zufriedenheit und Geborgenheit.

Auch wenn der Aufstieg anstrengend und beschwerlich war, so haben

wir am Ende doch das Gefühl, ein Ziel erreicht zu haben und uns selber besser spüren zu können. Eine wichtige Rolle bei der Entstehung dieses Glücksgefühls spielen der Abbau des Stresshormons Cortisol und die Ausschüttung der Botenstoffe Serotonin und Dopamin. Beides geschieht vermehrt durch körperliche Aktivität in der freien Natur.

Ein neues Gefühl für die Zeit
Beim Wandern in alpinem Gelände bekommt auch die Zeit eine ganz andere Qualität. Viele geraten in eine Art Flow, ein sehr angenehmer Zustand, bei dem das Verhältnis von äußerer Anforderung und persönlichen Ressourcen perfekt ausgewogen ist. Man ist so vertieft in eine Tätigkeit, dass in diesem Moment nichts anderes eine Rolle spielt. Es ist das vollständige Aufgehen in dem, was man gerade tut.

In den Bergen läuft uns die Zeit also nicht davon, wie oft im hektischen Alltag. Im Gegenteil, sie scheint sich häu-

fig sogar zu „dehnen“. Ihre natürliche Qualität rückt uns so viel stärker ins Bewusstsein. Es fällt uns leichter, ganz im Hier und Jetzt zu sein und unsere Umgebung intensiv wahrzunehmen.

Dieser Effekt kann durch das Erlernen von Achtsamkeitsübungen (z. B. achtsames Gehen und Wandern) noch um ein Vielfaches verstärkt werden. Durch die Anwendung solcher Techniken können wir unseren Blick schärfen für die Schönheit und die Vielfalt der Natur und ein ganz neues Bewusstsein entwickeln. Die dadurch erlangte Entspannung und Ausgeglichenheit führt dazu, dass wir auch im Alltag gelassener werden und besser mit stressigen Situationen fertig werden. Wir bauen psychische Widerstandskraft, die sogenannte Resilienz, auf.

Positive Effekte wissenschaftlich belegt

Es ist schon lange bekannt, dass Bewegung in der Natur uns psychisch stärkt und den Stressabbau fördert. Viele aktive Alpensportler bestätigen, dass Bergwandern gut für das Wohlbefinden ist und sich positiv auf Körper und Geist auswirkt. Diese Beobachtungen wurden jedoch lange Zeit kaum wissenschaftlich untersucht.

Im Jahr 2016 veröffentlichte der Österreichische Alpenverein eine groß angelegte Studie zum Thema „Effekte des Bergsports auf die individuelle Lebensqualität und Gesundheit“. Es konnte gezeigt werden, dass bereits eine einzige Wanderung von ca. drei Stunden eine deutlich positive Auswirkung auf die psychische Verfassung der Teilnehmer hatte. Diese berichteten von besserer Stimmung und mehr Gelassenheit. Dahingegen nahmen negative Emotionen wie Angst oder das Gefühl der Energielosigkeit ab.

Auch die positiven Auswirkungen der sportlichen Aktivität auf den Körper konnten durch das Absinken des Cortisol-Spiegels im Blut und die damit einhergehende signifikante Stressreduktion bestätigt werden.

Laut dem Mitverantwortlichen der Studie Martin Niedermeier vom Institut für Sportwissenschaft an der Universität Innsbruck sind die Effekte

nicht nur auf die körperliche Bewegung allein zurückzuführen, sondern auch auf die Natur, in der sie ausgeführt wurde. Er spricht in diesem Zusammenhang vom sogenannten „Umgebungseffekt“.

Bereits in früheren Untersuchungen, die die Auswirkungen von körperlicher Aktivität, allerdings ohne die Überwindung von Höhenunterschieden zum Gegenstand hatten, konnten positive Effekte nachgewiesen werden. Im Vergleich zum Wandern in der Ebene hat das Bergwandern in alpiner Landschaft jedoch signifikant größere Effekte.

Fazit

Bergwandern bedeutet körperliche Anstrengung, die uns psychisch entlastet. Man kann es als Gegenstück zur bewegungsarmen Alltagshektik sehen. Und vielleicht ist diese Sportart gerade deshalb so wirksam. Für Menschen, die an chronischem Stress leiden, hat die Bewegung in den Bergen therapieähnliche Effekte, insbesondere, wenn sie mit Strategien der Achtsamkeit verknüpft wird. In jedem Fall ist sie zudem eine effektive Form der Vorbeugung von diversen körperlichen und psychischen Beschwerden.

Lisa Gamper



Lisa Gamper (* 1989) aus St. Nikolaus/Ulten studierte Psychologie an der Universität Innsbruck. Sie ist freiberuflich als Sportpsychologin, Mentaltrainerin, Stresscoach und Entspannungstrainerin tätig. www.lisa-gamper.it

Sassvaina und Türggstroh



Der Sozial- und Kultur-anthropologe Johannes Ortner stellt ausgewählte Südtiroler Bergnamen vor

Sesvenna (3.204 m)

Der Piz Sesvenna ist der höchste Gipfel der nach ihm benannten Sesvenna-Gruppe und liegt an der Grenze zwischen dem Vinschgau (Taufers bzw. Schlinig) und dem Engadin (S-charl/Schorla). Auf Schorler Seite liegt das Val Sesvenna, aus dem man über die Fuorcla Sesvenna nach Schlinig zur Sesvennahütte gelangt. Vom Piz, engadinisch für „Spitz“, erstreckt sich nach Norden ein Eisfeld, „Vadret da

Sesvenna“ (zu engadinisch vadret „Ferner“, wörtlich „Altschnee“) genannt.

Der Name Sesvenna könnte einer der wenigen keltischen Flurnamen im zentralen Alpenraum sein und stammt somit aus der alpinen Eisenzeit. Das Suffix -enna „Örtlichkeit“ ist typisch Keltisch, verbunden mit dem Adjektiv *sisk- „trocken“ (mittelirisch sesc „trocken“) ergibt sich das Etymon *siskunna „Örtlichkeit, die trocken ist“, ein Charakteristikum, das auf das Kalkgestein des Engadins mit wenig Oberflächenwasser gut zutrifft.

Der Engadiner Sprachforscher Robert von Planta leitet den Flurnamen Sesvenna dagegen von romanisch *sassvaina „Erzader“ (zu *sas „Stein“ und *vena „Erzader“) ab und stellt

somit einen Zusammenhang mit dem Bergbau und der Bergknappensiedlung S-charl/Schorla im Engadin her.

Ifinger (2.581 m)

Die markante Erscheinung des Granitgipfels, der aus allen Richtungen und aus großer Entfernung sichtbar ist, macht ihn zur unverwechselbaren Berggestalt des Burggrafenamtes. Er ist der Hausberg Merans und befindet sich an der Gemeindegrenze zwischen Schenna, Hafling und dem Sarntal.

Historische Belege sind: um 1770 „Ifinger Spiz“ (Anich), um 1840 „Ifinger, Ifingerspitze“ (Staffler), um 1900 „Iffinger Spitze“.

Der junge Bergname ist wohl eine Ableitung zu den Bergwiesen „Pifing“ gleich unterhalb von Falzeben. Der

Der Piz Sesvenna auf der Grenze zwischen Vinschgau und Engadin

Die Zacken des Haunold südlich von Innichen

Der Ifinger, Merans Hausberg

Fotos: Wikimedia Commons

Name „Pifing“ dehnte sich vorerst auf das „Pifinger Köpfl“ (Bergstation Meran 2000) und die „Pifinger Alm“ aus, um schließlich den Gipfel des Ifinger zu erklimmen. Der „Ifinger“ verlor das /p/ im Anlaut vielleicht, weil man das /p/ als Präposition „beim“ auffasste?

Der Flurname „Pifing“ wird von mittelhochdeutsch „bivanc“ abgeleitet, das bedeutet „gesondert genutztes, eingezäuntes Grundstück“. Häufiger ist heute das jüngere „Infäng“ (Einfang).

Eine andere Deutung des Namens Ifinger bringt die würzig aromatische Alpenblume „Ifern“ bzw. „Joch-Ifer“ (Moschus-Schafgarbe, Achillea moschata) als Benennungsmotiv ins Spiel.

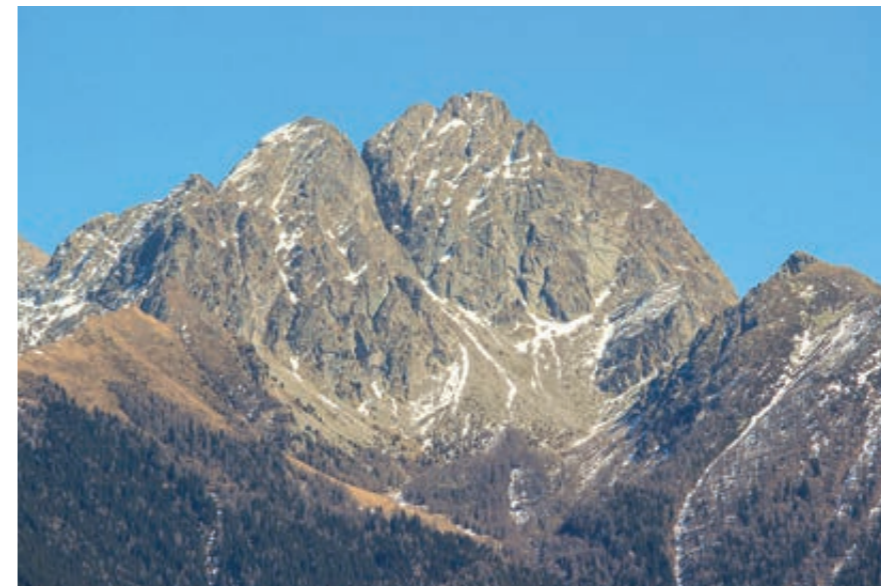
Die einzelnen Gipfel des Ifinger-Massivs von Norden nach Süden: Kinig (nach der erhöhten königlichen Lage?), Kleinleitel (kleine Grasleite), Scheibenspitze bzw. Scheiber (nach den felsigen Schafweiden namens „Scheiben“), Graswand (mit dem Kleingraswandl; nach den Grasweiden), Ifinger-



spitze (Hauptgipfel), Kleiner Ifinger (Vorgipfel auf Haflinger Seite), Gsteirer Ifinger (nun Klettersteig „Heini Holzer“), Gamsplatte, Lawandspitze.

Penegal (1.737 m)

Der Penegal ist mehr eine Abbruchkante denn echter Berggipfel und befindet sich nördlich vom Mendelpass. In der alten Mundart von Kaltern wurde der Name Penegól, also endbetont, ausgesprochen. Vom Gipfel zieht sich die Felsrinne der „Penegalris“ oder „Penegalklamm“ in Richtung Kaltern hinab. Der Name ist sicherlich jung, da er in älteren Karten fehlt.



Was bedeutet Penegal? In der Salurner Mundart bezeichnet Penegól das Türggstroh (Hüllblätter des Mais, die als Streu verwendet wurden). Johann B. Schöpf bezeichnet in seinem Tirolischen Idiotikon mit „Penególn“ explizit die Federchen an den Maisstängeln (zu italienisch penna „Feder“). Somit wurden die Felsvorsprünge und -köpfe beim Penegal wohl mit den Federn oder Hüllblättern an den Maisstängeln verglichen.

Haunold (2.907 m)

Der Haunold ist die zackige Gipfelreihe, die südlich von Innichen aufragt. Historische Belege des Bergnamens sind: 1514 „Haunold“, um 1770 in Peter Anichs Atlas Tyrolensis „Haunhold“, um 1845 bei Staffler „Haunhaltknoten“ (= Haunold-Knoten). Altmundartlich sollen die Innichner noch „Haunhold“ gesprochen haben.

Haunold war der Name eines mittelalterlichen Grundbesitzer namens „Hünold“, der mit den Haunoldwiesen, den Haunoldwäldern und dem Haunoldtal begütert war. Der Name ist dann – wie oft – von der bewirtschafteten Bergflanke in das Hochgebirge, zum Haunoldknoten, hinauf gewandert. Das mundartliche „hold“ blendet einen „Unhold“, den Haunoldgeist, ein. Tatsächlich ist der Berg in der Sage der Sitz des Riesen Haunold.

Johannes Ortner

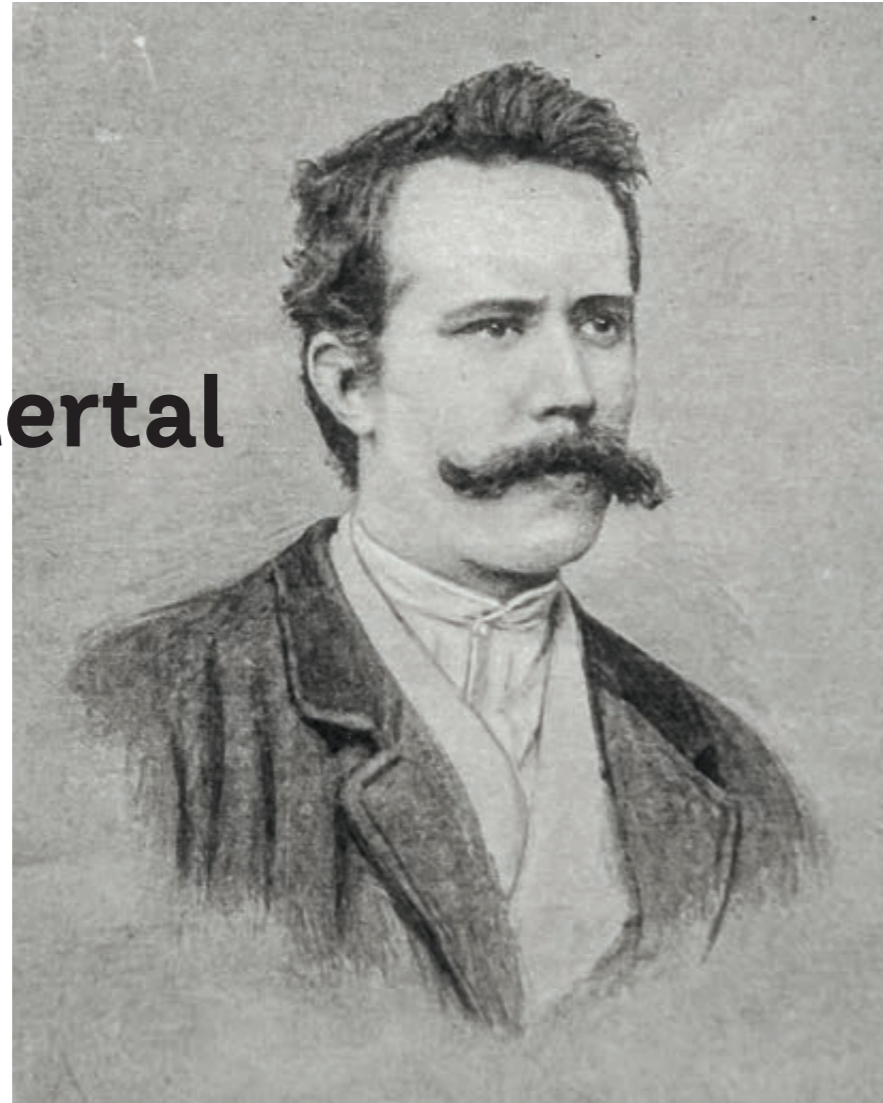
150 Jahre Sektion Hochpustertal

Die Gründung –
inspiriert von
Paul Grohmann

Vor 150 Jahren, im Dezember 1869, wurde in Niederdorf eine Sektion des Deutschen Alpenvereins ins Leben gerufen. Aus welchen Gründen bereits in so früher Zeit? Warum gerade im kleinen Dorf Niederdorf? Wer waren die Initiatoren und treibenden Kräfte? Welche Ideen und Motivationen leiteten die Gründer und Pioniere? Auf all diese Fragen versucht dieser Beitrag eine Antwort zu geben.

1869 als Schlüsseljahr der Alpin- und Tourismusgeschichte

Im Jahr 1862 war in Wien der Österreichische Alpenverein ÖAV aus der Taufe gehoben worden. Doch schon bald entzweiten Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen die Gründerväter. Als im Mai 1869 in München eine Gruppe Bergbegeisterter den Deutschen Alpenverein DAV gründete, fand diese Unterstützung bei einigen prominenten Persönlichkeiten aus dem ÖAV (Paul Grohmann, Franz Senn, Johann Stüdl), die mit der zentralistischen und wissenschaftlastigen Ausrichtung ihres Vereins haderten. Dem Verein, der nunmehr auf die



Gleichberechtigung der einzelnen Sektionen setzte, war ein schneller Erfolg beschieden, noch im Gründungsjahr entstanden innerhalb des DAV 17 neue Sektionen, u. a. in Leipzig, Augsburg und Salzburg, im südlichen Tirol die Sektionen Bozen (3. November), Niederdorf (Dezember) und Lienz.

Emmas Niederdorf als Gründungsort

Das Jahr 1869 markiert in der Wirtschaftsgeschichte des Hochpustertals einen Wendepunkt. Die k. k. Südbahngesellschaft hatte unter ihrem visionären Generaldirektor Friedrich Julius Schüller die Entscheidung getroffen, durch das Pustertal eine Franzensfeste

mit Villach verbindende Bahnlinie zu bauen. Diese Bahn sollte in den nächsten Jahrzehnten viele Menschen, Ideen, Neuerungen und letztlich auch die Moderne in das Tal bringen. Emma Hellenstainer, die weitem bekannte und beliebte Schwarzadler-Wirtin, stand diesem Projekt aufgeschlossen gegenüber; sie hatte frühzeitig ein Gespür für dessen wirtschaftliche Vorteile. Niederdorf war bereits vor dem Bau der Pustertaler Bahn ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, zumal der gesamte Verkehr ins nahe und wohlhabende Ampezzo über diese Poststation abgewickelt wurde. Der „Schwarze Adler“ der Frau Emma galt darüber hinaus als kommunikativer Dreh- und Angelpunkt für das gesamte Hochpustertal.

- Paul Grohmann (1838–1908) in einer Aufnahme des Fotografen Alois Kofler, eines Gründungsmitglieds der Sektion Niederdorf im Jahr 1869
- Im Schwarzen Adler fand im Dezember 1869 die Gründungsversammlung der Niederdorfer Sektion statt

Foto: Archiv Hotel Emma

Die Pioniere und Gründer der Sektion

16 Personen bzw. Persönlichkeiten fanden sich im Dezember 1869 im „Schwarzen Adler“ ein. Unter diesen waren alteingesessene Gastwirte aus der Umgebung: Emma Hellenstainer und ihr Sohn Franz aus Niederdorf, Josef Baur aus Landro und Georg Ploner aus Schludersbach. 1870 trat auch der Ampezzaner Gastwirt Gaetano (alias Cajetan) Ghedina dem Verein bei. Eine wichtige Funktion nahmen die k. k. Bezirksförster, Carl Hotter aus Welsberg und Emil Döpfer aus Niederdorf ein – diesem aus dem mährischen Neutitschein stammenden „tüchtigen Förster und liebenswürdigen Gesellschafter“ übertrug man auch das Amt des Vorsitzenden. Gut vertreten waren mit dem Welsberger Arzt Thomas Hell, dem Innichner Apotheker Johann Stapf und dem Chirurgen Peter Kunater die Mediziner und Pharmazeuten. Stark war auch die Repräsentanz von Unternehmern und Technikern: Der Innichner Spediteur und Kaufmann Josef Mayr und die Ingenieure Anton Mayr und Franz Gustav Schäffer schlossen sich dem Verein an. Weiters hatte man den Niederdorfer Großbauernsohn Johann Jäger und den Fotografen Alois Kofler als Gründungsmitglieder gewonnen.

Im Hintergrund dürfte aber ein Mann die Fäden gezogen haben, dem die Gründung einer Sektion in „seinen“ Dolomiten ein Herzensanliegen war: der Wiener Paul Grohmann. Der Mitbegründer des ÖAV und DAV kannte die Bergwelt der Dolomiten seit 1862 und hatte im Jahr 1869 einen sehr erfolgreichen Bergsommer hinter sich: Im Juli und August war ihm die Erstbesteigung der Dreischusterspitze, der Großen Zinne und des Langkofels gelungen. Diese alpinen Großtaten sorgten für Aufsehen und Begeisterung



und weckten das Interesse für den Bergsport.

Alpine und touristische Erschließung

Gemäß den Statuten des Alpenvereins sollte die Bergwelt einem größeren Publikum nähergebracht und dementsprechend erschlossen werden. Folglich setzte man sich auch in Niederdorf im Jahr 1869 ehrgeizige Ziele: Auf den Cristallin, den Dürrenstein, den Monte Piano und die Rossalm in Prags sollten Fußwege errichtet werden; der einigermassen geübte Bergwanderer sollte lohnende Berggipfel und Aussichtspunkte einfach und bequem erreichen. Allerdings konnten sich die Vereinsmitglieder nicht darauf einigen, welches Projekt zuerst in Angriff zu nehmen sei. So wuchsen sich anfängliche Unstimmigkeiten und Differenzen rasch zu einer ersten Krise aus.

Von der Krise zum Ende der Sektion

Es war in der Pionier- und Gründerzeit keine Seltenheit, dass neu gegründete Sektionen nicht im Stande waren, die eigentliche Arbeit aufzunehmen und geplante Vorhaben umzusetzen. In Ampezzo hatte der Journalist und Bergfreund Richard Issler 1876 eine

Sektion gegründet, die jedoch über Absichtsbekundungen und gute Vorsätze nie hinauskam. Auch in Niederdorf verebbte der anfängliche Elan sehr rasch. Dies lag mit Sicherheit nicht – wie in der Alpinliteratur häufig behauptet – am mangelnden Interesse der einheimischen Bevölkerung, sondern vielmehr am Unvermögen und an der Untätigkeit Einzelner. Auch Eifersüchteleien und Rivalitäten zwischen den Mitgliedern dürften den Fehlstart mitverursacht haben. Am Ende gebrach es auch Emma Hellenstainer am Durchsetzungsvermögen, den Verein und damit die alpinistischen Anliegen voranzubringen.

Erst im Jahr 1877 rief eine Gruppe Engagierter eine Nachfolgesektion ins Leben, diesmal innerhalb des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins DuÖAV, diesmal als Sektion Hochpustertal, diesmal mit einem tatkräftigen Vorstand an der Spitze, dem Toblacher Ingenieur Jakob Rienzner. Bereits in der konstitutiven Sitzung am 2. September 1877 verlieh dieser dem verdienten Pionier Paul Grohmann die Ehrenmitgliedschaft. Erfolge und Kontinuität charakterisieren das Wirken der heute noch bestehenden Sektion.

Wolfgang Strobl



Wirtsleute und Gäste in Schluderbach

Eine spannende Geschichte der einst berühmten Tourismusstation im Höhlensteintal

Eine der interessantesten Publikationen zur Südtiroler Tourismus- und Alpingeschichte der vergangenen Jahre ist zweifelsohne Wolfgang Strobbs Arbeit „Zu Gast in Schluderbach. Georg Ploner, die Fremdenstation und die Anfänge des Tiroler Alpentourismus“. Es ist eine sorgfältige wissenschaftliche Recherche, spannend geschrieben und gut bebildert und somit eine angenehme, genussvolle Lektüre.

Durch diese lernen wir nicht nur die Toblacher Wirtsfamilie Ploner näher kennen, sondern begegnen auch zahlreichen ihrer Gäste – angefangen von den Berg-

führern und ihren bergsteigenden Klienten sowie den bekannten führungsfähigen Alpinisten ihrer Zeit bis hin zu einer Reihe von Schriftstellern, Musikern, Künstlern und gekrönten Häuptern, die sich im berühmten Haus des „Schluderbachers“ niederließen. Michl Innerkofler und Pietro Orsolina oder Paul Grohmann, die Brüder Zsigmondy und Hermine Tauscher-Geduly, Karl Kraus und Clara Schumann, Kronprinz Friedrich Wilhelm sind nur einige von ihnen. Der Autor stellt sie den Lesern mit eindrücklichen Portraits und Erlebnissen in Zusammenhang mit Schluderbach und im Kontext des zeitlichen Geschehens vor.

Der in Toblach lebende Autor Wolfgang Strobl studierte Klassische

Philologie, Germanistik und Geschichte an der Universität Salzburg. Wir sprachen mit ihm über das Gästehaus in Schluderbach und seinen Nachforschungen.

Warum wurde Schluderbach – zwischen Toblach und Cortina – ein touristisch-alpinistischer Knotenpunkt?

Nach dem Bau der Pustertaler Bahn 1869/70 erfüllte Schluderbach auf idealtypische Weise alle Voraussetzungen und Anforderungen einer zu Erfolg geradezu verdammten touristischen Struktur. Die leichte Erreichbarkeit durch das neue Massenverkehrsmittel Bahn, die verkehrstechnisch günstige Lage an der „Strada d'Allemagna“, die

einzigartige von Monte Cristallo, Cadinispitzen und Hoher Gaisl gebildete alpine Kulisse und nicht zuletzt eine freundliche und tüchtige Gastwirtsfamilie ließen Schluderbach zu einer hoch gelobten und viel besuchten Fremdenstation in den östlichen Dolomiten werden. Freilich trugen auch viele Gäste selbst durch die Herausgabe von Reiseführern, durch die Veröffentlichung von Aufsätzen und die Verbreitung von Fotografien wesentlich zum Erfolg und Aufstieg des Gastbetriebs im Höhlensteintal bei.

Welche Bedeutung hatte Georg Ploner, Wirt in Schluderbach?

Den Toblacher Georg Ploner (1821–1907) darf man wohl zu den großen Pionieren in der Tiroler Alpin- und Tourismusgeschichte rechnen. Er war Bauer, Fuhrmann und Gastwirt sowie Schütze und Jäger aus Leidenschaft. Mit einer tüchtigen Frau an seiner Seite, der Nordtiroler Gastwirstochter Anna Sprenger, gelang es ihm, in den 1870er- und 1880er-Jahren die Gunst der Stunde zu nutzen und die von seinem gleichnamigen Vater für die durchziehenden Fuhrleute errichtete Gastwirtschaft zu einem florierenden Hotelbetrieb auszubauen. Ploners Gaststätte wurde – um es mit Walter Schmidkunz auszudrücken – zu einer besonders „glücklichen Mischung von bestbesorgter Sommerfrische, zünfti-

gem Bergsteigerheim und gelobter Passantenstation“.

Nenne uns bitte eine besonders interessante Persönlichkeit, die in Schluderbach weilte ...

Schluderbach kann sich rühmen, eine ganze Reihe prominenter und illustrierter Gäste beherbergt zu haben. Mit dem bedeutenden Alpinpionier Paul Grohmann war Georg Ploner sehr eng befreundet. Eine Familie, die über mehrere Jahrzehnte in Schluderbach zu Gast war, war jene der Eötvös. Der ungarische Baron Roland Eötvös, Minister, Naturwissenschaftler und Universitätsprofessor, liebte die Dolomiten über alles. Jahr für Jahr kehrte er in die Schluderbacher Sommerfrische wieder und bestieg Berggipfel in der näheren und weiteren Umgebung. Mit Michl Innerkofler gelang ihm die erste touristische Besteigung der Sextner Rotwand und der Croda da Lago. Den Monte Cristallo soll er 19 Mal bestiegen haben. Auch seine Töchter Ilona und Rolanda entwickelten sich zu ganz exzellenten Alpinistinnen. Darüber hinaus hinterließ Eötvös eine bemerkenswerte Sammlung von Fotoaufnahmen der Dolomiten. Dieser großen und bescheidenen Persönlichkeit, nach der heute die Budapester Universität benannt ist, sollte man in Toblach zumindest eine Gedenktafel widmen.



Georg Ploner um 1900
Foto: Bruno Ploner, Habsburg

Schluderbach um 1880
Foto: Österreichische Nationalbibliothek, Wien

→

Preis-Vorteil für AVS-Mitglieder



Fit durch den
Sommer

Das Schuhhaus in Bruneck
thomaser

www.thomaser.it



Der Gasthof Schluderbach als Postkartenmotiv

Foto: Arnold Stabinger, Toblach

... und eine lustige Episode?

Georg Ploner war ein ausgesprochen humorvoller und schlagfertiger Mensch. Einem Nachruf zufolge galt er als „sehr beliebter Herr und großer Spaßmacher“. Mit seinem Jägerlatein und seiner ausgeprägten Gabe, Geschichten zu erzählen, vermochte er seine Gäste hervorragend zu unterhalten und für sich einzunehmen. Federn lassen musste er aber in Wien, wohin er im Februar 1882 mit seinem Sohn und Michl Innerkofler gereist war. Mit dem schönsten und prächtigsten Gamsbart am Hut näherte er sich im Tiergarten Schönbrunn mit besonderem Interesse dem Affengehege. Da packte eines der Tiere den Hut und zerfledderte den Gamsbart zur Gänze. Die allgemeine Erheiterung bei den umstehenden Besuchern war freilich ebenso groß wie der Zorn und die Wut des Toblacher Gastwirts.

Kannst du uns etwas zum Namen Schluderbach bzw. Carbonin sagen?

Die Gegend des heutigen Schluderbach hieß ursprünglich „Am Leger“. Dort befanden sich eine Almwiese und ein Holzstapelplatz. Da sich der Toblacher Stammhof der Ploner in Schluderbach (heute Altschluderbach) befand

und der Besitzer „der Schluderbacher“ war, wurde der Name schon wenige Jahre nach der Errichtung des Gasthofes ins Höhlensteintal übertragen. Zwischen Ospitale und Carbonin befanden sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den Ampezzanern und Auronzanern betriebene Kohlemeiler, sogenannte carbonaie. Daraus entstand das Toponym Al Carbonin, das wohl für die gesamte Gegend und die Einkehr zugleich in Gebrauch war. In offiziellen Dokumenten tauchte diese Bezeichnung jedoch nie auf, im Gegenteil: Die ältere italienische Lokalgeschichtsschreibung verwendet durchgehend die Bezeichnung „Schluderbach“. Als die Kohlebrennerei aufgegeben wurde, geriet auch das Toponym in Vergessenheit. Erst nationalistische Kreise und dann Ettore Tolomei revitalisierten die Bezeichnung zur Jahrhundertwende.

Was hat dich insbesondere an der Tourismusgeschichte Schluderbachs interessiert?

Es war die faszinierende Gestalt Paul Grohmanns, die mein Interesse an der Alpin- und Tourismusgeschichte geweckt hat. Immer wieder musste ich feststellen, dass über die Anfänge und

Pionierzeit verhältnismäßig wenig bekannt ist. Dies hängt auch mit der prekären Quellenlage zusammen, da bedauerlicherweise sehr viele wertvolle Zeugnisse und Dokumente aus dieser Zeit unwiederbringlich verloren sind. Schluderbach mauserte sich neben Landro nach 1870 zu einer der bedeutendsten Sommerfrischen der österreichischen Monarchie. Die Geschichte Schluderbachs war auch deswegen zu schreiben, weil Georg Ploner aus Toblach der großen Emma Hellenstainer aus Niederdorf ebenbürtig zur Seite zu stellen ist. Über Frau Emma weiß und wusste man aus verschiedenen Gründen schon lange sehr viel, über Georg Ploner hingegen bis vor Kurzem so gut wie nichts. Die Recherche gestaltete sich recht aufwendig. Das Material war in mühsamer Kleinarbeit aus Tageszeitungen, Zeitschriften und Journalen zusammenzutragen. Auf Vorarbeiten konnte ich mich nicht stützen. Meine Nachforschungen führten mich in ein Dutzend verschiedener Archive in ganz Europa, wo ich Nachlässe, Fotosammlungen und schwer zugängliche alte Literatur einsehen konnte. Dennoch bleibt das Werk vielleicht ein großer Torso, weil eine der wichtigsten Quellen, die Fremdenbücher von Schluderbach, unglücklicherweise verschollen sind. Aus sekundären Quellen lässt sich erkennen, dass in diesen nicht nur die Namen der vielen prominenten Gäste verzeichnet waren, sondern immer wieder auch besondere Ereignisse und erinnerungswürdige Anekdoten.

Ingrid Runggaldier

Literaturhinweise:

Zu Gast in Schluderbach. Georg Ploner, die Fremdenstation und die Anfänge des Tiroler Alpinismus, Schlernschriften 368, 2017.

Paul Grohmann. Erschließer der Dolomiten und Mitbegründer des Alpenvereins. Athesia, Bozen, 2014.



Italienisches Militär nimmt das Helmhaus feierlich in Besitz

Foto: Archiv S. Sillian

Die verpasste Chance der Politik

Das Helmhaus könnte ein grenzüberwindendes alpines Projekt sein

Vor 150 Jahren gründeten sich in Süd- und Osttirol die ersten Alpenvereinssektionen. 1890 errichtete die Sektion Sillian auf dem Gipfel des Helm eine Schutzhütte. Was mit dem geschichtsträchtigen Helmhaus aber heute geschehen soll, ist immer noch nicht entschieden.

Mit der Gründung der Sektionen Niederdorf (später Hochpustertal) und Lienz im Jahr 1869 und der 1871 eröffneten Süd-

bahnstrecke von Villach bis Franzensfeste rückte das Pustertal verstärkt in den Blickpunkt der Touristenwelt. Auf den Helm als Aussichtsberg wurde schon in der Alpenvereins-Zeitschrift 1871 hingewiesen: Wenn man von Sillian heraufkommend die Kammhöhe betritt, hat man plötzlich „wie in einem Zauberspiel, die kolossale, in furchtbaren, prallen Wänden aufgerichtete Dreischusterspitze (...) und die anderen nicht minder respectablen Berge von Sexten vor Augen“, ein „Prachtbild, diese Detailansicht des Sextner

Gebirges“ und der eindrucksvolle Rundblick über Dolomiten, Tauernkette, Karnische und Julische Alpen. Auch das ganze Pustertal liege „wie eine Karte zur Hand“, jemand habe 74 Kirchtürme gezählt.

Maßgebliche Sillianer Bürger – der damalige Bürgermeister Josef Schraffl, Bezirksrichter Josef Larcher, mehrere Gastwirte und Beamte – riefen gegen Ende des Jahres 1888 eine eigene Sektion Sillian ins Leben. Die Sillianer hätten von der Pustertaler Bahn nicht profitiert, im Gegenteil, der Ort sei →



Das Helmhaus im Briefkopf der Sektion Sillian

Foto: ÖAV-Archiv

„dem touristischen Verkehr ganz abseits gelegen“. Um „die Wohlthaten dieses Verkehres auch der hiesigen immer mehr mit Existenzschwierigkeiten kämpfenden Bevölkerung zugänglich zu machen“, sei „besonders die Eröffnung von Gebirgswegen und einzelner Unterkunfts-Hütten notwendig“. Das Engagement der jungen Sektion richtete sich zunächst auf den Helm, dann aber auch auf das bisher „wenig oder selten benützte Villgratter Thal“.

Die Sektion Hochpustertal veröffentlichte zuerst 1881 ein Panoramabild vom Helm. Sowohl von Sexten und Innichen als auch von Sillian und Arnbach (Weitlanbrunn) aus führten Anstiege auf den Helm. Beim Tschurtschenthaler Hof auf der Sillianer Seite und auf der Forcher-Kaser, der Alm des Sillianer Postmeisters, gab es bereits Übernachtungsmöglichkeiten. Die Anregung, auf dem Helm eine Hütte zu errichten, wurde zunächst vom alpinen Schriftsteller Josef Rabl geäußert, der seit etwa 1880 vorwiegend in Dölsach lebte.

Auf den Gipfel

Die Sektion Sillian plante das Schutzhaus auf dem sogenannten Pfannboden, wenige Minuten unterhalb des Gipfels, „wo gutes Trinkwasser, leichte Bringlichkeit des Holzes und ein überhaupt günstiger Standort den Bau

wirklich angemessen erscheinen lassen“. Der Pfannboden sei auch sonnig, sicher gegen Lawinen, gegen Windstürme gut geschützt, weder einer Steinschlag-, Mur- oder Wassergefahr ausgesetzt.

Nachdem Bürgermeister und Bezirksrichter der Sektion angehörten, lagen auch bald tadellose Verträge über den Ankauf des Baugrundes von den Gemeinden Sillian und Arnbach sowie die Regelung der Servitutsrechte vor.

Erst im Juni 1889 trat plötzlich die Sektion Hochpustertal auf den Plan: Eigentlich hätte sie selbst den Bau eines Schutzhauses auf dem Helm ins Auge gefasst, würde aber, um „das freundschaftlich nachbarliche Einvernehmen mit der Section Sillian nicht zu stören“, davon Abstand nehmen. Nur sollte der Zentralausschuss des Alpenvereins dafür sorgen, dass die Hütte nicht auf die Sillianer Seite zu stehen komme, sondern auf der Spitze des Helm, um den Fremdenverkehr von Sexten und Innichen nicht zu beschädigen.

Tatsächlich schloss sich Alpenvereinspräsident Karl Ritter von Adamek dieser Forderung an und besichtigte selbst im Herbst 1889 – die Generalversammlung des Alpenvereins fand damals in Bozen statt – den Hüttenplatz. Die Sillianer mussten wohl oder

übel umplanen. Das Helmhaus wurde angeblich zur ersten Schutzhütte in Tirol, die auf einem Gipfel errichtet wurde. Damit aus dem Projekt aber kein Schildbürgerstreich würde, indem „nämlich das Helmhaus nicht selbst die allseitige Aussicht verhindert“, plante man eine Aussichtsplattform auf dem Dach des Hauses – ein „berg übergreifender“ Kompromiss.

Im Sommer 1890 war die Hütte bereits fertiggestellt, die feierliche Einweihung durch den Pfarrer von Sexten wurde wegen Schlechtwetters auf den Sommer 1891 verschoben. Das Gebäude mit der Grundfläche von 11x8½ und einer Höhe von 6¾ Metern war mit Küche, Gaststube und zwei Schlafzimmern im Parterre sowie weiteren Unterkünften im Dachboden ausgestattet.

Die Baukosten waren mit 4.292 Gulden beträchtlich – der Besuch gab aber den Initiatoren Recht: 300 bis 400 Touristen jährlich zu Beginn, 2.500 bis 3.000 in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg waren stolze Zahlen. Von Beginn an war die Hütte bewirtschaftet. Das fürstbischöfliche Ordinariat in Brixen erteilte im Sommer 1897 förmlich die Erlaubnis, „den Fremden und Besuchern der Helmhütte während der Sommermonate an den kirchlichen Fasttagen Fleischspeisen zu verabreichen und mit dem dortigen Dienstpersonal auch selbst solche zu genießen“.

Unter den Hüttenpächtern finden wir auch den legendären Sepp Innerkofler, bekannt als Bergführer und Bewirtschafter der Drei-Zinnen-Hütte sowie durch seinen tragischen Tod im Ersten Weltkrieg.

Besetzung und Verlust der Hütte

Im Ersten Weltkrieg war die Hütte „vom ersten Tag an“ besetzt – und zwar von österreichischen Truppen, erst bei Kriegsende übernahmen sie die Italiener. Bereits im Juli 1920 über-



gab das italienische Kommando das Helmhaus wiederum der Sektion Sillian. Deren Vorsitzender musste allerdings berichten, „nur mehr die Mauern und das Dach vorgefunden“ zu haben. Während die Sektion bereits die Renovierung, Einrichtung und sogar einen Umbau plante, setzte die Festlegung der Grenze zwischen Österreich und Italien allen Plänen ein jähes Ende. Die Hütte, die genau auf der Gemeindegrenze stand, war im Grundbuch zur Gänze der Gemeinde Sexten einverleibt worden. Josef Schraffl, Initiator des Baues, musste als Tiroler Landeshauptmann diesen Verlust hinnehmen. Nachdem sich die Grenzfestlegung generell an den althergebrachten Gemeindegrenzen orientierte, stand das Helmhaus auf nunmehr italienischem Grund und Boden. „Zur Sicherung der freien Zugänglichkeit des Hauses und seiner Erhaltung für touristische Zwecke“, ließ die Grenzkommission verlauten, „werden die entsprechenden Schritte eingeleitet werden.“ Dazu kam es aber nicht mehr. Die Finanzwache nahm vom „Rifugio Monte Elmo“ feierlich Besitz, für Touristen ist es seit dieser Zeit verschlossen.



Grenzen überwinden

Eine eindrucksvolle Geschichte hat das Gipfelkreuz auf dem Helm. Pfadfinder aus sieben europäischen Ländern hatten ein Ferienlager in Sexten verbracht, das explizit der Verfestigung des europäischen Gedankens dienen sollte. Als bleibendes Erinnerungszeichen wählten sie ein Gipfelkreuz, die Anregung, es auf dem Helm, dem Grenzberg, zu errichten, kam vom Kommandanten der Finanzwache in Innichen.

Die Zollstation wurde in den 1970er-Jahren aufgegeben, und seither zerfällt das Helmhaus. An Initiativen, die Hütte wiederzubeleben und zugänglich zu machen, hätte es nicht gefehlt – vor allem, als das Land Südtirol das Eigentum über die Hütte erhielt. Nachdem der damalige Landeshauptmann Luis Durnwalder den Alpenvereinen das Helmhaus zugesichert hatte, initiierten und finanzierten AVS und ÖAV gemeinsam einen Projekt-Wettbewerb, den der Sextener Architekt Johannes Watschinger gewann. Seit 2009 verbindet der „Heimatsteig“ Sillian und Sexten über den Helm, der auch Ausgangspunkt eines „Friedensweges“ ist. Damit gewann der Helm

Der Helm von Westen gesehen, im Vordergrund das Dorf Moos

Foto: ÖAV Laternbildsammlung

Blick vom Helm auf die Sextner Sonnenuhr: Zwölfer, Elfer und Einser

Foto: ÖAV Laternbildsammlung

nicht nur an symbolischer Attraktivität. Bei der Weitergabe des Hauses aber zogen die Alpenvereine den Kürzeren, die Landesregierung gab der Gemeinde Sexten und nicht den Alpenvereinen den Vorzug. Die Gelegenheit zu einer Wiedergutmachung an die Sektion Sillian als Erbauerin, die das Haus gerne gemeinsam mit der Sektion Drei Zinnen in Innichen erworben hätte, ließ die Politik ungenutzt.

Trotzdem arbeiten die Alpenvereine dies- und jenseits des Helms an Initiativen zur Wiederbelebung weiter – ein Konzept der Alpenvereine für ein „Offenes Helmhaus“ mit kulturhistorischer Dokumentation liegt vor. Der Journalist Benedikt Sauer schrieb 2017 in der Tiroler Tageszeitung: „Wie wenige Orte könnte das Helmhaus ein grenzübergreifendes alpines Projekt sein.“

Martin Achrainner, Florian Trojer



Das Wolkenhaus

125 Jahre Becherhaus

Unglaublich! Zweimal kommt einem dieses Wort in den Sinn, wenn man zum 3.191 Meter hoch gelegenen Becherhaus geht. Das erste Mal, wenn man bereits aus der Talsohle diesen Adlerhorst am Gipfel des Becherfelsens zum ersten Mal erblickt. Und zum zweiten Mal, wenn man die Schutzhütte erreicht hat und sein Auge über das schier endlose Gipfelpanorama schweifen lässt. Heuer wird die höchstgelegene Schutzhütte Südtirols 125 Jahre alt.

Das erste Mal öffentlich ausgesprochen wurde die Idee, auf dem Becherfelsens eine Schutzhütte zu bauen, von Emil Pott, einem deutschen Tierzuchtwissenschaftler und Alpenvereinsfunktionär. 1891 schrieb er in den Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins: „Was aber die Hauptsache ist, der Becher bietet einen sicheren, unvergleichlichen Standplatz für einen großen Hüttenbau, für ein bewirtschaftetes Hochgipfelhaus ersten Ranges, [...] wie es in den

Alpen kaum ein zweites Mal zu finden, beziehungsweise zu errichten sein würde.“

Von der Schönheit dieses Gipfels hatte sich im Sommer 1892 auch der Erste Vorstand der Sektion Hannover Carl Arnold persönlich überzeugen lassen. Besessen von dem Gedanken, dort oben eine Schutzhütte zu errichten, setzte Arnold alle Hebel in Bewegung, um die Idee von Emil Pott umzusetzen. Anfang 1893 stellte die Sektion Hannover an Kaiser Franz Josef I. das Ansuchen, das Haus nach Kaiserin Elisabeth benennen zu dürfen, vordergründig „in Anerkennung ihrer Liebe zur Natur und zu den Bergen“. Hintergründig spielte vor allem der Wunsch nach einer möglichst schnellen und vorteilhaften Regelung der Pachtverhältnisse mit dem Staat als Grundbesitzer eine wichtige Rolle bei der Namensgebung.

Der Transport

Im Herbst 1893 konnte mit den ersten Bauarbeiten begonnen werden. Der Sterzinger Zimmermeister Johann Kelderer errichtete in Sterzing das

Grundgerüst der Hütte, nummerierte alles durch, zerlegte alles in die Einzelteile und machte sie für den Transport bereit. Mit der Bahn des Bergwerks Schneeberg wurde das Material dann bis zum Talschluss des Ridnaunales nach Maiern gebracht.

Im März 1894, mit nachlassender Lawinengefahr, war es dann soweit: Mehr als 25 Tonnen Baumaterial warteten darauf, vom 1.400 Meter hoch gelegenen Maiern auf den knapp 3.200 Meter hohen Bechergipfel geschafft zu werden. Über den tiefgefrorenen Firnschnee gelangte das Material zunächst auf Schlitten bis zum Aglsboden.

Ab dort kamen Seilwinden zum Einsatz, um den enormen Höhenunterschied zu überwinden. Die Bremsbahnen im nahe gelegenen Bergbaugesamt Schneeberg standen wohl Pate für diese effiziente Art des Hinauftransportierens. Wiederum auf Schlitten ging es weiter bis unter die steile Felspyramide des Bechergipfels. Von dort an gab es nur noch eine Möglichkeit: Jedes einzelne Bauteil – darunter bis zu zwölf Meter lange und 80 Kilogramm schwere Balken – wurde auf dem Rücken eines

Becherhaus, Gemälde von Ernst Platz

Foto: Archiv OeAV

Blick von Wilden Freiger hinunter aufs Becherhaus

Foto: Archiv OeAV

Trägers mühsam auf den Gipfel geschafft. Am 11. April verkündete eine am Bechergipfel gehisstes Fahne: Ohne größere Unfälle hatte das gesamte Baumaterial den Gipfel erreicht!

Der Bau

Ein wesentlicher Faktor für den gelungenen und schnellen Transport war das überaus günstige Wetter. Doch das änderte sich nun. Schneetreiben, Sturm und eisige Kälte machten die Arbeit an der neuen Schutzhütte zur Tortur und ließen den Plan, die Eröffnung auf den Geburtstag des Kaisers am 18. August zu setzen, in weite Ferne rücken. Doch dann besserte sich das Wetter und die Arbeiten kamen wieder zügig voran und die Hütte konnte termingerecht fertiggestellt werden.

Die Einweihung am 18. August 1894 wurde trotz schlechten Wetters sehr feierlich begangen. Bereits am Vormittag war das Haus übervoll, Pfarrer Bernhard Haller nahm die Einsegnung vor und Carl Arnold erinnerte in seiner Festrede an den beschwerlichen Werdgang der Hütte. Um 16 Uhr wurde schließlich das von den Sterzinger Marmorwerken ausgeführte Relief-



portrait der Kaiserin Elisabeth an der Vorderseite des Hauses feierlich enthüllt. Der Name Kaiserin-Elisabeth-Haus setzte sich allerdings nie wirklich durch, schon bald war die Schutzhütte für alle das Becherhaus.

Bereits im Sommer 1895 kamen 700 Besucher mit 500 Führern auf die Hütte. 1897 erhielt das Haus einen einstöckigen Zubau. Weitere Vergrößerungen folgten in den Jahren 1903 und 1905, wobei auch die Kapelle „Maria Schnee“ eingerichtet wurde. Damit erreichte das Haus die heutige Größe.

Neue Besitzer

Im Ersten Weltkrieg kamen Tourismus und Alpinismus praktisch vollkommen zum Erliegen und die Schutzhütten in Südtirol wurden allenfalls für militärische Zwecke genutzt. Als im Sommer

1920 die italienischen Militärbehörden einen Teil der Schutzhütten – darunter auch das Becherhaus – wieder für touristische Zwecke freigaben, hoffte man beim Deutschen und Österreichischen Alpenverein darauf, die Schutzhütte nach den Kriegswirren wieder übernehmen zu können. So bat die Sektion Bozen im Juli 1920 den Vorstand der Sektion Sterzing Karl Stötter, die Wiedereröffnung der freigegebenen Hütten in der Gegend vorzubereiten. Die Antwort Stötters war mehr als →

1905 wurde das Becherhaus nochmal erweitert und eine Kapelle eingerichtet

Foto: Barbara Vigli

Auch in den 1950er-Jahren war der Transport von neuen Matratzen auf das Becherhaus immer noch aufwendig

Fotos: Alois Markart/Archiv Hermann Vantsch



ernüchternd: Der Betrieb und die Bewirtschaftung von Hütten im Sektionsgebiet sei nicht möglich, „weil Touristen hier im Grenzgebiet der Zugang zu den Hütten, wie wir erfahren, von den Finanzierern überhaupt verwehrt wird“. Man müsse Verhandlungen „competenten Körperschaften und der Regierung“ überlassen, um „diese speziellen Verhältnisse“ zu regeln.

Die endgültige Entscheidung über die Schutzhütten folgte mit Dekret vom 14. Februar 1921: Alle Hütten ausländischer Sektionen und Verbände wurden enteignet und dem Club Alpino Italiano CAI überantwortet. Damit war die Ära der Sektion Hannover am Becher zu Ende. Die Führung des Hauses übernahm nun die Sektion Turin des CAI, die die Hütte 1926 wieder offiziell unter dem neuen Namen „Rifugio Regina Elena – Città di Torino“ eröffnete.

Niedergang und neuer Aufschwung
1936 übernahm die CAI-Sektion Verona die Verantwortung für das Becherhaus. Auch der Zweite Weltkrieg ging an der Schutzhütte nicht spurlos vorüber. Der chronische Geldmangel der Sektion und die Verpflichtungen bei anderen Hütten taten das Ihrige dazu, dass die Schutzhütte in den 1950er-Jahren zusehends verwahrloste.

Das vorläufige Ende der Bewirtschaftung des Becherhauses markierte die Übernahme der Schutzhütte durch das italienische Militär im November 1964 im Interesse der nationalen Sicherheit. 1970 gab das Heer die Hütte zwar wieder frei, doch der schlechte Zustand des Hauses in Kombination mit dem Geldmangel der Sektion verhinderten eine Wiedereröffnung. 1978 nahm sich die Sektion wieder der Hütte an, nachdem eine Abordnung vor Ort den katastrophalen Zustand

mit eigenen Augen gesehen hatte. Ab 1980 wurde das Becherhaus wieder bewirtschaftet und parallel saniert. 1988 übernahm das Ehepaar Elisabeth und Hermann Vantsch die Bewirtschaftung des Hauses und sie blieben der Hütte 13 Jahre lang treu. Seither ist das Becherhaus wieder ein überaus beliebtes Ziel und Stützpunkt in den Stubai Alpen.

1999 ging das Becherhaus, wie 24 andere der ehemaligen Schutzhütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins von Sektionen, die nach dem Ersten Weltkrieg ihren Sitz außerhalb Italiens hatten, vom italienischen Staat an die Autonome Provinz Bozen über. Die Konzessionen des CAI für diese Hütten lief Ende 2010 aus.

Seit 2001 bewirtschaftet Erich Pichler mit seiner Familie die höchste Schutzhütte Südtirols.

Florian Trojer



1 Seit der Pensionierung ist Hermann gerne als Samser mit Muli Seppi unterwegs

2 Hoher Besuch in der ersten Hüttensaison, 1988: Bischof Wilhelm Egger (Bildmitte) mit Begleitern und Wanderern und der Hüttenwirtschaftsfamilie Vantsch, Hermann, Elisabeth und den drei Kindern

Fotos: Archiv Hermann Vantsch



Hermann vom Becher

Ein Leben in den Bergen

Hermann Vantsch hat beinahe sein ganzes Leben am Berg gelebt. Den meisten ist er als Wirt vom Becherhaus bekannt, das er 13 Jahre lang geführt hat. Wir haben mit ihm über sein Leben und Arbeiten gesprochen.

Du sagst von dir selbst, dass du ein Bergmensch bist. Was bedeutet das?

Der Berg hat mich von Kindheit an geprägt. Ich bin 1950 auf 2.000 Metern auf einer Alm im Hinterpasseier geboren. Bis 1954 lebten wir ganzjährig, später dann den Sommer über im



Knappendorf am Schneeberg auf 2.350 Metern, wo mein Vater arbeitete. Für mich als kleiner Junge war das eine wunderbare Zeit. Auch als ich dann Tischler in Ridnaun war, waren die Berge immer präsent. Ich habe mich als Leiter der Bergrettungsstelle Ridnaun sehr für die Wege und Hütten einge-

setzt. Die Bergrettung unterstützte damals die Hüttenwirte, kümmerte sich um die Zustiegswege. 1978/79 veranlassten wir die Wiedereröffnung der Teplitzer Hütte. 1980 wurde das Becherhaus wiedereröffnet. Es war damals eine ziemliche Ruine, außen fehlten die Schindeln, innen das Inventar.

Wie bist du zum Becherhaus gekommen? Und was bedeutete das für deine Familie?

Als das Becherhaus 1988 „frei“ wurde, habe ich die Hütte übernommen. Unsere einjährige Tochter mussten wir in der ersten Saison meiner Schwester Regina im Passeiertal geben. Das war sehr hart. Für die drei Buben war schon das erste Jahr auf dem Becher super und sie haben schon fest mitgeholfen. Eine Hütte übernehmen kannst du nur, wenn dich die Familie unterstützt. Das klingt zwar nach Kinderarbeit, aber es gibt auf der Hütte auch Zeiten, wo du viel Zeit mit deinen Kindern hast.

Wie war eure erste Saison?

Wir mussten sehr viel renovieren, glücklicherweise mit Unterstützung der CAI-Sektion Verona. Wir konnten neues Geschirr kaufen und bekamen einen neuen Herd und teilweise neue Betten. Ich habe mithilfe eines Tischlers, bei dem ich im Winter aushalf, die Lager, die Stube und die Küche hergerichtet. Ich arbeitete, als ob es meine Hütte wäre. Die Terrasse habe ich im ersten Sommer aus Baumstämmen

gebaut, die noch von der Fassadenrenovierung 1987 übrig waren.

Welche großen Probleme gab es in deiner Zeit als Hüttenwirt?

Das Wasser war immer ein Problem. Mein Vorgänger hatte acht Jahre lang kein Wasser in der Hütte, sie trugen das Wasser vom Gletscher rauf. Auch wir haben das Wasser mehrmals verwendet: das Wasser vom Wäschewaschen zum Bodenspülen. Im ersten Sommer hat der CAI unsere Plumpsklos ohne unser Wissen durch türkische Toiletten ersetzt, für die es eine Wasserspülung braucht. Das war eine Katastrophe.

1989 legte ich zusammen mit meinen Bergrettungsfreunden einen 800 Meter langen Wasserschlauch vom Freiger runter und zur Hütte rauf und wir hatten endlich Wasser in der Hütte.

Im August 1995 blieb es dann wieder aus und ich errichteten eine Pumpleitung vom Gletscher herauf.

Warst du in der Zeit als Hüttenwirt auch auf Hilfe angewiesen?

Wir haben die Hälfte der Verpflegung für das Becherhaus zu Saisonbeginn

mit dem Hubschrauber hochgefliegen, dann ist der Hubschrauber noch ein, zwei Mal geflogen. Daher brauchst du Leute im Tal, die dir helfen; mal etwas einkaufen und die 12 Kilometer von Maiern aus hochbringen. Oft waren es die Bergrettungsmänner. Wenn du da jede geleistete Stunde bezahlen müsstest, kannst du es gleich vergessen.

Haben sich die 13 Jahre auf dem Becher für dich wirtschaftlich rentiert?

Ja, aber wir haben sehr viel gearbeitet. Ein Vorteil ist natürlich, dass man oben für sich und die Kinder nichts braucht. 1999 hatten wir dann einen schlechten Sommer und die Pacht ist auch gestiegen. 2000 sind wir wieder hoch zum Becher, voll Freude und Zuversicht. Der Sommer lief aber wieder nicht gut; da haben wir beschlossen aufzugeben. Ich war dann Fernfahrer bis zu meiner Pensionierung. Aber seit 2015 führen meine Frau und ich die Magdeburger Hütte. Nebenher koordiniere ich die Wegeinstandhaltung im Tal und widme mich in meiner Freizeit meiner jüngsten Bergpassion: dem Säumen.

Gislar Sulzenbacher, Evi Brigl



Durch die kanadische Wildnis

Jugendführerfahrt 1988 – eine Abenteuerreise

1988 brachen 19 Jugendführer zu einer Jugendführerfahrt nach Kanada auf. Eine Abenteuerreise, die sie ein Leben lang prägen wird. Hubert Fischer, Leo Plattner, Hubert Kofler und Michl Vonnetz erzählen.

Im Herbst 1987 wurde auf der Jahresversammlung der AVS-Jugend in San Lugano verkündet, dass, aufbauend auf die damaligen Nord-Süd-Osttiroler-Treffen, eine Jugendführerfahrt nach Kanada stattfinden soll. Acht Monate später landete eine kleine Propellermaschine mit elf Südtiroler und acht Nordtiroler Jugendführern auf dem Wasser des Gletschersees Chutine Lake inmitten des Grenzgebirges von Kanada zu Alaska. Ein völlig unerschlossenes Gebiet. Nur Christoph, ein deutscher Bergführer, der einige Jahre zuvor nach Kanada ausgewandert war und dort für die Gruppe logistisch alles Notwendige arrangiert hatte, wusste davon. Und, dass es dort Berge gibt, die wohl ideal für Erstbesteigungen sein würden. Für die Gruppe begann im subarktischen Nirgendwo ein unverfälschtes Abenteuer.

Geblieben sind davon nicht nur einschneidende Erlebnisse und Erfahrun-

gen, sondern vor allem auch Freundschaften fürs Leben. Die Bindung zueinander ist seither nie abgebrochen. Im September 2018 fand die Gruppe in Matrei am Brenner zu einem 30-jährigen Jubiläum erneut zusammen.

Nach Grönland 1985 war die Fahrt nach Kanada die zweite Jugendführerfahrt überhaupt. Was bedeutete es damals, zu solch einem Abenteuer aufzubrechen?

Wenn man heute zurückblickt, dann war schon die Tatsache allein, gemeinsam mit befreundeten Jugendführern diese Gelegenheit zu bekommen, etwas völlig Außergewöhnliches. Etwas, das man zuerst gar nicht so richtig realisieren konnte. Die meisten von uns konnten überhaupt zum ersten Mal so weit wegfahren. Wir hatten höchstens beim Militärdienst schon etwas an Lebenserfahrung gesammelt und andere Gegenden kennengelernt. Die

meisten von uns waren damals Mitte 20 und standen im Berufsleben. Einige wären durchaus bereit gewesen, ihre Arbeit zu kündigen, falls sie die fünf Wochen nicht frei bekommen hätten. So viel wert war uns diese Chance. Und wir sind heute noch allen unendlich dankbar, die uns diese Fahrt ermöglichen haben.

Was waren besonders tiefgreifende Erlebnisse oder Erfahrungen?

Diese Reise war sicher eines der prägendsten Erlebnisse im Leben aller Teilnehmer. Durch die gewonnenen Erfahrungen und Freundschaften hat sie auch einen bleibenden Wert. Das kann man kaum mit etwas anderem vergleichen und man muss selbst dabei gewesen sein, um das zu begreifen. Wenn man unter den unzähligen Erlebnissen und Situationen, mit denen wir konfrontiert wurden, einzelne Momente herauspicken müsste, dann

„Ich wäre damals bereit gewesen, für diese Reise meine Arbeit zu kündigen. So viel bedeutete mir diese Chance.“

Leo Plattner

☞ **Aufbruch vom Basislager in die umliegende, völlig unerschlossene Bergwelt**

☞ **Vor 30 Jahren: 11 Südtiroler und 8 Nordtiroler AV-Jugendführer warten vor einer kanadischen Blockhütte auf den Aufbruch in die subarktische Wildnis Kanadas und Alaskas**

☞ **Unberührte Gletscher- und Flusslandschaft im kanadischen Nordwesten**

Fotos: Privatarchive

war eine der prägendsten sicher die, mit 19 Leuten drei Wochen lang dort am Chutine Lake zu verbringen und zu wissen, dass man nicht wegkonnte. Hinaus nach Telegraph-Creek, von wo aus wir in die Wildnis geflogen wurden, wären es sieben Tage Fußmarsch gewesen. Aber auch die dreitägige, 150 Kilometer weite Bootsfahrt über den Stikine River zurück in die Zivilisation nach Wrangell an die Küste Alaskas wird immer in Erinnerung bleiben. Die Bootsführer, die uns begleiten sollten, fielen aus und so sind wir eigentlich ohne Rafting-Erfahrung auf eigene Faust über diesen Wildfluss, der sich dazu noch immer wieder in mehrere Arme verzweigte. Man hat uns auf der Landkarte zwar eingezeichnet, welchen Lauf wir nehmen mussten, aber das war leichter gesagt, als getan.

Ihr ward also für mehrere Wochen von der Außenwelt abgeschnitten?

Ja. In Telegraph Creek hat sich zwar herumgesprochen, dass unsere Gruppe dort irgendwo in den Bergen sei, aber das war's auch schon. Wir mussten uns vorher für drei Wochen mit Proviant eindecken. Funkgeräte hatten wir nur für die Verständigung untereinander. Unsere einzige wirkliche Verbindung zur Außenwelt war ein Flugzeug, das zur Versorgung einer Goldmine in der Nähe jeden zweiten Tag unser Basiccamp überflog. Mit dem Piloten hatten wir vereinbart, eine rotgrelle Plane auszubreiten, falls wir Proviant oder Hilfe benötigten. Blaue Plane hingegen bedeutete, dass alles gut war. Da dieses Flugzeug aber nicht auf dem Wasser landen konnte, hätte der Pilot in Telegraph Creek zuerst eine Maschine mit Schwimmern statt Radfahrwerk auftreiben müssen. Dringende medizinische Vorfälle wären zu



einem ernstem Problem geworden. Wir waren auf uns alleine gestellt. Aber es hat geklappt, weil jeder mit angepackt hat. Entscheidend war, dass wir Teilnehmer uns schon sehr gut kannten. Wir Südtiroler und die Nordtiroler untereinander. Aber auch gegenseitig kannte man sich bereits von den regelmäßigen Nord-Süd-Treffen und natürlich auch von den gemeinsamen Vorbereitungstouren. Dadurch waren wir schon ein starkes Team.

Habt ihr euer Abenteuer im Vorfeld richtig eingeschätzt?

Wir wussten nicht wirklich genau, was uns dort erwarten würde. Es war ein Abenteuer. Wir haben uns einfach darauf eingelassen, man war sich der Risiken vielleicht auch weniger bewusst und hat einfach geschaut, das Beste daraus zu machen. Wenn man jung ist, macht man sich weniger Gedanken darüber.

Wie sah eure Vorbereitung aus?

Wir hatten ungefähr acht Monate Zeit, alles in die Wege zu leiten. Mit dem Nordtiroler Claus Gogl hatten wir einen Teilnehmer, der organisatorisch alles im Auge behielt, die Flüge organisierte und in Kontakt mit Christoph



Ditzfelbinger, unserem Mann in Kanada, war. Claus war auch schon ein wenig älter als wir, er war die treibende Kraft, die die Sache in die Hand nahm. Um sämtliche alpine technische Angelegenheiten, von der Organisation der Ausrüstung bis zur Planung und Umsetzung der Touren vor Ort, haben wir uns aber selbst gekümmert. Denn auch unser Guide in Kanada hat uns die Orte nur gezeigt, aber nicht geführt.

Wäre die Durchführung einer Reise heute in dieser Weise noch möglich?

Prinzipiell sicher, aber bestimmt unter einem ganz anderen Sicherheitsaspekt. Damals wusste zuhause eigentlich niemand genau, wo wir wirklich →



1 Im Bann des Wildwassers. Drei Tage und 150 Kilometer auf dem Stikine River hinaus nach Wrangell an der Pazifikküste Alaskas

2 Im Hochlager auf 2.000 Metern: Die 19 Teilnehmer unternahmen gemeinsam über 200 Gipfelbesteigungen auf über 30 noch nie zuvor bestiegene Gipfel

umgingen. Was früher aber doch anders war: Wenn du dieses Risiko eingehst, ist das deine Entscheidung. Jeder hat die Verantwortung für sich selbst getragen. Und wenn damals etwas passiert wäre, wäre wohl auch nicht gleich ein Schuldiger oder Verantwortlicher gesucht worden, wie es heute leider meistens der Fall ist. Das waren aber andere Zeiten.

2018 habt ihr euch nach 30 Jahren erneut zusammengefunden? Euer Kontakt ist nie abgebrochen?

Man muss sich vorstellen: Günter, der dieses Treffen bei sich zuhause in Matrie organisierte, kam zu jedem Einzelnen von uns nach Südtirol, um ihn persönlich einzuladen. Das zeigt, welchen Wert diese Freundschaft auch nach so vielen Jahren noch hat. Wir

„In der kanadischen Wildnis lernten wir, das Einfache und Kleine zu schätzen, mit wenig auszukommen und zufrieden zu sein. Das wirkt, wenn oft auch unbewusst, noch bis heute im Alltag nach.“

Hubert Fischer



waren ja auch nach unserer Abenteuerreise noch viel zusammen in den Bergen unterwegs. Im Laufe der Jahre wurde die Zeit für gemeinsame Aktionen natürlich weniger. Aber es gab immer wieder Anlässe, bei denen wir wieder zusammenkamen. Heute könnte man mit jedem nach wie vor zum Bergsteigen aufbrechen. Da kann man sich zu 100 Prozent verlassen – das sind Freunde fürs Leben. Aber die entstandenen Bindungen gehen über die reine Bergsteigerkameradschaft hinaus, auch beruflich etwa haben sich fruchtbare Netzwerke ergeben.

Nicht wenige aus eurer damaligen Reisegruppe nahmen später auch führende Positionen auf Ortsstellen-, Sektions- und sogar Landesebene ein und engagieren sich nach wie vor aktiv im Alpenverein. Hatte die Reise damals einen Einfluss darauf?

Ja, mit Sicherheit. Einmal, da diese Reise jeden von uns in besonderem Maße geprägt und unsere Bindung zum Verein gestärkt hat. Die Fahrt war ja auch ein Dank an uns damalige



Jugendführer für unser Engagement. Im Gegenzug fühlten aber auch wir uns verpflichtet, dem Verein für dieses Erlebnis wieder etwas zurückzugeben und weiter für den Verein zu arbeiten. Es ist auch heute noch Auftrag des Vereins, diese gegenseitige Wertschätzung an Jugendliche weiterzugeben.

Was habt ihr durch eure Reise fürs Leben gelernt?

Dankbar zu sein und zu lernen, mit wenig auszukommen. In der kanadischen Wildnis mussten wir unsere Essensrationen genau einteilen. Und man musste auch ein paar Tage mit weniger im Magen auskommen: Einmal im Hochlager, als wir länger als geplant auf schönes Wetter warteten, blieben zum Essen nur mehr Orangenschalen übrig. Man hat gelernt, auch das Kleine und Einfache zu schätzen. Auch selbstständiger zu werden. Im Grunde sind es aber zahlreiche Dinge, die sicher auch heute nachwirken und von denen man, oft auch unbewusst, noch immer profitiert.

Ihr sagt, das war damals eine andere Zeit. Was war anders als heute?

Wir hatten die Unterstützung des Alpenvereins für ein Abenteuer, das man nie alleine hätte machen können, schon rein aus finanziellen Gründen, aber auch, weil man kaum die notwendigen Informationen zusammenbekommen hätte. Heute bietet sich jungen Menschen diese Gelegenheit immer öfter. Auch die Verbindlichkeit, wenn man sich irgendwo angemeldet hat, war früher vielleicht stärker. Man



3 Bleibe für drei Wochen: Am Nordufer des Sees richtet die Gruppe ihr Basis-camp ein, das neben den Schlafzelten einen Hochstand als Verpflegungsdepot, ein Ausrüstungs- und Küchzelt, Backofen, WC und sogar eine kleine Sauna umfasste

traf sich zu einer Vorbereitungstour und niemand drückte sich. Das soll aber bitte keinesfalls als wertend oder als Affront gegen die heutige Jugend verstanden sein, denn heute gibt es

einfach auch ein Überangebot an Möglichkeiten für junge Menschen.

Was möchtet ihr an abenteuerlustige Jugendliche weitergeben?

Wir sind überzeugt, dass Jugendliche heute von einer solchen Abenteuerreise im selben Ausmaß profitieren können, wie wir damals, da solch intensive Erlebnisse wertvollste Erfahrungen in jedem Menschen bewirken.

Ralf Pechlaner

Hubert Fischer (*1958) baute in den Jahren nach seinem Kanada-Abenteuer die AVS-Ortsstelle Montan mit auf, war dort Ortsstellenleiter und von 1993 bis 1999 AVS-Landesjugendführer.

Leo Plattner (*1966) war stellvertretender AVS-Landesjugendführer und Mitglied des Jugend-Fachausschusses, außerdem Ortsstellenleiter und Schatzmeister der AVS-Ortsstelle Jenesian. Er ist nach wie vor Beirat der dortigen Ortsstellenleitung und Tourenbegleiter.

Hubert Kofler (*1965) war 30 Jahre AVS-Jugendführer, davon über 20 Jahre lang Jugendwart der AVS-Ortsstelle Tramin. Seit 2006 ist er stellvertretender AVS-Ortsstellenleiter und begleitet bis heute mit seiner Frau die Hüttenlager der AVS-Jugend.

Michl Vonmetz (*1964) ist Familiengruppenleiter im AVS Bozen, außerdem Mitglied der Hochtourengruppe und der Bozner Bergrettung.

BAD UND HAUSTECHNIK

INNERHOFER

FREU DICH AUF ... NEUE FREIHEITEN.

Das kühle Nass! Alles rund ums Wasser in den topp Bäderausstellungen von INNERHOFER. DAS BAD. Sehen, fühlen, erleben und gut beraten. Jetzt den Planungstermin sichern – schon rauscht das Wasser.

www.innerhofer.it

„Irgendeine Schnapsidee muss man ja haben!“

Mit dem Fahrrad von Ahrntal nach Nepal

An seinem 25. Geburtstag am 11. März ist der Luttacher David Niederkofler zu einer Tour de Force gestartet: Mit dem Fahrrad will er von Luttach nach Nepal. 14.000 Kilometer Strampelstrecke und sieben Monate werden dazwischenliegen. Zu Fuß geht's dann weiter ins Basecamp vom Mount Everest. Um Weihnachten will er wieder zu Hause sein, erzählte er uns vier Tage vor seiner Abreise.

Wie kommt man auf so eine verrückte Idee?

Im Juni 2018 beendete ich das Telematik-Studium in Graz und fuhr anschließend von dort mit dem Rad in vier Tagen nach Hause: Das war ein toller Abschluss. Dass ich nach dem Studium eine größere Reise machen würde, hatte ich schon seit Herbst 2017 auf dem Radar. Denn wenn du etwas Verrücktes machen willst, musst du es in jungen Jahren tun. Da kam mir die Idee, meinen Traum mit meinem Hobby, dem Mountainbiken, zu kom-

binieren. Mich reizt es, mit minimalem Aufwand und nur mit der eigenen Körperkraft weit zu kommen.

Was ist auf dein Fahrrad gepackt?

Wasserdichte Seitentaschen mit Zelt, Schlafsack, Campingzeug, Kleidung, Kamera, Tagebuch. Der Campingkocher funktioniert mit Gas, Diesel oder Kerosin. Mit dem Smartphone hab' ich Internet-Verbindung, Strom für Handy und Kamera hole ich mir aus dem Fahrraddynamo und aus einem Sonnenpaneel. Mein Rad wurde von mehreren Komponentenherstellern zusammengebaut. Es hat einen Zahnriemen statt einer Kette und laut Hersteller ein nahezu wartungsfreies Getriebe. Ansonsten ist es ein normales „Tretadl“, nur mit einer etwas erweiterten Übersetzung. Wichtig war mir ein spezieller Sattel aus Leder, der sich an den Körper anpasst. Das Rad wiegt mit Ausrüstung 55 Kilo und samt mir 130 Kilo.

Worin siehst du die große Herausforderung?

Wichtig ist, dass es keine großen Probleme bei der Hardware gibt, dass das Wetter halbwegs passt und dass ich gesund bleibe. Die grobe Route steht

fest – ich beschäftige mich seit 18 Monaten intensiv damit – ebenso die Grenzübergänge. Auch möchte ich über den Kardung-Pass in Ladakh, er ist mit 5.360 Metern der höchste befahrbare Pass der Welt. Es ist bei Weitem nicht alles planbar, ich muss es auf mich zukommen lassen und locker bleiben. Es wird schon irgendwie gehen, ich lasse mich nicht gleich aus der Fassung bringen. Anfangs schätze ich im Schnitt 70 Kilometer pro Tag zu machen, später in den Bergen sicher weniger. Nach sieben Monaten werde ich hoffentlich in Kathmandu sein, von dort geht es mit dem Rad weiter und zuletzt noch zu Fuß ins Everest-Basecamp auf 5.380 Meter. Und im Dezember mit dem Flieger von Kathmandu zurück nach Hause.

Du fährst auch durch politische Krisengebiete ...

Ich werde durch 18 Länder reisen. Wenn ich alle Warnungen und Vorsichtsmaßnahmen beachten wollte, müsste ich daheim bleiben. Probleme mit Visa sehe ich in China und Pakistan, da muss ich noch schauen, wie ich das vor Ort löse. In Pakistan führt meine Route durch das nördliche

„Mich reizt es, mit der eigenen Körperkraft weit zu kommen.“

In zwei Wochen zum Nordkap und retour, „es war einfach cool“

Fotos: Privat

Grenzkonfliktgebiet. Bis ich in einem halben Jahr dort sein werde, beruhigt sich die Situation vielleicht. Ansonsten muss ich mir halt eine andere Lösung einfallen lassen. Vermeiden möchte ich, durch Tibet zu fahren, weil es dort einen Guide braucht, auch durch Afghanistan möchte ich nicht.

Warum fährst du alleine?

Ich habe bewusst niemanden zum Mitfahren gesucht. Sicherlich wäre es in Gesellschaft oft leichter, so aber kann ich genau das tun, was ich will. Zudem denke ich, dass es spannend ist, Schwierigkeiten ganz alleine zu meistern. Und unterwegs werde ich viele Menschen kennenlernen. Zum Verständigen hab' ich ein „Wörterbuch ohne Wörter“ mit, falls mein Englisch nicht ausreicht. Vielleicht kommen mich Freunde für ein paar Tage besuchen, wenn ich in Usbekistan bin, einige wollen nach Kirgistan kommen. Ob ich es überhaupt bis dahin schaffe, wird man sehen.

Wie finanzierst du die Reise?

Mein Budget ist ca. 10 Euro pro Tag, was ich ja auch brauchen würde, wenn ich zu Hause bleibe. Ich habe einige einheimische Sponsoren gefunden, auch wenn es nicht einfach war. Ich bin nämlich ein No-Name. Die Ausrüstung betreffend unterstützen mich Firmen aus Deutschland und der Schweiz; aus Südtirol nicht, sie meinten, es sei keine außergewöhnliche Aktion.

Mit wem hast du dich beraten?

Mit zwei Österreichern, die von dort mit dem Rad nach Australien fuhr, mit zwei Deutschen, die seit drei Jahren mit dem Rad auf Hochzeitsreise um die ganze Welt sind und mit einem, der von Rostock nach Peking fuhr und derzeit von Nord- nach Südamerika unterwegs ist. Sie alle gaben mir



viele hilfreiche Tipps, was Ernährung, Routenwahl und Ausrüstung betrifft. Vor allem waren sie mir Mutmacher.

Warum überhaupt dieses Abenteuer?

Mit dem Auto rauschst du Vollgas durch die Landschaft und zu Fuß bist du zu langsam. Mit dem Rad ist es die perfekte Geschwindigkeit, Land und Leute kennenzulernen. Und radeln ist gratis, du musst nicht tanken. Nepal stand auf meiner Wunschliste. Zum Schluss würde ich gern unterm Everest stehen. Irgendeine Schnapsidee muss man ja haben! (lacht)

Hattest du schon früher solche „Schnapsideen“?

Letzten Sommer fuhr ich mit drei Ahrntalern und vier Sarnern in zwei Wochen zum Nordkap und retour und zwar mit vier alten Autos, von denen keines mehr als 500 Euro gekostet hatte. Ich hatte einen VW Golf von 1989. Bei den Fiat Pandas der Kollegen streikten die Lichtmaschine und der Kühler. Und auf dem Rückweg zum Brenner hinauf spielte die Zündung verrückt, sodass wir auf der Autobahn nicht schneller als 30 km/h fahren konnten, was die LKWs ziemlich nervte. Abwärts vom Brenner schafften wir im Windschatten aber immerhin 80 km/h. Es war einfach eine perfekte Gaudi!

Was bedeutet es dir, draußen in der Natur zu sein?

Erstens geht dir niemand auf die Nerven und zweitens kannst du quasi tun, was du willst und hast keinen Stress. Bewegung, frische Luft, ich brauche das. Und ich brauche Action, das Abenteuer und die Herausforderung, Neues zu probieren.

Was sagt deine Familie zu dieser Tour nach Nepal?

Die Eltern schreien nicht Hurra, die Geschwister finden es cool. Auf Facebook unter „Italy2Nepal“ kannst du meine Reise mitverfolgen.

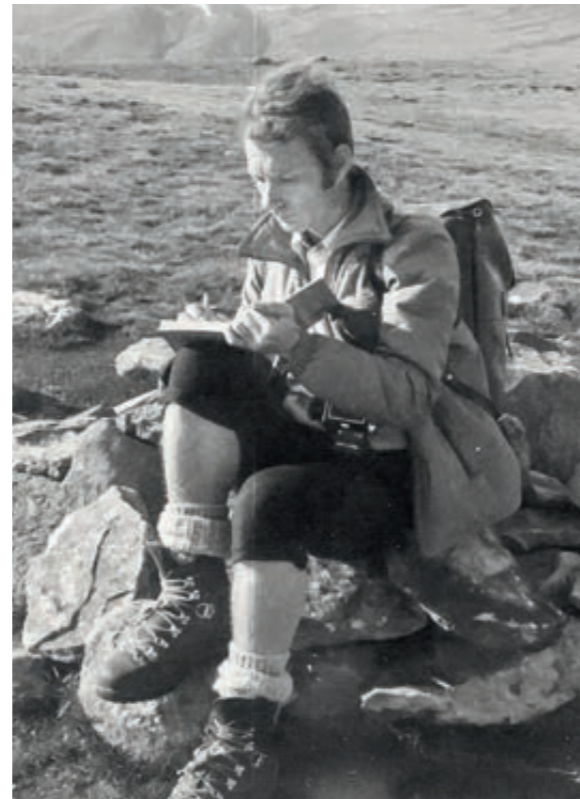
Ingrid Beikircher



David Niederkofler aus Luttach

Botschafter der Bergwelt

Der Buchautor Hanspaul Menara



Als absoluten Traumberuf bezeichnet Hanspaul Menara sein Schaffen als Buchautor. Im Juni erscheint sein 65. Buch und zwar über die 150 schönsten Touren in Südtirol, gleichsam als Krönung für unser 150-jähriges Alpenvereinsjubiläum.

Erst Mitte Jänner haben wir uns entschlossen, das Buch herauszubringen und nur dank Hanspauls unermüdlichen Einsatzes und der guten Zusammenarbeit mit Michl Ebner vom Athesia-Verlag und unseres Präsidenten Georg Simeoni können wir jetzt das schöne Tourenbuch präsentieren. Es war uns ein Anliegen, dieses Buch durch Hanspauls Feder entstehen zu lassen, ist er doch der literarische Papst unserer Wanderwelt Südtirol.

820.000 verkaufte Exemplare

Hanspaul Menara aus Sterzing ist das Synonym für Südtiroler Führerliteratur wie Wandervorschläge zu Naturdenkmälern, Wasserfällen, Waalwegen usw. Das Buch „Südtiroler Bergseen“ im Jahr 1974 war sein erstes. Viele seiner

Werke, alle erschienen im Athesia-Verlag, wurden auch ins Italienische und Englische übersetzt. Insgesamt sind 820.000 seiner Bücher über den Ladentisch gegangen.

Der Büchernarr

„Seit Kindertagen war ich in Bücher vernarrt, ich hab sie nahezu ‚gefressen‘“, erzählt der heute 74-Jährige, „vor allem Geschichten über fremde Länder und ferne Zeiten. Als Bub schlich ich um all die Burgen daheim in Sterzing und fühlte mich als ‚Entdecker‘. Die hohen Treppen der Maulser Burg waren meine gedankliche Welt der Mayas. Ich meinte sogar im eigenen Garten nach der Römersiedlung Vipitenum graben zu können.“ Und Hanspauls „afrikanischen Traum“ weckte sein Onkel, der in Uganda als Missionsbischof wirkte. Der Traum brodelte als tiefe Sehnsucht nach Reisen, nach der Ferne, darüber schreiben zu können, war die schwebende Wolke.

Als 15-Jähriger schließlich packte Hanspaul all seinen Mut zusammen und schickte seinen ersten, selbst geschriebenen Artikel an eine deutsche

Zeitung, bebilderte ihn mit selbst geknipsten Schwarz-Weiß-Fotos von Rehen und bat um Veröffentlichung. Denn seine zweite Passion, die Fotografie, meinte er schon recht gut zu beherrschen. Allein die Antwort des Verlages war ernüchternd, die Fotos seien unscharf, „aber vielleicht klappt es ein anderes Mal“, stand im Brief. Anstatt sich jedoch einschüchtern zu lassen, las er in den Zeilen einen kleinen Hoffnungsschimmer und nahm sich vor, es beim nächsten Mal besser zu machen. Und er hat es besser gemacht, viel besser!

Eine glückliche Fügung

Als junger Mann wollte Hanspaul Menara Förster werden. Seine erste Anstellung berief ihn nach Welsberg. Anstatt einen Wald voller Bäume musste er gleich am ersten Tag einen Wald von Zetteln bearbeiten. Auch bei seiner zweiten Anstellung am Forstamt in Bozen sollte sich dies nicht ändern. „Dass ich als Förster keinen Außendienst machen musste, war mein Glück, da ich so am Wochenende immer frei hatte und meiner Leiden-



1 Hanspaul Menara bringt mit 74 Jahren sein 65. Buch auf den Markt: Das AVS-Jubiläumsbuch mit den 150 schönsten Touren in Südtirol

Foto: Ingrid Beikircher

2 Unweit der Meraner Hütte unterm Ifinger: Hanspaul macht Notizen für das Buch „Südtiroler Höhenwege“. Frühsommer 1975

Foto: Archiv Hanspaul Menara

3 Hanspaul beim Fotografieren von Bergblumen – bis heute seine Passion – mit seiner ersten Spiegelreflex, der heute legendären Exakta Varex 1000. Sommer 1964

Foto: Archiv Hanspaul Menara

schaft, dem Wandern und Fotografieren, nachgehen konnte. Es war Fügung des Schicksals, denn nur so hatte ich die Möglichkeit, auch Zeit für das Schreiben zu finden. Nächstelang tippete ich Wandervorschläge in die Schreibmaschine“, sagt er, bis es ihm zu viel wurde. Nach dem Erfolg seiner ersten Bücher entschied er sich 33-jährig, seinen Beruf an den Nagel zu hängen und sich ganz dem Schreiben zu widmen. „Ein Kindheitstraum wurde wahr! Ich hatte das unglaubliche Glück, von dem zu leben, was mir am meisten Freude macht.“

Gesamterlebnis Berg

Wegweisend für Menaras Erfolg war die Entstehung des Übeltalsees in Ridnaun, den es vorher nicht gab, weil er sich erst durch den Gletscherrückgang bildete und den kaum jemand kannte. So kam ihm die Idee, ein Buch über Südtirols Seen zu schreiben, vor allem aber mit den genauen Vermessungsdaten der Seen. Bei Athesia war man sofort begeistert, wollte aber zu seinem damals unbekanntem Namen jenen der Koryphäe Josef Rampold hinzunehmen, damit sich das Buch besser verkaufen ließe. Das Buch wurde ein voller Erfolg! Die folgenden gab Menara allein heraus. Keine Auflage war unter 10.000, das Buch „Südtiroler Höhenwege“ wurde 40.000 Mal verkauft. Die Zeit war günstig, da es kaum Führerliteratur über Südtirol gab.

„Ich war aber nie ein großer Bergsteiger, für mich zählte das Gesamterlebnis Berg, alte Naturdenkmäler entlang des Weges, eine Blume, ein Schmetterling, die gesamte Natur und die unglaublich reiche Kultur. Der sportliche Aspekt war für mich nie vordergründig wichtig.“

Die Fotos der Bücher stammen alle aus seiner Hand. Sein Archiv umfasst 100.000 Dias, 50.000 Fotos und zigtausende Digitalaufnahmen.

Mahnende Worte

„Mein tiefes Interesse für Natur und Geschichte hab ich bis heute bewahrt, ich will immer den Dingen auf den Grund gehen.“

Die 45 Jahre seines Schaffens haben sich nicht nur hin zum digitalen Schreiben und Fotografieren verändert, verwandelt hat sich vor allem die Landschaft. „Früher gab es noch viele alte, gepflasterte Wege, heute führen Straßen hoch hinauf. Und ich sehe auch leider überall die Maßlosigkeit des Menschen. Seilbahnstationen und Schutzhütten müssen von einem Stararchitekten entworfen sein und Gipfelkreuze von einem Künstler. Ob sie's brauchen oder nicht, fahren die Leute einen dicken Geländewagen, überall wird übertrieben. Früher wurde mit Pickel und Schaufel ein Fußweg gebaut, mit den modernen Geräten wird heute eine Forststraße daraus, damit die Alm leichter bewirtschaftet werden kann, →



Beim BRD Sterzing: Übung mit Seilwinde und Gramminger Sack an der Jaufenspitze. Sommer 1963

Foto: Archiv Hanspaul Menara

aus der Almhütte entsteht ein Gasthaus. Punktuell meint man, dass es wohl nicht so schlimm sei, aber im Gesamten verändert es doch sehr viel. Die allgemeine Maßlosigkeit schraubt sich immer weiter nach oben. Weltweit führt dieser ganze Wahnsinn zu ungläublichen Vernichtungen, wenn wir nur an die Abholzung der Urwälder oder an die Verschmutzung der Meere denken. Wo Geld und Macht sind, kannst du nichts verhindern. Auch die Bevölkerungsexplosion ist ein Thema. In meiner Kindheit waren wir 2,5 Milliarden Menschen auf der Welt, jetzt sind es über 7 Milliarden und 2050 sollen es 10 Milliarden sein. Wenn ich das Leid auf der Welt in Relation zur Menge der leidenden Menschen sehe, erkenne ich nirgends ein Ende. Auch das globale Müllproblem scheint uns nicht zu interessieren. Wichtiger ist, dass unser Lebensstandard hoch und höher wird, Spaß und Habenwollen müssen gesättigt werden. Der biologisch bedingte Futterkampf im Tierreich spie-

gelt sich beim Menschen in unersättlichem Konkurrenzneid wider. Gegen die Maßlosigkeit des Menschen scheint kein Kraut gewachsen zu sein.“

AVS-Ehrenmitglied

Wie Menaras Denken ein allumfassendes ist, sind seine Bücher ein Gesamterlebnis an Natur und Kultur. Als Würdigung seiner qualitativollen Publikationen wurde ihm 1988 die Ehrenurkunde der Südtiroler Landesregierung und 2005 das Verdienstkreuz des Landes Tirol verliehen. 2008 hat ihn der Alpenverein Südtirol bei seiner Hauptversammlung in Kohlern mit dem Goldenen Edelweiß ausgezeichnet und zum Ehrenmitglied ernannt. Für den AVS sind Hanspauls Bücher der „Südtiroler Schutzhütten“ und „Berge und Bergsteiger“ von großer Bedeutung. Letzteres aus dem Jahr 1994 und in Zusammenarbeit mit Hansjörg Hager, verdiente neu aufgelegt und mit den Erstbegehungen bis zur heutigen Zeit vervollständigt zu werden.

Das Jubiläums-Tourenbuch

Das Jubiläumsbuch über die 150 schönsten Touren in Südtirol in Zusammenarbeit mit dem AVS wird zur Jubiläumsfeier am 15. Juni in Toblach präsentiert. Es ist nach dem AVS-Jubiläumsbuch das zweite, das der AVS innerhalb eines halben Jahres herausbringt und beinhaltet Wandertipps zu den schönsten Almen und Gipfeln in Südtirol, zu Dreitausendern, auf Hochplateaus, Almenwiesen, zu Seen und Schutzhütten. Ein Buch voller alpiner Klassiker also, aber auch mit Insider-Tipps. Jede Tour wird exakt beschrieben und mit Karten verdeutlicht; weitere Details: 336 Seiten, 200 Fotos, Hardcover, Preis € 24,90.

Es ist neben dem AVS-Jubiläumsbuch eines der nachhaltigsten und bedeutendsten Werke für den Alpenverein Südtirol.

Die Zusammenarbeit mit Hanspaul Menara sehen wir als dankbares Zeichen einer jahrzehntelangen Verbundenheit und Bergfreundschaft.

Ingrid Beikircher



BUCHTIPP

Jubiläums-Tourenbuch

Die 150 schönsten Touren in Südtirol

Autor: Hanspaul Menara
Athesia Verlag
ISBN 978-88-7073-933-6



Bergseen sind ganz besondere Landschaftsjuwel. In allen erdenklichen Blau- und Grüntönen schimmernd wirken sie wie leuchtende Augen im Gesicht einer sonst oft kargen Gebirgslandschaft. Bergseen sind nicht nur willkommene Orte zum Abkühlen unter der prallen Sommersonne, sondern auch Ruhepole und Orte zum Entspannen und Krafttanken. Und für Kinder vor allem auch aufregende Plätze zum Spielen. Ich erinnere mich gut daran, wie wir beim Berggehen mit unseren Eltern im Waldbereich geeignete Baumrinden und Äste sammelten, um daraus kleine Schiffe zu basteln und diese dann am Bergsee sprichwörtlich in See stechen zu lassen, befestigt an einem langen Stück Spagat, damit wir sie wieder zurückholen konnten. Ich erinnere mich auch, wie wir an der besten Wurftechnik tüftelten, mit der man flache Steinchen am öftesten auf dem Wasser aufspringen lassen kann. Und daran, wie wir mit der Stoppuhr um die Wette eiferten, wer seine nackten Füße am längsten im eiskalten Wasser halten konnte.

In dieser Ausgabe möchten wir euch Bergseen vorstellen, die vielleicht etwas weniger bekannt und daher auch kleine Geheimtipps zum Wandern mit Kindern sind. Freilich gilt es, Kinder beim Spielen an Gewässern stets gut im Auge zu behalten und besonders bei Seenwanderungen genügend trockene Wechselwäsche in den Rucksack zu packen. Die hier vorgestellten Wandervorschläge werden wie immer samt interaktiver Karte, genauer Tourenbeschreibung sowie auf Familien mit Kindern abgestimmten Schwierigkeitsangaben, zusätzlichen Hinweisen und Tipps parallel auch auf dem Tourenportal der Alpenvereine www.alpenvereinaktiv.com bereitgestellt.

Die Wanderungen zum Erensee, zum Langsee und zum Crespeinasee sind mit spannenden Sagen verbunden auch im Wanderbuch „Über Stock und Stein – Das Südtiroler Wanderbuch für die ganze Familie“ zu finden, das vom AVS-Referat Jugend & Familie in Zusammenarbeit mit den Autoren Marion Treibenreif und Renato Botte

im Athesia-Verlag herausgegeben wurde und in der AVS-Bibliothek ausgeliehen werden kann.

Ralf Pechlaner

Von Pfelders zum Erensee

Im Naturpark Texelgruppe liegt hoch über dem Pfelderer Talschluss der urige Erensee (2.300 m), der mit seinen Windungen von oben betrachtet ein wenig einer Schlange ähnelt und zu den weniger bekannten Südtiroler Gebirgsseen zählt. Er ist daher sicher ein Geheimtipp für alle, die ein ruhiges Plätzchen suchen. Vom Auffangparkplatz der Passeirer Ortschaft Pfelders folgen wir ein kleines Stück dem Forstweg Richtung Lazins, um kurz nach dem AVS-Bergheim am Ortseende links über den Steig Nr. 6 durch den Wald bis zur bewirtschafteten Faltschnalalm aufzusteigen. Dort haben wir zwar schon ziemlich genau die halbe Wegstrecke bis zum See geschafft, war der Weg bisher aber weniger steil, so wird er ab der Alm (jetzt Markierung 7) jedoch steiler. Dafür begleiten uns auf diesem von Berggras und Alpen- →



Erensee in Pfelders
Foto: Manuel Tollo

rosenbüschten gesäumten Wegstück bis zum See nicht nur atemberaubende Ausblicke hinüber zum Seelenkogel und anderen sich auf der gegenüberliegenden Talseite auftürmenden Dreitausendern, sondern direkt am Steig auch größere und kleine Steinblöcke, die unsere Kinder zum Spielen und Kraxeln einladen. Für den Rückweg steigen wir auf demselben Steig vom See wieder Richtung Faltschnalalm ab, zweigen jetzt aber bei der kleinen Holzbrücke kurz vor der Alm auf dem Weg Nr. 4 hinunter nach Lazins ab (Einkehrmöglichkeit). Von dort nun entlang des Meraner Höhenwegs (Nr. 24) auf der orografisch linken (und sonnigeren) Seite des Pfelderer Baches über den Weiler Zeppichl (Einkehrmöglichkeit) zurück nach Pfelders.
Gesamtgezeit: 5 Stunden; Höhenmeter im Aufstieg: 685 Hm

Zum Langsee in Ulten

Der auf 2.350 Metern in einer sanften, mit Grasflächen bewachsenen Talsenke gelegene Langsee im Ultner Talchluss heißt zwar Langsee, hat aber eigentlich doch eher eine recht runde Form. Die Wanderung dorthin ist ein kleines Paradies für Kinder, denn hier am Oberlauf der Falschauer gibt es wie am Bach entlang viele Gelegenheiten zum Spielen am Wasser. Der Langsee gehört nämlich zur Weißbrun-

ner Naturseenplatte und wir wandern hier eigentlich von einer Wasserstelle zur nächsten. Vom Parkplatz am Stausee Weißbrunn wandern wir zunächst ein kleines Stück auf Weg Nr. 140 (Richtung Grünsee und Höchster Hütte), zweigen aber schon bald der Markierung 103 folgend mäßig ansteigend über die Mittlere Weißbrunnalm mit



Langsee in Ulten
Foto: Ute Prast

dem nahegelegenen Fischersee und über die Kaseralm zur Oberen Weißbrunnalm hinauf, wo ein nächster kleiner See auf uns wartet. Von dort nun auf dem Weg Nr. 107 an weiteren Lacken vorbei bis zum Langsee. Der Rückweg ist bis zur Unteren Weißbrunnalm derselbe, dort bleiben wir jetzt aber auf dem Weg Nr. 107 und wandern rechts abzweigend vorbei am Fischersee und über die bewirtschaftete Fiechtalm zu unserem Ausgangspunkt am Weißbrunnsee zurück. Tipp: Oberhalb der Fiechtalm ist außerdem ein kurzer Abstecher zum Fiechtsee möglich.

Gesamtgezeit: 4 Stunden; Höhenmeter im Aufstieg: 500 Hm

Zu den Seeberg-Seen im Sarntal

Diese abwechslungsreiche Rundwanderung führt uns von Reinswald aus zu drei idyllisch gelegenen Seen unterhalb des Totenrückens am Grenzkamm zwischen dem Sarntal und der Villanderer Alm. Da die drei Seeberg-Seen in unterschiedlichen Farben schimmern, tragen sie die Namen Schwarz-, Blau- und Weißsee. Von der Talstation des Sarner Skigebietes folgen wir bis



Seeberg-Seen im Sarntal
Foto: Ute Prast

zu den Seen immer der Beschilderung Rundweg „Zum Toten“. Wir wandern auf dem Forstweg am Proslhof und am Almschank Reinswalder Mühlen (Einkehrmöglichkeit) vorbei hinein zum Getrubmbach, vorbei an einer weiteren alten Wassermühle und zweigen dann rechts dem Knappenbach folgend durch den Wald ab. An einem Schmelzofen aus der Urzeit vorbei geht es hinauf zu den Seen auf der Seebergalm, wo wir auch noch den Zugang zu einem ehemaligen Bergwerk besuchen können. Mit größeren, gehfließigen Kindern können wir von den Seeberg-Seen noch einen Abstecher hinauf auf den Toten mit dem bekannten Kirchl und dem Totensee machen und unsere

Seenwanderung somit um einen See erweitern (hin und zurück zusätzlich ca. 120 Hm und 50 Min. Gezeit). Auf dem Rückweg folgen wir bei den Seeberg-Seen nun der Markierung Nr. 6, bleiben dabei aber weiterhin auf dem Toten-Rundweg und wandern auf der anderen Seite des Nock-Seeberges über die Almen Gschwendt und Nischeben nach Reinswald zurück.
Gesamtgezeit: 4,5 Stunden; Höhenmeter im Aufstieg: 730 Hm (mit Totensee: ca. 5,5 Stunden; 850 Hm)

Crespeinasee in den ladinischen Dolomiten

Der Crespeinasee, der auf 2.370 Metern auf der Crespeina-Hochfläche inmitten

des Dolomiten-Zuges zwischen dem Grödner und dem Gadertal liegt, zählt zu den schönsten Dolomitenseen und lässt sich mit Kindern sehr gut im Rahmen einer Tour vom Grödner Joch nach Kolfuschg erwandern.

Wir starten unsere Wanderung durch die einzigartige Bergwelt der Dolomiten am Grödner Joch, von wo aus uns der Dolomiten Höhenweg Nr. 2 zunächst unter den Felswänden der Cirspitzen und anschließend über das Cir- und Crespeinajoch zum glasklaren See führt. Einer alten ladinischen Sage zufolge soll dort vor Urzeiten ein streitsüchtiger Drache sein Unwesen getrieben haben. Nach einer Abkühlung und dem Genuss der atemberaubenden Weitsicht auf die umliegenden Dolomitformationen wandern wir auf demselben Weg Richtung Puezz-Hütte weiter und erreichen bald das Ciampaijoch. Hier verlassen wir nun den Dolomiten Höhenweg Nr. 2 und wandern auf dem Wanderweg Nr. 4 an einem weiteren See – dem Ciampaisee – hinaus ins Edelweißtal und dort über die Edelweißhütte nach Kolfuschg ins Gadertal hinunter. Der öffentliche Busdienst bringt uns von dort wieder aufs Grödner Joch zurück.

Gesamtgezeit: 4,5 Stunden; Höhenmeter im Aufstieg: 450 Hm



Crespeinasee
Foto: Herta Prinoth

Auf Tour mit Bus und Bahn

Wandern in Südtirol mit öffentlichen Verkehrsmitteln



Foto: Wikimedia Commons/Herbert Ortner

Wandern und Bergsteigen mit öffentlichen Verkehrsmitteln? Ivone Stimpfl, Referentin für Natur und Umwelt in der Ortsstelle Leifers, hat die Idee vom „Wandern ohne Auto“ sehr positiv aufgenommen.

In ihrer Ortsstelle fährt man schon seit Jahren bei vielen Touren „öffentlich“, so wie dies auch einige andere Sektionen und Ortsstellen regelmäßig tun. „Am Anfang war die Skepsis da, ob das schon funktionieren kann.“, berichtet sie. „Man wächst aber mit der Routine und sieht das Umsteigen nicht mehr als Belastung. Ich fahre jetzt selber auch ohne Verein häufig mit öffentlichen Verkehrsmitteln.“ Ihre Begeisterung und Überzeugung tragen Früchte: Ivone hat auch einige ihrer Wanderfreunde dazu gebracht, vom Privatauto auf öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen.

Die Einführung des Südtirolpass hat der Entwicklung des öffentlichen Personennahverkehrs einen entscheidenden An Schub gegeben. Viele Gebiete wurden besser angebunden und Verkehrslinien neu geschaffen. Mit dem Sommerfahrplan wird das Angebot auch für Wanderer attraktiver. Die Planung einer Öffi-Tour ist vielleicht zu Beginn etwas aufwendiger, doch mit der Webseite Südtirolmobil oder der App Südtirol2Go problemlos. Längere Touren benötigen eine gute Planung und Einschätzung des eigenen Könnens, damit man nicht in Zeitnot gerät. Zu beachten ist außerdem, dass der Sonn- und Feiertagsfahrplan oft weniger Verbindungen aufweist. Als Ergänzung bieten sich in manchen Orten Wandertaxis oder Mietbusse an, der Kontakt kann beim örtlichen Tourismusverein erfragt werden.

150 Tourenvorschläge

Die Idee von „Wandern mit öffentlichen Verkehrsmitteln“ entstand 1996 in der Naturschutzgruppe der Sektion Brixen, 1999 veröffentlichte sie unter dem Titel „Wandern ohne Auto“ 20 Tourenvorschläge für das mittlere Eisacktal. Zwischen 2000 und 2011 erschienen insgesamt 17 Büchlein, die in enger Zusammenarbeit zwischen lokalen AVS-Sektionen/Ortsstellen und dem Referat Natur & Umwelt erarbeitet wurden. Sehr viele Touren aus der „Wandern ohne Auto“-Serie (nicht mehr im Handel erhältlich) sind im Portal www.alpenvereinaktiv.com eingearbeitet.

Anlässlich des Jubiläumsjahrs des Alpenvereins wollen wir mit 150 ausgewählten Touren für eine umweltschonende Anreise in die Berge werben. Diese Jubiläumstouren sind auf www.alpenvereinaktiv.com, Menüpunkt „Listen“ – Wandern ohne Auto – abrufbar. Wir hoffen, dass möglichst viele Bergfreunde ihre Freude daran finden. Ganz im Sinne von #UnsereAlpen, #einfachschön – etwas langsamer, dafür aber ganz entspannt ans Ziel.

Judith Egger

Almenwanderung im Nationalpark Stilfserjoch

Ortler, Zebrù und Königsspitze thronen majestätisch über Sulden. Dieses Dreigestirn begleitet uns auf einem Teil unserer Wanderung von Sulden über die Almen nach Prad.

Wir überqueren bei der Bushaltestelle Hotel Post in Sulden die Straße und steigen auf Weg Nr. 18 über mäßig steile Serpentin zur Kälberalm auf. Anschließend wandern wir flach ober-



Almenwanderung im Nationalpark Stilfserjoch
Foto: Walter Theiner



Von der Gertrumalm zur Kassianspitze
Foto: Karin Leichter



Gsellwiesen
Foto: Andreas Mair

halb der Waldgrenze auf Weg Nr. 18 zur Stierberg-Hütte. Ab der Hütte führt der Weg leicht bergab zu einer Wegkreuzung, von wo aus wir nun über Weg Nr. 6 weiter zur Vellnairalm gelangen. Hier beginnt der Abstieg über den Prader Berg, es eröffnet sich ein wunderbares Panorama über den Vinschgau. Über Weg Nr. 6A erreichen wir Prad.

Anreise: Von Bozen/Meran mit dem Zug (Linie 250) nach Spondinig. Weiter mit dem Bus (Linie 271) über Prad nach Sulden. Von Mals direkt mit Bus Linie 271.
Start: Bushaltestelle Hotel Post/Sulden
Ziel: Bushaltestelle Prad
Strecke: 15,3 km
Dauer: 5:10 h
Aufstieg: 540 hm,
Abstieg: 1.475 hm
Schwierigkeit: mittel



Kammwanderung im Sarntal

Die Wanderung ist sehr abwechslungsreich und eignet sich nur für konditionsstarke Bergwanderer. Es bietet sich hier die Möglichkeit, an einem Tag gleich drei Gipfel zu besteigen: das Plankenhorn, die Getrumspitze und die Anhöhe des Getrumjochs. Während der gesamten Wanderung können wir einen wunderbaren Rundblick auf die gesamte Südtiroler Bergwelt genießen. Von der Bergstation der Umlaufbahn Reinswald gelangen wir über Weg Nr. 9B zum Sattel. Unmittelbar nach dem Sattel wandern wir bei der Wegkreuzung weiter auf Weg Nr. 8A zur ersten Anhöhe. Auf dem Kamm fol-

gen wir Weg Nr. 8 zum Plankenhorn und zur Getrumspitze. Wir bleiben auf dem Bergkamm und steigen später zur Wegkreuzung ab. Nach links auf Weg Nr. 22A steigen wir zum Pfattner Albl ab, vorbei an idyllischen Lärchen- und Fichtenwäldern. Bei der Wegkreuzung biegen wir rechts ab und gelangen über Weg Nr. 22 nach Durnholz. Die Wanderung kann um einen Abstecher zum Durnholzer See verlängert werden.

Anreise: Mit Bus Linie 150 von Bozen bis zur Bushaltestelle Umlaufbahn Reinswald. Bergfahrt mit der Umlaufbahn. Rückfahrt mit Bus Linie 150 von Durnholz nach Bozen.
Start: Bergstation Umlaufbahn Ski-gebiet Reinswald
Ziel: Bushaltestelle Durnholz
Strecke: 12,9 km
Dauer: 4:20 h
Aufstieg: 620 hm,
Abstieg: 1.210 hm
Schwierigkeit: mittel



Zu den Gsellwiesen in Sexten

An der Nordseite der mächtigen Dreischusterspitze breiten sich die Lärchenwiesen von Inner- und Außergsell aus, die noch traditionell gemäht werden. Besonders lohnend ist der Ausblick auf die nahen Gipfel der Sextner Dolomiten und des Karnischen Bergkamms sowie der beeindruckende Tiefblick nach Sexten.

Wir folgen von der Bushaltestelle in Bad Moors dem Weg Nr. 1, 12,10, überqueren den Sextner Bach und wandern durch Lärchenwiesen hindurch. Am

Ende der Wiesen biegen wir bei Wegkreuzung nach rechts ab und folgen Weg Nr. 12 steil ansteigend bis zur Wegkreuzung beim Wetterkreuz. Dort nach links abbiegen und auf Weg Nr. 12 nach Innergell. Das Schotterkar Richtung Außergsell queren. An der Wegkreuzung auf Weg Nr. 12A ins Innerfeldtal zum Antoniusstein absteigen (Bushaltestelle und Parkplatz).

Anreise: Mit der Pustertalbahn bis Innichen. Weiter mit Bus Linie 446 nach Bad Moos/Bushaltestelle Kabinenbahn Rotwand. Rückfahrt mit Bus Linie 449 (Innerfeldtal) und 446 nach Innichen.
Start: Bushaltestelle Kabinenbahn Rotwand
Ziel: Bushaltestelle Antoniusstein
Strecke: 8,1 km
Dauer: 3:45 h
Aufstieg: 740 hm,
Abstieg: 590 hm
Schwierigkeit: mittel



150 JAHRE AVS – WANDERN OHNE AUTO 150

Alle Listen „150 Jahre AVS – Wandern ohne Auto“ sind unter alpenvereinaktiv.com abrufbar

Fahrplansuche auf Südtirolmobil

Link zum Download der App



Spektakulär zum Speikboden

Neuer, knackiger Klettersteig im Tauferer Ahrntal

Der Speikboden (2.517 m) zählt zu den meistbesuchten Gipfeln des Tauferer Ahrntals. Faszinierend ist die Gipfelschau nach Norden zu den Zillertaler Alpen und nach Süden zu den Zacken der Dolomiten. Die Durreck-Gruppe im Osten und der Mühlwalder Kamm im Westen runden das 360-Grad-Panaorama ab.

Anspruchsvoller Klettersteig
Seit letzten Sommer führt neben dem Wanderweg auch ein knackiger Klettersteig zum Gipfel. Der Eisenweg durch die Nordostflanke zum Speikboden ist abwechslungsreich angelegt und gut abgesichert; Schwindelfreiheit und Trittsicherheit sind erforderlich.

Wegeschreibung

Ausgangspunkt ist der Parkplatz der Speikboden Bergbahn (täglich von 8.30 bis 16.30 Uhr; letzte Talfahrt 17 Uhr) zwischen Sand in Taufers und Luttach. Ab der Bergstation (2.000 m) der Beschilderung zum Klettersteig folgen. Nach dem Einstieg geht es leicht überhängend auf den ersten Absatz; wer sich unsicher fühlt, sollte hier durch den Notausstieg die Tour abbrechen. Es folgt eine Seilbrücke und dann eine Hängebrücke über eine Schlucht. Die nächste Teilstufe führt zu einer Kante und in mittelschwerem Gelände zu einem Aufschwung. Nach einer leichteren Verschnaufpause erreichen wir die Schlüsselstelle und die letzte Steilwand. Bald haben wir es ge-

schaft und der Weg zum Gipfelkreuz am Speikboden ist kein Problem mehr (insgesamt 3 Std.).

Die technische Schwierigkeit wird mit B/C bis C bewertet mit mehreren Zwischenstücken im Bereich A bis A/B. Der Klettersteig ist mit einem durchgehenden Stahlseil abgesichert. Die komplette Klettersteigausrüstung kann beim Ausstieg der Kabinenbahn Speikboden ausgeliehen werden. Der Rückweg erfolgt unschwierig entweder am Speikboden-Normalweg (1 Std.; der Normalweg zum Speikboden ist ab der Bergstation im Auf- und Abstieg auch für Kinder und Senioren gut machbar) oder etwas länger über den Gratweg Richtung Großer Nock zurück zur Bergstation (2 Std.).



Sardinien der Superlative

Wanderwoche mit der AVS-Ortsstelle St. Lorenzen

Der Ansturm für die Anmeldung zu dieser Wanderreise hat es bereits angekündigt, das wird eine Wanderreise der Superlative: herrliche Landschaften, einzigartige Felsformationen im Gebirge und auch im Meer, urige Wälder, tiefe abenteuerliche Schluchten, paradiesische Buchten, Traumwetter und gutes Essen – ein Gedicht!

Die Ovili der Ziegenhirten

Bei der Ankunft empfangen uns die sardische Wärme und der Bus, der uns ins Gebiet rund um Baunei nach Santa Maria Navarrese bringen soll. Koffer verstauen und dann geht's talein und talaus, hügel- und hügel-ab; es wird Nacht, bis wir im Hotel ankommen.

Ein ausgiebiges Frühstück auf der Hotelterrasse verspricht bereits einen fabelhaften Tag, bevor wir mit den Geländefahrzeugen zum Ausgangspunkt Ginnirco in die Berge fahren. Mit Mario und Stefano, unseren einheimischen Begleitern, wandern wir über Stock und Stein zur Pedra Longa und erfahren jede Menge über die Ziegenhirten Sardiniens, über ihr Leben in den Bergen und ihre Traditionen. Wir kommen an den Ovili vorbei, den typischen Behausungen der Hirten, die aus Wacholderholz zeltförmig zusammengebaut sind. Weiter geht's im Auf und Ab – oberhalb der Küste – zu Fuß zurück in unser Dorf. Es ist heiß und wir sind schon einige Zeit am Weg, als eine Teilnehmerin unglücklich stürzt und sich dabei das Handgelenk bricht.

Auf dem Weg von Ginnirco nach Pedralonga

Fotos: Herbert Lauton

Im Krankenhaus bekommt sie einen Gipsverband. Schade, das wird nun wohl ein Strandurlaub für sie.

Cala-Goloritzé-Bucht und Goroppu-Schlucht

Am Montag bringen uns die Jeeps nach Su Porteddu im Hinterland von Baunei. Von dort wandern wir zum Aussichtspunkt Punta Salinas, und über ein Teilstück der berühmten Trekkingtour Selvaggio Blu steigen wir über abwechslungsreiche Landschaften mit fantastischen Ausblicken zur Küste ab. Unser Ziel ist die Cala Goloritzé, die 1995 zum italienischen Nationalmonument ernannt wurde. Die Bucht ist einfach paradiesisch: weißer Kieselstrand, der ins türkisfarbene Wasser mündet. Wir sind überwältigt und einige von uns stürzen sich auch gleich ins glasklare Wasser, um die ersehnte Abkühlung zu genießen, denn der Aufstieg wird uns bei schwüler Hitze noch einiges abverlangen.

KLETTERSTEIG SPEIKBODEN

Christof Innerhofer
Local Alpine Ski Champion
Testimonial of Speikboden

Speikboden BERGBAHNEN-FUNIVIE-CABLEWAYS

Speikboden, 2517 m

Abstieg zum Sessellift

2480 m

Abstieg zum Sessellift

Speikboden, 2517 m

ÖFFNUNGSZEITEN BERGBAHNEN
08.06. - 13.10.2019
08.30 - 17.00 UHR

Start/Ziel: Station Speikboden Alm auf 2.000m, erreichbar mit der Kabinenbahn

Diff. Schwierigkeit: B/C

Zustieg: 150 Höhenmeter, 40min

Aufstieg: 350 Höhenmeter, 2h

Zeitbedarf insgesamt: mind. 4h

Ausrüstung: Klettersteigset, Helm, festes Schuhwerk (Leih-ausrüstung bei der Station Speikboden Alm)

-20% auf die Ausrüstung für AVS-Mitglieder

AVS ALPENVEREIN SÜDTIROL

Speikboden AG · DRITTELSAND 7 · 39032 SAND IN TAUFRERS
T +39 0474 678 122 · INFO@SPEIKBODEN.IT



1 **Ovile, typische Hütte der sardischen Hirten**

2 **Blick von der Punta Salinas auf die Felsenadel der Cala Goloritzé**

Der Dienstag beginnt mit einer Busfahrt auf den Pass Genna Silana. Unser Führer Stefano bringt uns die Geschichten seiner Ahnen näher, dass sie ein Hirtenvolk waren und wieso die Sarden erst vor wenigen Jahrzehnten vom Berg ans Meer gezogen sind. Er erzählt von den vielen Kohlewerken und davon dass dafür die knorrigen, uralten Steineichen abgeholzt wurden. Nur wenige sind übrig geblieben nach dem Raubbau der Köhler und scheinen Mahnwache zu halten inmitten der Macchia. Wir steigen ab in die Gorroppu-Schlucht, unser heutiges Ziel. Drei junge Wächter am Eingang raten zur Vorsicht, wenn man auf eigene Faust das Innere des Canyons erkunden möchte: In den Himmel ragende Wände, bizarre Felsformationen, es wird immer enger und die riesigen Steinbrocken rutschiger – einige sind barfuß unterwegs, man hat dadurch besseren Halt. Schließlich gibt es ohne Seil kein Weiterkommen mehr. Noch ein paar Fotos, dann geht's zurück und in der brütenden Nachmittagshitze wieder den Berg hinauf zum Bus.

Nach Portu Cuau

Wetterbedingt verlegen wir den für Mittwoch geplanten freien Tag auf Donnerstag, um bei strahlendem Sonnenschein mit den Geländefahrzeugen Richtung Ginnirco zu starten und dort zu Fuß bergab nach Portu Cuau im Golf von Orosei zu wandern. Am Weg kommen wir an einem großen Felsunterschlupf vorbei – eine gut erhaltene Behausung von damals. Einige klettern waghalsig die Steinplatten empor in eine weitere, niedrige Höhle, wo mit



Tonkrügen das kostbare Wasser aufgefangen wird. Schließlich sind wir angelangt im Paradies am Meer: Eingehammt von hohen Felswänden liegt eine malerische Bucht. Das Mittagessen gibt's aus unserem Rucksack und wir genießen die Schönheit dieser unberührten Natur. Das Wasser ist herrlich klar und man sieht noch weit draußen bis auf den Meeresboden und die kleinen Fische, die den Schwimmern Gesellschaft leisten. Nach und nach bringen uns die Schlauchboote zurück nach Santa Maria Navarrese.

Heute nun ist unser freier Tag, der sich zu einem heißen Sommertag entwickelt. Viele treibt es in den nächsten Ort Arbatax und zu den roten Felsen, andere genießen den naheliegenden Strand.

Cala Luna

Unser letzter Wandertag wird fast zur Königsetappe: Mit den Schlauchbooten geht die abenteuerliche Fahrt bei etwas unruhigem Wellengang in die fabelhafte Cala Luna. Dort steigen wir zirka 600 Höhenmeter auf und genießen immer wieder die traumhaften Blicke aufs Meer und auf die herrlichen Küstenstreifen. Wir kosten auch den letzten Abstieg noch genüsslich aus und speichern all diese wunderbaren Bilder in unseren Köpfen. Die Cala Sisine erscheint wie ein Bilderbuch vor



1 **Der Badestrand der Cala Luna**

2 **Das Felsenfenster am Wanderweg von der Cala Luna zur Cala Sisini**

unseren Augen, und die Wasserratten stürzen sich sogleich in die Wellen, während andere im Gasthaus die Gnocchetti sardi genießen. Bei der Rückfahrt machen wir noch einen Zwischenstopp bei der Grotta del Fico, einer Tropfsteinhöhle gigantischen



Ausmaßes. Tief unten sieht man einige Wasserbecken, die das Meer in vielen Millionen Jahren in den Fels gehöhlt hat. Und der Führer erzählt uns, dass es noch nicht lange her sei, dass hier eine Robbenkolonie ihre Jungen zur Welt gebracht habe.

Ein sardischer Abend beendet unsere Wanderwoche mit typischen kulinarischen Köstlichkeiten und lässt uns von dieser urigen Insel weiterträumen. Am nächsten Morgen bleibt noch Zeit,

ein letztes Mal den Sonnenaufgang am Strand zu beobachten. Einige schwimmen im erstaunlich warmen Wasser und nehmen diese magischen Bilder mit nach Hause. Mit ein wenig Wehmut nehmen wir Abschied von Sardinien.

Für die perfekte Organisation dieser märchenhaften Wanderreise verdient Herbert Lauton, der Leiter der AVS-Ortsstelle St. Lorenzen, mit seinem Team wahrlich einen Applaus.

Karmen Zemmer, eine Teilnehmerin

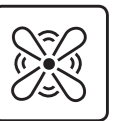
Schöffel
Ich bin raus.

Der Rohstoff, aus dem echte Abenteuer sind.

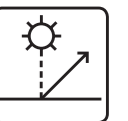
S.Café® – der neue Stoff aus recyceltem Kaffee.



GERUCHSHEMMEND



SCHNELL TROCKNEND



UV-SCHUTZ



Wandern auf Korsisch



Fotos: Luca De Giorgi

Um so richtig in Urlaubsstimmung zu kommen, reist man am Besten mit einer Fähre an. Wir sind vor ein paar Stunden vom schmutzigen Hafen von Livorno ausgelaufen und übers ruhige Blau nach Westen geglitten. Der Arbeitsalltag liegt irgendwo im Dunst hinter uns, vor uns hingegen unser Urlaubsziel: Korsika.

Wir haben nichts reserviert oder gebucht und auch keinen konkreten Plan. Den brauchen wir auch nicht. Im Rucksack haben wir das Allernötigste mit, um ein paar Tage durch die Insel streunen zu können. Wir brauchen nur ein verlassenes Eck, wo wir in Ruhe unserer Nase folgen können. Auf Google Earth und Wanderblogs werden wir schnell fündig. An der Westküste scheint es einen etwas größeren wilden Küstenabschnitt zu geben, das Désert des Agriates. Laut Wanderkarte führen dort zahlreiche Wanderwege

über Klippen und zu einsamen Stränden, also los gehts!

Mit dem Taxi an die Westküste
 Unser Enthusiasmus wird gleich durch den Mangel an Autobussen gebremst, heute ist Feiertag und zur Westküste gibt es keine Verbindung mehr. Zwei Tschechen befinden sich in der gleichen Situation und wir verbünden uns. Zusammen lässt sich der gesalzene Preis einer Taxifahrt verkraften und wir lassen uns über das gebirgige Innere nach Westen fahren. Es ist schon Nachmittag als wir in Saint-Florent ankommen; wir sind ganz zappelig und wollen endlich von den Straßen und den Menschen weg in die Natur. Wohl oder übel müssen wir aber noch einen Supermarkt finden, um uns mit Käse und Baguettes einzudecken. Sobald das erledigt ist, kann es endlich losgehen. Wir schultern unsere schweren Rucksäcke und wandern gegen Westen der Uferpromenade entlang der Wildnis entgegen.

Einsame Strände und ein paar Kühe
 Der Wanderweg windet sich der hügeligen Küste entlang, manchmal direkt am Strand und manchmal etwas oberhalb. Immer wieder kommen wir an kleinen Buchten vorbei. Am Anfang, in Straßennähe, sind noch weitere Wanderer unterwegs, je weiter wir kommen, desto weniger ist los. Bei den verlassensten Stränden begegnen wir höchstens noch ein paar Kühen, die hier wild weiden.

Auf der Suche nach Wasser ...
 Wir haben vor, drei Tage der Küste zu folgen, bis wir wieder zur Zivilisation kommen. In unseren Rucksäcken haben wir alles Nötige mit, Wasser haben wir allerdings nur für einen Tag eingepackt, mehr können wir nicht tragen. Das finden wir schon unterwegs. Oder auch nicht. Am Nachmittag des zweiten Tages geht uns das Wasser aus. Entweder wir treffen bald auf ein Rinnsal oder eine Quelle, oder wir müssen die morgige Etappe heute noch ge-



hen. Glücklicherweise hat es vor einigen Tagen stark geregnet und wir finden einen Hang am Strand, von dem es tropft. Das Wasser ist trotz schlammiger Erde erstaunlich klar, und nach einer Stunde haben wir genug zum Kochen und sogar Duschen gesammelt.

... und einen passenden Schlafplatz
 Die schönste Tageszeit ist der späte Nachmittag. Die Strahlen der tief stehenden Sonne färben die Landschaft in warmen Tönen. Nach einem erfolgreichen Wandertag haben wir das gute Gefühl, heute etwas geschafft zu haben. Wir sind stolz auf unsere müden Beine und Schultern. Wir fangen an, uns nach einem Platz für die Nacht umzuschauen, eben muss er sein und möglichst aussichtsreich, auch Wasser sollte in der Nähe sein. Also gar nicht so einfach.

Nach einer Stunde des Suchens endlich kommt der Höhepunkt des Tages: das Camp aufbauen! Ich fühle mich in meine Kindheit zurückversetzt, als wir im Wald mit Brettern, Steinen und Decken „Hütten“ bauten. Anstelle der Bretter sind heute Planen getreten, anstatt der Decken Matten und Schlafsäcke. Auch die Verpflegung ist um einiges besser, aber der Spaß ist noch der gleiche geblieben. Als das „Haus“ endlich steht, mache ich mich ans Kochen: „Schatz, willst du heute Rindfleisch Stroganoff mit Reis oder lieber

Chicken Tikka Masala?“ Ich schütte kochendes Wasser in die Tüte und zehn Minuten später ist die Trockennahrung fertig. Geschmacklich nicht ganz so meins, aber es wiegt nur sehr wenig und ist einfach zuzubereiten.

Ins gebirgige Hinterland
 Den zweiten Teil des Urlaubs wollen wir in Korsikas Bergen verbringen. Wir trampen nach Corte, ein uriges Städtchen im Zentrum der Insel und das Tor zu den Bergen. Heute gönnen wir uns ein Hotel mit warmer Dusche und korsischem Menü: Assiete de charcuterie (korsischer Aufschnitt), Cannellonis au bruccio et à la menthe (Cannelloni mit einer Füllung aus Frischkäse und Minze) und Flan à la châtaigne (Kastanien-



- ☞ Nach dem Sonnenuntergang legt sich der Wind und die Wellen lassen nach. Wir genießen die Ruhe und lassen den Tag Revue passieren
- ☞ Der Sentier du Littoral folgt immer der Küste, mal einem Strand entlang, mal auf den Klippen hoch über dem Meer

flan). Gestärkt machen wir uns am nächsten Tag auf den Weg, bergauf. Unser Ziel ist der Lac de Mélo, ein schöner Gebirgssee auf knapp 2.000 Meter Meereshöhe.

Was Wanderwege angeht, sind wir Südtiroler verwöhnt. In Korsika lässt die Wegqualität, von den Hauptwanderwegen abgesehen, zu wünschen übrig. Wenn sich der Pfad wieder mal in der Macchia verliert, ärgere ich mich, gleichzeitig macht es aber auch Spaß, seinen eigenen Weg zu suchen und zu finden.

Majestätisch umfassen die Spitzen des korsischen Hauptkamms unseren See. Leider können wir nicht lange bleiben, da ein Gewitter angesagt ist. Wir genießen die letzten Sonnenstrahlen und essen unser Baguette mit Rochefort-Käse. Wir debattieren noch kurz, ob wir einen Sprung in den See wagen sollen, aber entscheiden uns dagegen, die Eisschollen im Wasser sprechen eine klare Sprache. Also schultern wir unsere mittlerweile um einiges leichteren Rucksäcke und machen den ersten Schritt bergab, nach unten durchs Tavignano Tal zur Zivilisation, Richtung Zuhause. Au revoir Corse, à la prochaine!

Luca De Giorgi



Tour des Muverans

Hochgebirgsrunde in den Berner Alpen

Beim Aufstieg zur Cabane Fenestral

Seit 1989 führt der Höhenweg „Tour des Muverans“ in verschiedenen Varianten rund um den Grand Muveran in den Berner Alpen. In 50 Kilometern verläuft die Route vom Lac de Derborence ausgehend hoch über dem Rhonetal im Uhrzeigersinn um das Bergmassiv. Die AVS-Sektion St. Pauls hat den Gipfel im vergangenen Jahr in einer fünftägigen Wanderung umrundet.

Die Wanderung um den Grand Muveran weist einige der schönsten Ausblicke der Alpen auf: Das Montblanc-Massiv, der Grand Combin, die Walliser Alpen, die Dents du Midi, lauter Namen, die uns etwas sagen und in deren Nähe wir schon bei unseren Sommerhochtouren auf Tuchfühlung gegangen sind. Als Alpenvereinsgruppe haben wir uns der öffentlichen Verkehrsmittel bedient, die zwar nicht billiger, aber dafür umweltschonender sind und neue Horizonte eröffnen.

Wo ist der Muveran?

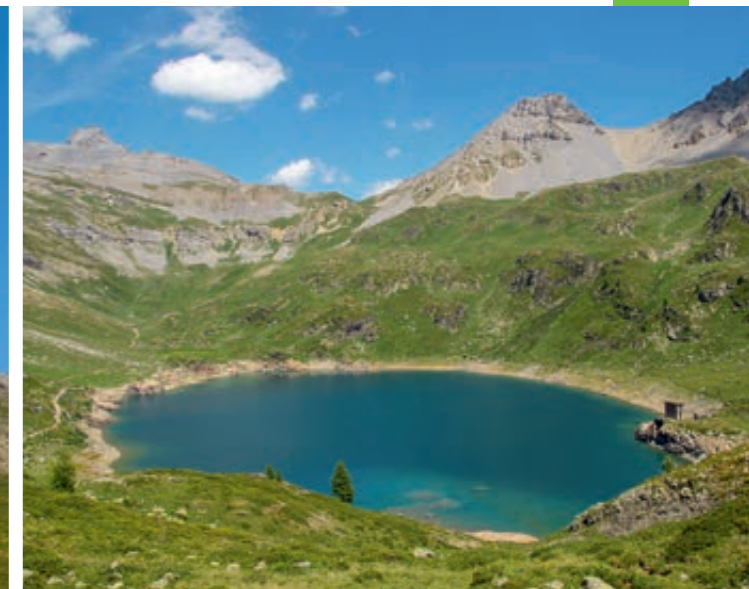
Die Planung mit öffentlichen Verkehrsmitteln für eine Gruppe von 16 Personen war schon etwas zeitaufwendig, wollten wir ja auch den ersten und den letzten Tag unserer fünftägigen Rundwanderung nützen. Die Abfahrt um 5 Uhr in der Früh mit dem Zug von Bozen ist uns ohne Pannen geglückt, ebenso die Weiterfahrt nach Sion. Der Schweizer Postbus brachte uns dann in einer abenteuerlichen Fahrt zum Lac de Derborence, dem Ausgangspunkt unserer Rundtour. Programmgemäß starteten wir gegen 16 Uhr; von der neuen Umgebung sahen wir nicht viel, Nebelschwaden hingen bis ins Tal herunter. Der Wanderweg war wie immer in der Schweiz perfekt ausgeschildert, der Steig selber recht matschig; aber nach guten zwei Stunden hatten wir alle unseren ersten Übernachtungsort, das Refuge Giacomini, erreicht. Die Nebel verzogen sich, eine unbekannte Bergwelt tat sich auf, wo wird wohl der Gran Muveran sein?

Über dem Rhonetal

Tags darauf bestes Wanderwetter. Gut ausgeruht nahmen wir eine lange, anstrengende, aber schöne Etappe in Angriff. Gut 1.400 Höhenmeter im Aufstieg und nur ein paar Abstiegsmeter weniger sollten es bis zur Cabane de la Tourche werden. Am Col des Perris Blanc genossen wir alle die angenehme Rast, sahen wir doch schon, etwa



Letzter Aufstieg zur Cabane Rambert, im Hintergrund der Grand Muveran



400 Höhenmeter tiefer, unser Übernachtungsziel. Sind diese beeindruckenden spitzigen Berge wirklich die Dents du Midi? Ja, laut Landkarte sind sie es, noch im Nachhinein sind wir stolz, sie vor zwei Jahren problemlos gemeistert zu haben.

Wir genossen die gute Unterkunft, die flotte Wirtin, den herrlichen Sonnenuntergang im Genfer See, das langsame Hereinbrechen der Nacht in den hohen Gletscherbergen und im Tal der Rhone mit ihren vielen Lichtern. Ganz weit weg sein und doch eigentlich so nah der Zivilisation.

Frisches Brot

Über Rionda an den steilen Flanken der Dents du Morcles kommen wir zum Col de Demecre, im großen Stausee Lac de Fully kühlen wir uns etwas ab, denn es ist nicht nur wolkenlos, sondern auch heiß. Am Col du Fenestral dann die dritte Hütte unserer Umrundung, die Cabane Fenestral, bestens ehrenamtlich geführt von einem örtlichen Skiclub. Wir staunten nicht schlecht, als ein junger, kräftiger Mann abends den Teig für das Frühstücksbrot knetete. Welch ein Duft!

Wie ein Adlerhorst

So langsam führt uns der Weg auf die Südseite des großen Muveranstockes, Gletscherzungen reichen weit ins Tal hinunter. Wo wird wohl die letzte, die

kleinste unserer Hütten da oben sein? Ein kleiner gemeinsamer Imbiss, ein gutes Tröpfchen, wir sind gerüstet für den letzten Anstieg zur Cabane Rambert.

Wie ein Adlerhorst thront sie unter den schroffen Bergwänden des Grand Muveran. Großartig die Aussicht zu den ganz Großen des Wallis – zum Glück gibt es eine sehr informative Plattform, wer weiß, was für ein Erdbeben es sonst gegeben hätte – mit den vielen bekannten und noch mehr unbekanntem Berggrößen?

Das letzte Stückchen Schweiz

Der letzte Wandertag bringt uns noch einen sehr alpinen Abstieg. Vorbei an den noch zugefrorenen ganz in Schnee

Am Lac de Fully

Dent de Morcles

Fotos: Helga Toll

liegenden Lacs de la Forcla hinunter zum Lac de Derborence, wo wir vor fünf Tagen mit großem Elan gestartet waren. Mit dem Postbus ging es wieder zurück nach Sion. Die Stadt flimmerte in der nachmittäglichen Hitze des Rhonetales, und unsere Gedanken taten sich schwer, als wir uns im großen Bahnhof von Mailand wiederfanden und mit dem Schweizer Zug das letzte Stückchen Schweiz verließen. Schön war's!

Toni Niedrist



Kletterabenteuer vor 60 Jahren

Die Sollederföhre in der Civetta-Nordwestwand

Im Sommer 1959 war Ulrich Kössler (Jg. 1941) mit drei Freunden in der Nordwestwand der Civetta unterwegs und hat dort in der Sollederföhre ein folgenschweres Abenteuer erlebt.

Die einzige Urlaubswoche, die wir damals hatten, wollten wir ausnützen, um in der Civetta einige Klettertouren zu machen. Wir waren zu viert: Emil Vanzo, Luis Hofer, Walter Erckert und ich. Luis hatte eine BMW und ich eine Vespa. Unter der Coldaihütte, am Nordrand der Civetta, ließen wir unsere Fahrzeuge zurück und stiegen mit schwerem Gepäck zur Hütte hinauf und noch ein Stück weiter bis zum kleinen Coldaisee. Dort stellten wir unsere Zelte auf und gingen noch einmal zur Hütte zurück, um dem Hüttenwirt Bescheid zu geben. Er zeigte uns auf einem Foto den Wegverlauf der Sollederföhre durch die über 1.100 Meter hohe Civetta-Nordwestwand und wünschte uns alles Gute.

Berühmt-berüchtigte Solleder

Es war noch dunkel, als wir unter den Wänden zum Einstieg dieser berühmt-berüchtigten Tour gingen. Wir wussten von den vielen tragischen Unglücken und dramatischen Rückzügen aus dieser düsteren Wand. Trotzdem waren wir voller Zuversicht, dass alles gut gehen würde, wir hatten ja schon einige schwierige Klettertouren hinter uns. Wir kamen schnell über das unte-



In der Solleder-Föhre 1959
Fotos: Archiv Ulli Kössler

re, schwierige Drittel der Wand hinauf und gelangten in leichteres Gelände. Da links alles schwierig und unbegehrbar erschien, kletterten wir immer gerade hinauf. Ab und zu fanden wir einen Haken und glaubten, auf dem richtigen Weg zu sein; wir hatten ja keine Beschreibung dabei.

Verletzt in die Biwaknacht

Emil und Luis waren zwei Seillängen ober Walter und mir, und ich war gerade dabei, am Standplatz bei einem kleinen Wasserrinnal meine Flasche zu füllen, als von oben ein Stein herabstürzte und mich am Kopf traf. Helme trug man damals noch nicht, ebenso wenig Klettergurte. Ich hatte gerade den Mund offen und der Stein schlug mir einen Schneidezahn zur Hälfte ab, was mir zusätzliche Schmerzen verursachte. Da ich meinen Rucksack neben

meinen Füßen abgestellt hatte und ich kurz zur Seite sprang, fiel dieser die Wand hinunter und mit ihm das ganze Essen und der Biwaksack samt dem Verbandszeug. Zum Glück hing ich in der Selbstsicherung und konnte nicht abstürzen. Das Blut rann mir über den Hals ins Hemd. Mit dem Taschentuch und einer Mütze konnte Walter mich notdürftig verbinden, um dann schnell zu den anderen hinaufzuklettern. Jetzt merkten wir auch, dass wir auf dem falschen Weg in dieser großen Wand waren. Wir kletterten weiter, in der Hoffnung, weiter oben wieder auf die richtige Föhre zu gelangen. Am Abend stießen wir auf ein Band unter den großen, gelben Überhängen der Schlusswand. Eine Biwaknacht ohne Schutz und ohne Essen stand uns bevor. Zum Glück hatten wir gutes Wetter und die Sommernächte sind ja nicht so lang.

Nach dem gescheiterten Solleder-Versuch Ulli mit „Verbandshelm“ vor seinem Zelt bei den Cinque Torri



900 Meter im Rückzug

Am nächsten Morgen versuchten wir noch nach links zur Originalföhre hinüberzuqueren, was uns aber nicht gelang, weil sich das Band in den senkrechten Wänden verlor. Jetzt war uns klar, den langen und gefährlichen Rückzug von 900 Höhenmetern antreten zu müssen. Wir hatten zusammen vier 40-Meter-Seile und nur wenige Haken zum Abseilen. Einen Haken schlugen wir zum Abseilen und einen zur Absicherung. Der Letzte von uns schlug dann den Sicherungshaken wieder heraus und so mussten wir immer nur einen Haken zurücklassen. Damals seilte man sich noch im so genannten Dülfersitz ab: Das Seil zwischen den Beinen, um einen Schenkel herum und wieder über die Schulter und so rutschte man am Seil hinab. Man musste sehr konzentriert sein und es durfte wegen der Reibungshitze am Schenkel und an der Schulter ja nicht zu schnell gehen. Weiter unten fanden wir dann einige Brotreste, die aus dem aufgeplatzten Rucksack herausgeschleudert worden waren und mit Heißhunger verschlangen wir sie. Noch weiter unten kamen wir wieder auf die richtige Route und dort fanden wir auch alte Abseilstellen. Als wir dann das letzte Mal die Seile abzogen, wurde es schon dunkel und wir waren froh, dass alles gut gegangen war. Müde gelangten wir zu unseren Zelten. Einer musste

noch zur Hütte, um dem Wirt Bescheid zu sagen, dass wir heil aus der Wand gekommen waren.

Genussklettern bei den Cinque Torri

Am nächsten Tag brachen wir unsere Zelte ab und fuhren zu den Cinque Torri bei Cortina, wo wir unsere Zelte wieder aufstellten. Ich jedoch fuhr mit der Vespa ins Krankenhaus von Cortina, wo mich der Arzt schimpfte, weil ich erst am dritten Tag nach der Verletzung zu ihm gekommen war. Ich erzählte ihm die Geschichte von der Civetta, die er aber nicht verstand. Nachdem er meine Wunde genäht hatte, trug er mir auf, einen Eisbeutel aufzulegen, was ich bejahte, obwohl ich wusste, dass das nicht möglich war. Bevor die Betäubung nachließ, fuhr ich schnell zu unserem Zeltplatz hinauf und die nächsten Tage machten wir noch schöne Klettertouren, bei denen ich jetzt meinen weißen „Verbandshelm“ auf dem Kopf trug. Eine Woche später, als wir wieder zu Hause angekommen waren, wunderte sich meine Mutter, dass ich immer die Wollmütze aufbehielt, bis ich ihr beichten musste, was ich erlebt hatte – und alles war wieder gut.

Übrigens: Drei Jahre später sind wir dann die Sollederföhre ohne Probleme durchstiegen und sie ist uns in guter Erinnerung geblieben.

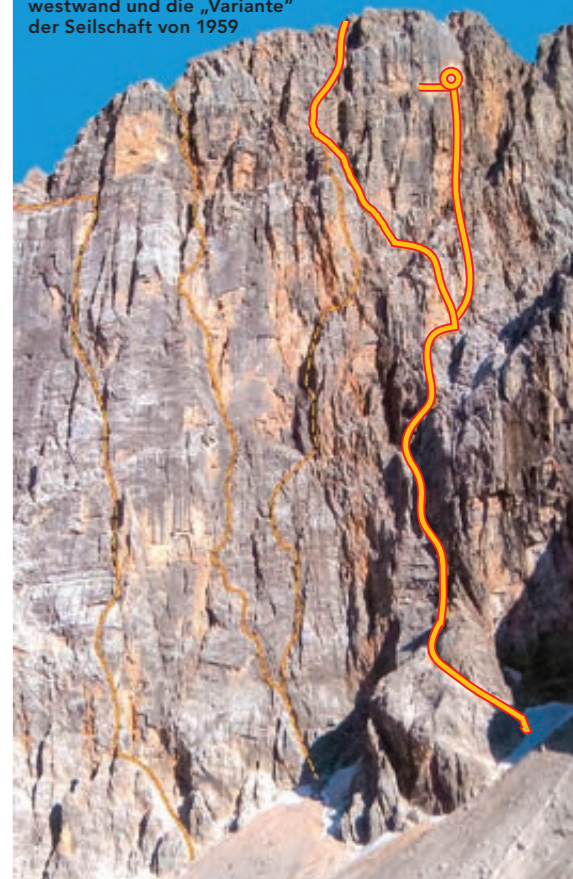
Ulrich Kössler

Ulli Kössler, 1959



Ulrich Kössler hat die Namen der Südtiroler Besteiger der Solleder-Föhre recherchiert, wir haben die Liste nach einem Aufruf ergänzt. Die gesamte Liste und weitere Infos unter www.bergundsteigen.blog

Die Solleder-Föhre in der Civetta-Nordwestwand und die „Variante“ der Seilschaft von 1959



Klettern in Slowenien

Der AVS-Landeskader unterwegs in Osp

Direkt an der slowenischen Grenze zu Triest liegt das kleine Dorf Osp. Vor über 30 Jahren wurde dort zum ersten Mal geklettert. Die Grenze nach Triest war nur für Einheimische passierbar, und um in das idyllische Örtchen zu gelangen, musste man die großen offiziellen Grenzübergänge über den Karst nehmen.

Die gewaltige Felsdoline von Misja Pec gehört zu den europäischen Top-Adressen für Sportkletterer. Wohl fühlt sich, wer vom 7. Grad aufwärts klettert. Ein ideales Gebiet also für den Südtiroler Landes-kader! Über 20 Landes-kaderathleten waren in den Semesterferien mit von der Partie. 40 Routen 8a und schwerer wurden in fünf Klettertagen begangen. Das ist eine stolze Zahl. Die Athleten sind nicht nur geklettert: An Rasttagen wurde die Gegend erkundet, Volleyball, Fußball und Kendama gespielt, gemeinsam gekocht und das Kletterer-Stand-Stadt-Land-Fluss gespielt.

Das Klettergebiet Osp

Die meisten Sektoren sind Richtung Südwest ausgerichtet, sodass die beste Jahreszeit zum Klettern von Oktober bis Dezember ist. Um die Weihnachtszeit und im Januar kann man bei milden Wetterlagen und Sonne gut klettern, es kann aber auch bitterkalt sein. Das zeitige Frühjahr bis etwa Mai bietet ebenfalls gute Bedingungen.

Das Klettergebiet Osp ist in drei sehr unterschiedliche Sektoren aufgeteilt. Für die unteren und mittleren Grade gibt es im vier Kilometer entfernten Crni Kal rund 180 Kletterrouten.

Nad Vasjo (Banje): Steiler Sektor direkt am Ortsrand von Osp mit einer markanten Grotte mitten in der Wand. Insgesamt ca. 50 Kletterrouten von 6a bis 8b, wobei der Schwerpunkt im Level 6c+ bis 7c+ liegt. Durch Bäume besser abgeschattet als Misja Pec. Der Wandfuß ist für Familien geeignet.

Babna: Senkrechter, sehr scharfkantiger Fels im rechten Teil des Sektors Babna.

Wie fürs Klettern gemacht – die Doline im Karstgebiet von Osp

Fotos: Michael Piccolruaz

Sehr abwechslungsreicher Sektor oberhalb vom Sektor Nad Vasjo. Insgesamt über 100 Routen, am linken und rechten Rand jeweils eine Handvoll einfacher Routen im Bereich 4 bis 6a, ansonsten teils lange (bis 40 m), technische und sehr scharfkantige Routen zwischen 6a+ und 7a sowie steile, athletische Routen zwischen 7a und 8b. Der Wandfuß ist teilweise für Familien geeignet.

Srnjak: Weniger lohnender Sektor links (vom Dorf aus gesehen) des zur Grotte führenden Tales. Teils etwas brüchiger oder bewachsener Fels. Insgesamt ca. 20 Routen von 6a bis 7a+. Wandfuß im blockigen Bachbett.

Grotte (Luknja), die eindrucksvolle Grotte von Osp: Die gewaltige Grotte am Fuß der großen Hauptwand (Velika Stena) hinter Osp hält einige Highend-Linien für die absoluten



aus gibt es einige beheizbare Bungalows, die vor allem zur kalten Jahreszeit angenehm sind. Zudem kann man über die gängigen Suchmaschinen Apartments zu mieten.

Klettergartenführer: „Karst Edge“ (2017, www.krimp.si) und „Adriatic Coast“ (2017, Sidartaverlag)

Ulla Walder

Der AVS Landes-kader wird unterstützt von

alperia

Landeskaderalltag:
klettern, trainieren, chillen

Top-Kletterer bereit. Nach ergiebigen Regenfällen in der Region bildet sich in der Grotte ein mehrere Meter tiefer See, der auch die Einstiege überflutet. Im Sommer liegt sie ganztags im Schatten, da die darüberliegende Wand so stark überhängt, dass die Sonne trotz Südexposition nicht hineinscheint. Direkt in der Höhle gibt es einige sehr schwere, eindrucksvolle Dachklettereien im Bereich 8c bis 9a. An den Rändern finden sich steile Tufa-Klettereien im Level 6b+ bis 7c.

Velika Stena: In dieser bis zu 200 Meter hohen, im zentralen Teil gewaltig überhängenden Wand gibt es mehrere Mehrseillängenrouten.

Crni Kal: Oberhalb der markanten Autobahnbrücke befindet sich das Dörfchen Crni-Kal. Das markante Felsband über dem Ort beherbergt rund 180 Kletterrouten, deren Schwierigkeitsgrad überwiegend im Bereich 5b bis 7a angesiedelt ist. Es gibt daneben aber auch einige leichtere Übungs-/ Kinder-routen und technisch sehr anspruchsvolle Routen im Bereich 7b und 7c.

Übernachtung:

In Osp gibt es einen Campingplatz, von dem aus die Sektoren Nad Vasjo, Babna, Velika Stena und Misja Pec in 10 bis 20 Minuten Fußmarsch erreichbar sind. Der sehr schöne, relativ einfach ausgestattete Campingplatz bietet dazu ein kleines Restaurant mit gemütlichem Biergarten. Darüber hin-





Out Of The Dark

Höhlenklettern im Oman

Eigentlich ist die Tour ja nur vier Seillängen lang und kaum 6b schwer, aber was auf dem Papier ganz nett klingt, stellt sich als das Wildeste unserer Omanreise heraus. „Out Of The Dark“ heißt die Tour, bei der man zuerst in eine Höhle abseilt, um dann über einen engen Kamin wieder herauszuklettern.

Im Jänner 2019 treffe ich in Muskat auf Johannes, Peter und Gabriel aus Südtirol, auf Ben aus England und Katrina aus den USA. Zuerst klettern wir in den Wadis des Hadschar-Gebirges an etablierten Sportkletter- und Alpinrouten. Dann verbringen wir einige Tage im Wadi Damm, wo uns kurze Erstbegehungen gelingen. Der Kalkstein ist messerscharf und die Linien sind wunderschön. Vor allem gefällt uns die wilde Umgebung. Tagelang sind wir bis auf ein paar vorbeifahrende Jeeps und eine Handvoll Wandertouristen allein. Wir haben alles Nötige zum Campen dabei, denn genauso wichtig wie das Klettererlebnis ist auch das Camp-Leben. Das Zelt muss an ei-

nem schönen Ort stehen, in der Nähe sollte es Gumpen zum Baden geben, das Essen muss schmecken und das Lagerfeuer darf nicht fehlen ...

Eine dunkle Wunde im Boden

Nach der ersten Kletterwoche fühlen wir uns gewappnet für die Klettertour „Out Of The Dark“ in der Höhle „7th Hole“. Wir sind wieder mal später dran als geplant und als wir von der Hauptstraße auf die Piste zur Höhle abbiegen, ist es schon dunkel. Es folgt eine Stunde halsbrecherische Fahrt über die schlechteste Straße, die wir je gefahren sind. Ein paarmal ist es so steil, dass es unser Auto trotz Allradantrieb und erstem Gang, nur ganz knapp schafft, weiterzukommen. Eigentlich sind wir um die Dunkelheit sogar froh, denn einen Blick von der unbefestigten Straße in den Abgrund würden wir kaum verkraften. Irgendwann ist die Piste dann auch zu Ende und wir fahren im Schrittempo weglos weiter. Plötzlich erkennen wir ein paar Hundert Meter vor uns einen dunklen Fleck in der steinigen Ebene. Das muss der Eingang zur Höhle sein. Pechschwarz

1 Endlich wieder festen Boden unter den Füßen. Vom Wasser geformt schwingen sich die Wände der Höhle nach oben. Von hier unten schaut die Öffnung ganz klein aus

Foto: Ben O'Neill

2 Die letzten Meter des Kamins führen waagrecht durch die Höhlendecke, ich habe noch nie so konzentriert gespreizt

Foto: Johannes Kaufmann



3 Im Oman klettert man fast ausschließlich auf Kalkstein, wobei die Qualität von miserabel bis exzellent variiert. Hier klettert Ben im perfekten Fels des Sportklettergebietes „La Gorgette“

Foto: Johannes Kaufmann

Stand und werfen sie hinunter, theoretisch sollte es reichen. Ich überprüfe ein letztes Mal den Stand und die Ausrüstung und dann geht es auch schon los. Nach ein paar Metern verliere ich den Kontakt zur Wand und es geht durch die Leere weiter abwärts. Um mich herum winden sich die Wände elegant nach oben und die langgezogene Höhlenöffnung über mir wird immer kleiner. Von einem Seiteneingang dringt schwaches Licht auf den Boden der Höhlenkammer. Es wird ganz still und ich schalte die Stirnlampe ein. Wahnsinn, diese Atmosphäre! Nach 60 Metern ist das erste Seil zu Ende und ich wurstle mich irgendwie über den Knoten, um nochmals 50 Meter bis zum Grund abzuseilen. Endlich habe ich wieder festen Boden unter den

und bedrohlich, wie eine dunkle Wunde im Boden öffnet sich vor uns das etwa 50 Meter lange und 15 Meter breite Loch. Wir werfen einen Stein und zählen die Sekunden bis zum Aufprall: eins ... zwei ... drei ... vier ... erst nach fünf Sekunden dringt ein dumpfer Knall nach oben. Ja, das sind wohl 110 Meter. Zunächst sagt keiner was, dann müssen wir alle lachen: In diesen höllischen Schlund wollen wir uns abseilen, um dann, hoffentlich, wieder herauszuklettern? Das ist doch vollkommen absurd!

Durch die Leere abwärts

Neugierig krieche ich am nächsten Morgen aus meinem Zelt. Ob die Höhle immer noch so bedrohlich wirkt wie gestern? Leider ja. Außerdem hängen die Wände über und wir stellen fest, dass wir gar nicht auf festem Boden, sondern auf dem Dach der Höhle geschlafen haben ... ein mulmiges Gefühl! Trotz allem zieht uns die Tiefe an wie ein Magnet. Das Ungewisse ruft und uns bleibt nichts anderes übrig, als zu folgen. Wir knüpfen zwei Seile zusammen, befestigen ein Ende am



Füßen. Trotzdem ist aufzupassen, denn dies ist nicht der tiefste Punkt der Höhle, sondern nur der Boden der ersten Kammer. Stufenweise geht es noch weitere 500 Meter bis ganz zum Grund, aber so weit gehen wir heute nicht mehr. Ich schaue mich um. Irgendwo sollte hier ein Kamin sein, an dem es wieder hochgeht. Tatsächlich ist an einem Ende eine Verengung zu erkennen. Das wird er wohl sein.

Stemmen, drücken ... husten

Auf den ersten Klettermetern ist der Fels erbärmlich schlecht. Griffe und Tritte zerbröseln schon beim Zu-lange-Anschauen. Wenn da ein paar Meter höher nicht eine Schlinge gehangen hätte, wäre ich vermutlich gar nicht erst losgeklettert. Der Fels wird zum Glück besser und ich erreiche nach ein paar weiteren Zügen den Kamin. Langsam fange ich an, mich daran hochzuarbeiten. Stemmen, drücken, robben und husten, denn alles ist staubig. Plötzlich wird es richtig eng und ich muss die größeren Friends an einer Schlinge nachziehen. Ausatmen hilft, um weiterzukommen. Gerade mal 40 Zentimeter ist der Schluff, durch den ich mich wurstle, bevor es wieder breiter wird. Ein paar Meter höher verengt sich der Kamin wieder, diesmal sind es schätzungsweise 25 Zentimeter; das kann's doch nicht sein? Ich schaue mich um. Na ja, ich könnte etwas

weiter nach außen klettern, dort, wo der Kamin wieder breiter wird. Da der Kamin aber einer leicht überhängenden Wand folgt, würde ich somit über wer-weiß-wie-vielen Metern rabenschwarze Luft klettern. Außerdem ist dort der Kamin zu breit zum Absichern. Nein danke, ich probier's doch lieber im Schluff. Nachdem ich ernsthaft riskiere festzustecken, muss ich einsehen, dass der Kamin einfach zu eng ist. Also doch von außen hoch.

Zahllose Sanduhren

Mit zusammengebissenen Zähnen klettere ich über die heikle Stelle nach oben. Die Tiefe unter mir und die fehlende Sicherung schiebe ich irgendwo ganz ins hinterste Eck meines Bewusst-



Oman besteht vor allem aus Wüste und sehr dünn besiedelten Bergen, weshalb es fast überall möglich ist zu campen
Foto: Luca De Giorgi

Am Morgen stellen wir fest, dass wir samt Auto auf dem Dach der Höhle geschlafen haben ...

Foto: Luca De Giorgi

seins. Paradoxerweise habe ich den Eindruck, dass die Dunkelheit hilft. Es existiert nur das, was ich im Lichtkegel meiner Stirnlampe sehe. Hätte ich die Kraft weiterzuklettern, wenn sich mir die Tiefe der Höhle in ihrem ganzen Ausmaß enthüllen würde? Nach 50 Metern komme ich endlich zum Stand. Mental ziemlich am Ende, lasse ich mich in die Selbstsicherung fallen und seufze erleichtert auf.

Die nächsten drei Seillängen zur Oberfläche sind ein wahrer Genuss. Es ist deutlich heller und die Kletterei ist nicht mehr so exponiert. Besonders die vorletzte Länge entlang von Löchern und Kristallen ist wunderschön, so viele Sanduhren habe ich noch nie gesehen. Am liebsten würde ich sie alle fädeln. Ziemlich müde kommen wir nach einigen Stunden wieder an die Oberfläche. Obwohl die Sonne die Luft bereits aufgeheizt hat, sind wir für einige Zeit froh, ihre wärmenden Strahlen auf unseren Körpern zu spüren. In der Höhle war es doch kälter als ursprünglich angenommen. Was die Kletterei angeht, war die schwierigste Stelle tatsächlich kaum mehr als 6b. Und doch hat es sich wegen der außergewöhnlichen, unvorstellbaren Bedingungen viel schwieriger angefühlt. Glücklicherweise grinsen wir uns an.

Luca De Giorgi, Johannes Kaufmann



Eine Fahrt ins Ungewisse

Mit dem Rad durch Georgien, Aserbaidschan und den Iran

1.600 Kilometer mit dem Fahrrad durch Georgien, Aserbaidschan und den Iran – und dabei die besondere Gastfreundschaft der Bevölkerung erleben.

Jede Reise beginnt im Kopf, man sieht das Bild einer schönen Landschaft, liest einen Bericht oder lässt sich durch ein gutes Angebot locken. Doch wie ist die Schnapsidee entstanden, im Sommer mit dem Fahrrad von Tiflis (Georgien) über Baku (Aserbaidschan) bis nach Teheran (Iran) zu fahren? Es war das Bedürfnis, mich vom Alltag loszulösen, alleine auf Reisen zu gehen und es war die immer wiederkehrende Sehnsucht nach der Ferne. Warum? Vielleicht auch, weil man immer wieder etwas von diesem „bösen Land Iran“ hört, oder weil ich mich daran erinnerte, dass mein Vater, mein Opa und mein Onkel im Jahr 1974 mit einem VW-Bus von Sterzing in den Iran gefahren sind – und das nur, um dort den Mount Damawand (5.610 m) zu besteigen, weil er höher als der Montblanc (4.810 m) ist.

Neuland

Neuland, das hat mich gereizt, dort wollte ich hin. Der erste Plan war, von zu Hause in Brixen mit dem Fahrrad

zu starten, über den Drau- und anschließend den Donau-Fahrradweg das Schwarze Meer zu erreichen, dieses mit der Fähre nach Georgien zu überqueren und dann weiter nach Baku und Teheran zu radeln. In vier Wochen vermutlich machbar, doch ich hätte mich jeden Tag hetzen müssen. Keine gute Idee, schließlich bin ich mittlerweile zu alt, um etwas beweisen zu müssen. Deshalb fällt die Entscheidung, „gemütlich“ von Tiflis nach Teheran zu radeln. Die wichtigsten Infos über diese drei Länder fand ich auf der Seite des Außenministeriums unter „viaggiare sicuri“. In Georgien setzt man seit den letzten Jahren sehr viel auf Tourismus und immer mehr Menschen fliegen dorthin, um in den Bergen zu wandern, Gipfel zu erklimmen und sogar Ski zu fahren. Was ich allerdings über Aserbaidschan las, gefiel mir überhaupt nicht. Durch die Region Nagorno-Karabakh zu reisen ist strengsten verboten, da es sich um ein Kriegsgebiet handelt. Auf jeden Fall musste ich meine Route festlegen. Dafür habe ich mich stundenlang in Google-Maps hineingezoomt, um zu verstehen, ob die Straßen geteert sind, wo es Dörfer, Wälder oder Wüsten gibt. Letztendlich entschied ich mich, am Fuße des großen Kaukasus →



Schlammbad in den Schlammvulkanen von Qobustan, Aserbaidschan

Fotos: Piero Balestrini



- 1 Gastfreundschaft auf iranisch; Zwischenstopp von Piero Balestrini (links) auf seiner Fahrradtour
- 2 Moschee in Teheran: Beten, spielen, entspannen
- 3 Verbaute Landschaft – Energieversorgung für die 8-Millionen-Einwohner-Stadt Teheran

eine gut geteerte Straße, wird von Schlaglöchern durchgeschüttelt, sieht den Müll, der von den Menschen hinterlassen wird und bekommt jede Art von Wetter unmittelbar zu spüren.

Trotz meines Bedürfnisses, in Bewegung zu sein, hatte ich mir vorgenommen, mir Zeit zu gönnen, um mehrere Tage in Tiflis, Baku und Teheran herumzubbummeln, religiösen Stätten anzuschauen, Museen zu besuchen und Menschen sowie besondere Architektur zu fotografieren.

Die Menschen

Was man mit Bildern allerdings nicht gut vermitteln kann, ist, wie die Menschen auf mich reagiert haben. Es war etwas anderes als Gastfreundlichkeit, etwas, was wir in der westlichen Welt mit Fremden nicht praktizieren. Auf meiner Reise sind immer wieder Fremde auf mich zugekommen, um mir Obst, Wasser, Tee oder Kekse zu bringen. Als ich in Aserbaidschan beim Automaten Geld abhob, wurde ich nach einem kurzen Gespräch mit einem Bankangestellten auf ein gemeinsames Essen in ein Restaurant einge-

bis nach Baku zu radeln und von dort entlang des Kaspischen Meers, nach Teheran.

Die Reisevorbereitungen

Der nächste Schritt war es, das Bürokratische über die Bühne zu bringen. In Mailand besorgte ich mir das iranische Visum, jenes für Aserbaidschan online. Ich musste herausfinden, wie ich mein Gepäck auf meinem 20 Jahre alten Rennrad festschnallen konnte. Alles kein Problem. Was sich aber als Problem erwies: Als ich im Juni – noch vor meiner Radtour – in die USA flog, wollten mich die Beamten in New York nicht ins Land lassen, da sie das iranische Visum sahen. Ich wurde stattdessen von Beamten verhört, die genau wissen wollten, warum ich in den Iran reisen wolle. Schließlich stellte sich heraus, dass ich für die Vereinigten Staaten von Amerika keine wirklich große Bedrohung war und durfte einreisen – mit dem Hinweis, dass ich in Zukunft für die USA ein Visum brauchen würde. Anscheinend haben die amerikanischen Behörden doch ein bisschen Angst vor mir ...?

Der Aufbruch

Als endlich der 14. Juli, der Tag der Abreise, kam, stand ich gegen 5 Uhr auf und schrieb meinen drei Kindern, die noch tief schliefen, einen Zettel: „Ich kann es nicht glauben, ich breche zu dieser unglaublichen Reise auf. Ich liebe euch. Bis bald.“ Zeitgleich fragte

ich mich, ob ich noch ganz bei Sinnen war? Ich trage den Kindern gegenüber schließlich Verantwortung, meine große Leidenschaft ist das Klettern und in den Bergen zu wandern, doch jetzt werde ich wirklich in den Iran aufbrechen, um dort bei Affenhitze und teils durch die Wüste mit dem Fahrrad zu fahren. Ganz normal ist das nicht. Zum Glück hatte ich nie den Anspruch, normal zu sein und ich bin einfach gestartet.

Das Abenteuer beginnt

Schon bald stand ich am Flughafen von Tiflis und konnte endlich in die Pedale treten. Auf dem Fahrrad bekommt man viel mit. Man fährt durch Vorstädte, wo riesige, öde Menschen-silos zu sehen sind, freut sich über



laden. Immer wieder lud man mich während meiner Reise ein – nicht nur bei Familien zu Hause, die mir auch noch ein Bett zum Schlafen anboten, sondern auch in Gaststätten, die doch eigentlich ihr Geschäft damit machen, Essen zu verkaufen.

Über das Essen freute ich mich immer sehr und da ich bis zu 170 Kilometer am Tag radelte, brauchte ich viel Energie. Doch was mich zutiefst berührt hat, waren die kleinen Gesten: Ich werde nie vergessen, wie ich bei Dunkelheit am Straßenrand mein Fahrrad durch die kreuz und quer geparkten Autos schob und plötzlich ein Mann vor mir steht und mir verpackte Kekse und Muffins in die Hand drückt. „That’s for you“, sagte er nur und stieg

wieder in seinen Wagen, in dem seine verschleierte Frau saß und freundlich lächelte. Oder wie ein Soldat, der mit mir fotografiert werden wollte, anschließend sagte „Mein Name ist Mohamed“ und mir einen kleinen Schlüsselanhänger schenkte. Das sind nur einige Beispiele von unzähligen kleinen und gleichzeitig wunderschönen Gesten, die ich erlebt habe.

Auch deshalb stellt sich mir die Frage, warum in den westlichen Medien so oft das Bild des „bösen Irans“, des „Schurkenstaats“ vermittelt wird. Von religiösem Fanatismus oder Terrorismus fand ich auf meiner Reise keine Spur. Im Iran trinken die Menschen Cola, die Straßenschilder sind alle zweisprachig, Farsi und Englisch,

Frauen und Männer sind sehr gebildet, sie sehnen sich nach dem westlichen Lebensstil und jammern über das Regime der Ayatollahs.

In meinem 23-tägigen Urlaub bin ich 12 Tage lang geradelt, etwa 1.600 Kilometer gefahren und habe insgesamt ungefähr 300 Euro ausgegeben (Flugtickets ausgeschlossen). Die schönsten Erinnerungen sind die Begegnungen und Gespräche mit extrem höflichen und gastfreundlichen Menschen. Besonders gerne erinnere ich mich an Ali Valizadeh, den einzigen Radfahrer, den ich auf meiner Reise getroffen habe und der ebenfalls mit einem Rennrad unterwegs war. Mit ihm bin ich immer noch in Kontakt. Er schickt mir öfters Bilder und Videos vom Damavand, dem höchsten Berg Irans, und hat mich eingeladen, mit ihm den Gipfel zu besteigen. Diese Einladung werde ich annehmen.

Piero Balestrini

Piero Balestrini studierte in Padua Psychologie und arbeitet seit 1998 bei der Jugendberatungsstelle Young+Direct. Er ist Mitglied im AVS und CAI, ist Instruktor für Sportklettern und trainiert mit großer Freude die ganz kleinen Athleten des Kletterteams Brixen. Sein Traum ist es, mit dem Fahrrad einmal um die Welt zu fahren. Fotos siehe Instagram pierobalestrini.

WANDERGLÜCK

mit dem Bergverlag Rother

neu!

Aktuell und zuverlässig, mit Zeitangaben, Höhenprofilen, Kartenausschnitten und kostenlosem GPS-Download

Gleich loslegen:

www.rother.de

ROTHER TOUREN APP:

- geprüfte Touren
- regelmäßig aktualisiert
- kein Abo

e-shop.rother.de

Strisk 150

Erstbegehung am Antersasc im Bergsteigerdorf Lungiarü

An einem schönen Sonntagnachmittag saßen wir gemütlich am Fischersee unseres Heimatdorfs Lungiarü. Der Blick ausgerichtet auf die umliegenden Berge, ein frisches Bier sorgte für Kühlung und das Gespräch drehte sich wie meistens ums Klettern. Ich sagte zu Terence, dass ich eine Erstbegehung machen möchte. Er war von der Idee sofort begeistert, es sollte aber eine Begehung in unseren Heimatbergen sein. Er deutete auf einen markanten Grat am Antersasc (2.471 m).

Da es Terence im Juni gern ans Meer zieht, nutzte ich die Zeit, machte Fotos und zeichnete eine provisorische Routenlinie. Dann ging es Schlag auf Schlag und in weniger als zwei Wochen war das Nötige besorgt.

Tag: 1. Juli 2018 | Uhrzeit: 6:00 | Wetter: passt

Nach einem letzten Materialcheck starteten wir voll motiviert Richtung Wand. Während des 1,5-stündigen Zustiegs philosophierten wir bereits über den Routennamen und was für Schwierigkeiten auf uns zukommen würden. Es war immerhin für beide die erste Erstbegehung.

Am Einstieg angekommen zauberte ich ein selbstbedrucktes T-Shirt aus dem Rucksack und sagte zu Terence: „Für diesen besonderen Anlass braucht es ein besonderes T-Shirt.“ Das türkisfarbene T-Shirt trug die Aufschrift „Choose your line“ (Wähle deine Linie).

Der Klang der Kirchenglocken des Dorfes begleitete uns in den ersten Klettermetern. Es war ausgemacht, dass ich alles vorsteigen würde, da Terence weniger Erfahrung im alpinen Gelände mitbrachte.

Nach 60 Metern erreichte ich eine ideale Stelle, um den ersten Stand zu schlagen. Die Haken setzten sich mit Leichtigkeit und verkeilten sich gut im Felsen. Da dachte ich mir: „Na, wenn das so mühelos weitergeht!“ Nach ca. 1,5 Stunden erreichten wir wie geplant die erste Steilwand. Diese offenbarte sich jedoch schwieriger als angenommen. Mit kühlem Kopf und einem antreibenden Partner konnte ich die 35 Meter meistern. In den nächsten Längen folgten wir dem Grat, lösten einige instabile Felsbrocken, kamen jedoch zügig voran. Bei der 10. Seillänge wurde es mit der Linienfindung etwas schwieriger. Wir wollten nach links queren, ohne dabei auf zu anspruchsvolles Gelände zu treffen, damit wir dann den feinen Riss in der oberen Platte klettern könnten. Wir kletterten eine schöne 30-Meter-Länge mit einem angenehmen Sitzstand am Ende. Jetzt blieb nur noch die große Platte mit dem Riss – die Schlüssellänge. Die Platte stellte sich als äußerst kompakt mit guter Felsqualität heraus. Sicherungstechnisch war es nicht ganz einfach, Friends und Keile zu setzen und vertrauenswürdige Nägel konnte ich auf Anhieb auch keine schlagen. Jetzt, wo es um die letzten Klettermeter ging, kam ich langsam an meine psychischen und körperlichen Grenzen. Zurückzusteigen und die leichtere Linie einschlagen war keine Option und somit galt es, Ruhe zu bewahren und Meter für Meter weiterzuklettern. Nach 50 Klettermetern und 2 Stunden Arbeit machte ich eine erschütternde Entdeckung: ein Haken!

An dieser Stelle schlug ich zwei zusätzliche Haken und richtete den Stand ein. Eine Länge galt es noch zu schaffen und um 19:50 Uhr erreichten wir recht erschöpft, aber voller Glück den Gipfel.

Der Haken

Im Gespräch mit Kletterkollegen stellte sich heraus, dass mein Cousin diese Wand bereits geklettert war. Er habe sich damals sogar bei mir die Friends für diese Tour ausgeliehen. Jedoch hatte nicht er den gefundenen Haken geschlagen. Laut seiner Beschreibung waren sie damals eine andere Linie geklettert. Den Besitzer des geheimnisvollen Hakens im 11. Stand konnten wir bis heute nicht ausfindig machen. Da unsere Vorgänger keine Beschreibung oder Skizze über ihr Unternehmen hinterlassen haben, wissen wir auch nicht, an welchen Stellen sich unsere Linien eventuell kreuzen.

Die Geburt des Routennamens

Da ich immer alle von mir gekletterten Alpin-/Plaisirkletterrouten aufschrieb, wusste ich, dass es knapp 150 waren. Als wir das Datum für die Erstbegehung fixierten, musste ich aber noch schnell eine Tour klettern, damit die Erstbegehung die 150. Route sein würde. Die Nr. 150 sollte etwas Besonderes sein!

Terence, der von seinem Frühstückstisch aus unseren Klettergrat beobachten kann, hatte wohl des Öfteren die genaue Linie durch die Antersasc-Wand von zu Hause aus studiert. Eines Tages sagte sein kleiner Sohn zu ihm: „Papa, beobachtest du schon wieder diesen Strisk?“ Gemeint war wohl Strich.

Das war die Geburt unseres Routennamens „Strisk 150“.

Zweite Begehung

Zwei Wochen später wollten wir zurück in die Tour, um das Topo zu zeichnen, die AVS-Schachtel mit dem Tourenbuch anzubringen und die letzten Längen einzurichten. Weil es regnete, sind wir den Abstieg hochgelaufen, haben uns abgeseilt und die Buchschachtel montiert. Entgegen der

Prognose lösten sich die Wolken und die Sonne kam heraus. Somit hatten wir genügend Zeit, die Schlüssellänge um ein paar Haken zu ergänzen. Zudem lösten wir auch einige lockere Felschuppen, und hinterließen eine schöne kompakte Platte.

Dritte Begehung

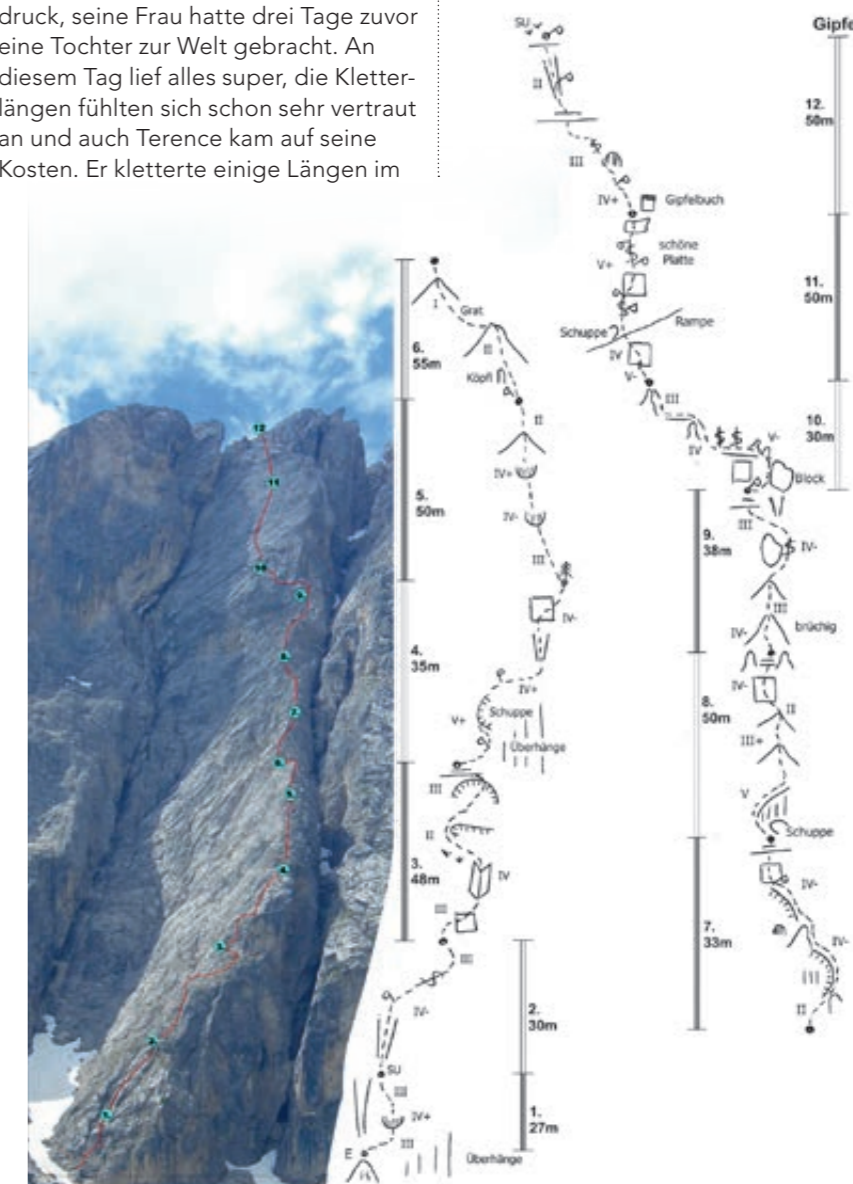
Da die offizielle Beitrittsfeier unseres Dorfes als Bergsteigerdorf am 5. August vor der Tür stand, hatten wir noch ein letztes Wochenende Zeit, unser Kletterprojekt fertigzustellen, um rechtzeitig zur Feier die Tour präsentieren zu können. Zudem stand mein Freund Terence ganz schön unter Zeitdruck, seine Frau hatte drei Tage zuvor eine Tochter zur Welt gebracht. An diesem Tag lief alles super, die Kletterlängen fühlten sich schon sehr vertraut an und auch Terence kam auf seine Kosten. Er kletterte einige Längen im

Vorstieg und fand in der brüchigen Länge sogar eine bessere Variante. Für die Schlüssellänge brauchte es etwas Überredungskunst, aber dann meisterte er diese souverän im Vorstieg.

Lorenz Clara

STRISK 150 NORDOSTWAND ANTERSASC

Erstbesteigung: 1. Juli 2018; Lorenz Clara und Terence Misch
Schwierigkeit: V+, 12 Seillängen
Höhe: 400 m
Absicherung: Normalhaken an den Ständen und Schlüsselstellen



Lorenz an der Schuppe der 4. Länge, im Hintergrund der Peitlerkofel

Erstbegehungen

Nordwind

Peitlerkofl

Harald Mair und Christoph Ursch gelang im Sommer 2017 eine neue Erstbegehung in der Nordwand des Peitlerkofls. Nachdem die beiden im Juni 2018 die Route frei klettern konnten, freuen sie sich nun auf Wiederholungen.



Erstbegehungen im Oman 2019

Während ihrer zweiwöchigen Kletterreise im Januar 2019 in den Oman, gelang dem sechsköpfigen Team, bestehend aus vier Südtirolern (Luca De Giorgi, Johannes Kaufmann, Peter Warasin, Gabriel Rossi), einem Engländer (Ben O'Neill) und einer Amerikanerin (Katrina Robles), einige kleinere Erstbegehungen.



Ohrenschmaus

Staller Sattel, Antholzer Tal

Das alpine Sportklettergebiet am Staller Sattel ist um eine weitere Route reicher. „Ohrenschmaus“ ist eine sehr lohnende Alternative zum beliebten „Genusspecht“. Erstbegangen durch Manuel Gietl im Oktober 2018.



Erstbegehung in Taraxa, Marokko

Der Eppaner Kletterer Luca De Giorgi war im Dezember 2018 mit zwei Freunden in Marokko zum Klettern unterwegs. Dabei gelangen ihnen zwei neue Erstbegehungen in einer verlassenen Schlucht im Atlas-Gebirge.



Himmelsleiter

Travanzestel, Ampezzaner Dolomiten

Hannes Lemayr und Daniel Ladurner gelang im Februar 2019 die erste Begehung eines wahrscheinlich noch nicht gekletterten Eisfalles im Travanzestel. Die Schwierigkeit ist relativ, jedoch klettert man in der 2. Seillänge ziemlich ausgesetzt an freihängenden Eiszapfen.



Erstbegehungen von Simon Gietl

Gleich drei neue Erstbegehungen an Eisfällen oder im Mixed-Gelände konnte Simon Gietl im Winter für sich verzeichnen. Gemeinsam mit Mark Oberlechner durchstieg er mit der Route „Kalipe“ die Peitlerkofl-Nordwand und mit „Utopia“ eine lange Mixed-Tour in Rein in Taufers. Im Ahrntal gelang ihm mit Patrick Seiwald in der Nähe des klassischen Wasserfalls von „Kofler zwischen den Wänden“ die neuen Linie „Räuber Hotzenplotz“.

alpinist

Unsere Projektpartner

Für die richtige Ausrüstung und finanzielle Unterstützung sorgen die Bergsportartikelhersteller VAUDE, MEINDL und EDELRID und die Versicherungsgruppe UNIPOL

Foto

Berge erleben
AVS
ALPENVEREIN SÜDTIROL



VAUDE

Shoes For Actives



SKYLOTEC

**BERGSTEIGERTIPP**

Unterwegs mit Steigeisen

Trittsicherheit in Firn, Schnee und Eis

Im gut zu spurenden Schnee, im aufgeweichten Firn oder auf griffigem Eis können wir uns, solange wir guten Halt haben und uns sicher fühlen, ohne Steigeisen fortbewegen. Gehen ohne Steigeisen ist ökonomischer und weniger verletzungsanfällig, birgt aber erhöhte Ausrutschgefahr. Neben dem **Untergrund** (Schnee- und Eisqualität) entscheidet die **Hangsteilheit** darüber, ob wir besser Steigeisen verwenden.

Firn ist nach einer klaren Nacht infolge der Abstrahlung hart gefroren, weshalb wir Steigeisen benötigen. Derselbe Hang kann später durch die Sonneneinstrahlung aufgeweicht und

dann ohne Steigeisen sicher zu begehen sein. Ein aperer Gletscher ist nach Regen, wenn dieser bei niedrigen Temperaturen am Eis anfriert, ohne Steigeisen nicht begehbar (blau schimmerndes Eis), wenige Stunden später durch Auftauen (milchiges Eis) hingegen problemlos. Die Verwendung von Stöcken oder eines Pickels kann uns zusätzliche Stabilität geben, wobei wir nicht versuchen, fehlende Trittsicherheit mit Armarbeit wettzumachen.

Wir setzen Steigeisen also nur dort ein, wo sie sinnvoll und notwendig sind und achten penibel auf eine saubere Steigeisen-Gehtechnik. Dabei unterscheiden wir zwei Grundtechniken.

Vertikalzackentechnik

Die Vertikalzackentechnik (auch „Eckenstein“-Technik genannt) wenden wir **bis ca. 35° Steilheit** an. Dabei werden alle vertikalen Zacken des Steigeisens gleichzeitig auf der Eisoberfläche aufgesetzt. Im geneigten Gelände erfordert dies eine gute Beweglichkeit im Sprunggelenk.

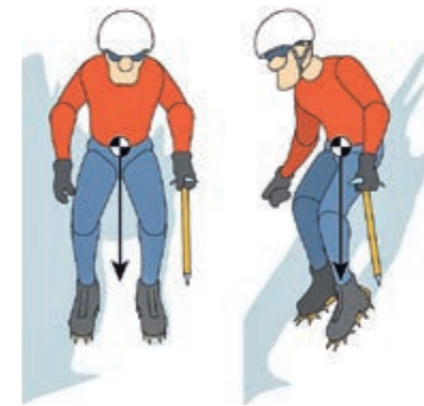
- Eine **hüftbreite Schrittstellung** mit nach außen zeigenden Zehenspitzen verhindert das Verhaken der Steigeisen und Durchlöchern der Hose und Unterschenkel.
- Aufgrund der Steigeisen müssen wir die Füße bei jedem Schritt etwas

Vertikalzackentechnik im Aufstieg. Je steiler das Gelände, desto stärker zeigt der Talfuß bergab

Grafiken: G. Sojer



- höher anheben und dabei in einem leichten Bogen nach vorne bewegen.
- Eine **natürliche Schrittlänge** gewährt im Gegensatz zu einer zu kurzen oder zu langen sicheren Halt und ist zudem ökonomischer. Im steileren Gelände wählen wir die Schrittlänge tendenziell etwas kürzer.
- Im steileren Gelände kippen wir die Füße und vergrößern somit die **V-förmige Fußstellung**. Die Grenze stellt die Beweglichkeit im Sprunggelenk dar. Wird dabei nur eine Zackenreihe belastet, rutschen wir leicht aus.



- 1 Beim Abstieg achten wir ebenfalls darauf, dass alle vertikalen Zacken zum Einsatz kommen. Die Beine sind etwas angewinkelt, die Füße bilden eine leichte V-Stellung, der Oberkörper ist nach vorne gebeugt

- Eine leichte und rhythmische **Pendelbewegung des Oberkörpers** ermöglicht die Gewichtsübertragung auf das Standbein, das unbelastete Bein kann dann einfacher beigezogen werden.

Frontalzackentechnik

Wird das Gelände **steiler als ca. 35 Grad**, kommen die Frontalzacken zum Einsatz. Dabei werden die Steigeisen mit dosierter Kraft ins Eis gestoßen, sodass wir sicher auf den vordersten zwei Zackenpaaren stehen. Die Ferse hängt dabei leicht nach unten.



- 1 Frontalzackentechnik kommt bei einem Gelände zum Einsatz, das steiler als ca. 35 Grad ist



Durch die Hebelwirkung der Frontalzacken wird die Wadenmuskulatur stark beansprucht, weshalb wir die Steigeisen vorzugsweise in flache Stellen und Dellen platzieren. Die Knie sind in der Grundstellung leicht gebeugt, die Hüfte befindet sich nahe am Eis, der Oberkörper lehnt etwas nach außen.

Grundelemente der Trittsicherheit

Stürze, als Folge von Ausrutschen oder Stolpern, sind die häufigste Unfallursache am Berg. Zu hohes Tempo oder Müdigkeit können die Trittsicherheit und Konzentration zusätzlich stark beeinträchtigen. Der sichere Einsatz von Steigeisen und Pickel erfordert daher intensives Training.

Als kleinste Einheit, um eine Hochtour erfolgreich absolvieren zu können, kann die **Verlagerung des Körperschwerpunkts** angesehen werden, die umso anspruchsvoller wird, je steiler und inhomogener das Gelände wird. Wollen wir sicher und ökonomisch unterwegs sein, müssen wir an der Verbesserung der Trittsicherheit arbeiten.

Zu große Abstände zwischen den einzelnen Tritten sind unvorteilhaft, da die vermehrt geleistete Hubarbeit uns schneller ermüden lässt. Die Zeit, in der wir infolge der aufgebrauchten →



Es gilt, den Körper sofort in Bauchlage (Liegestützposition) zu bringen und den Sturz mit dem Pickel zu bremsen. Keinesfalls darf mit den Steigeisen gebremst werden, da sonst die Gefahr besteht, im Firn hängen zu bleiben und sich zu überschlagen

Bewegungsenergie etwas instabil sind, wird dadurch unnötig verlängert. Zudem sollte die Lastübertragung nicht hastig, sondern kontrolliert und gleichmäßig erfolgen.

Um auch beim **Abstieg** den Körperschwerpunkt immer über den Füßen zu haben – „nose over the toes“ – beugen wir die Knie und Hüfte noch stärker als beim Aufstieg und lehnen unseren Oberkörper nach vorne. Dadurch verhindern wir, vor allem mit schwerem Rucksack, uns zu weit zurückzulehnen und in der Folge auszurutschen. Befolgen wir diese Grundregeln, können wir uns rhythmisch und damit ökonomisch, sicher und effizient in jedem Terrain bewegen.

Vorsicht vor Ausrutschern!

Ausrutscher müssen wir im steileren Firn unbedingt vermeiden, da wir fast wie im freien Fall beschleunigen. Ein Sturz kann nur mehr mit Mühe und Glück mit der Liegestütztechnik gestoppt werden, vorausgesetzt, der Schnee ist nicht zu hart. Bei hartem Firn hilft nur der Pickel, mit dem wir, richtig eingesetzt, den Sturz abbremsen können.

Österreichischer Alpenverein



BUCHTIPPI!

Booklet Hochtouren

Erhältlich im ÖAV-Shop:
www.alpenverein.at

Gekommen um zu bleiben?

Bettwanzen auf dem Vormarsch

Nach dem Zweiten Weltkrieg galt sie in Amerika und Europa als ausgerottet, seit geraumer Zeit breitet sie sich wieder massiv aus. Die Rede ist von der Bettwanze, einem Insekt, dessen Stiche juckende Hautreaktionen auslösen. Zu ihrem Verbreitungsgebiet gehören neben Hotels, Wohnheimen und Transportmitteln mitunter auch Berghütten.

Die Bettwanze (*Cimex lectularius*) ist ein flugunfähiges, blutsaugendes Insekt, das in bewohnten Innenräumen auftritt. Ihr Hauptwirt ist der Mensch. Angelockt von dessen Körpergeruch, Körperwärme und Kohlendioxid bei

der Ausatmung findet das nachtaktive, etwa 2,5 bis 6 Millimeter Tierchen seine Nahrungsquelle. Denn zur Fortpflanzung müssen Bettwanzen regelmäßig – etwa einmal wöchentlich – Blut aufnehmen. Im Laufe ihres Lebens produzieren die Weibchen zwischen 150 und 300 milchig-weiße ca. einen Millimeter lange Eier. Aus ihnen schlüpfen die Jungtiere, die sich im Verlauf zum erwachsenen Tier fünf Mal häuten und vor jedem Entwicklungsschritt ebenfalls Blut saugen müssen. Ansonsten zeichnet sich die Bettwanze durch ihre lange Hungerfähigkeit aus, sie kann mehrere



Holzvertäfelungen bieten mit ihren Ritzen ein willkommenes Versteck für Bettwanzen

Foto: Stephan Biebl



Bettwanze bei der Nahrungsaufnahme
Foto: CDC - Harvard University

Monate ohne Nahrungsaufnahme überleben.

Kein Hygieneproblem

Tagsüber halten sich Bettwanzen in der Regel im Verborgenen auf. Potenzielle Verstecke finden sie unter dem Matratzenbezug, in Ritzen des Bettgestells oder von Möbelstücken, hinter Wandverkleidungen, Bilderrahmen oder Steckdosen und Ähnlichem. Im Dunkeln werden sie aktiv und nähern sich für die Nahrungsaufnahme dem Menschen. Meist werden die Einstiche der Bettwanze nicht wahrgenommen. Die Hautreaktion kann von Person zu Person sehr unterschiedlich ausfallen. Vielfach kommt es zu juckenden und geröteten Pusteln, die entsprechend der Stiche linienhaft angeordnet sind, zu sogenannten „Wanzenstraßen“. Zu beachten ist, dass die Reaktion mit einer zeitlichen Verzögerung von bis zu einer Woche auftreten kann. Eine Übertragung von Krankheitserregern durch Bettwanzen wurde bislang nicht nachgewiesen.

Entgegen der verbreiteten Meinung hängt ein Bettwanzenbefall nicht davon ab, ob ein Raum sauber gehalten wird oder nicht. Selbst die gepflegtesten Hotels können betroffen sein. Saubere Räumlichkeiten unterstützen allerdings die Erkennung eines Befalls. Wichtige Indizien für das Vorhandensein von Bettwanzen sind nämlich ihre Kotschoten in Form schwarzer Punkte sowie ihre Häutungshüllen. Diese hinterlassen die kleinen Parasiten vor allem an den Eingängen zu ihren Verstecken und in den Verstecken selbst.

Verdichten sich die Anzeichen auf einen Befall, ist umgehend Kontakt mit einem Schädlingsbekämpfer aufzunehmen. Eine Bekämpfung in Eigenregie unter Anwendung von Insektiziden führt ohne hinreichende Fachkenntnisse meist zu einer unvollständigen Beseitigung. Durch eine unsachgemäße Ausbringung von Abwehrmitteln kann es dazu kommen, dass die Tiere in die umgebenden Bereiche flüchten und der Befall sich

ausweitet. Weil die Wanzen lange Zeit ohne Nahrung auskommen, führt auch eine mehrwöchige Nichtbesetzung von Zimmern nicht zu ihrem Verhungern.

Es geht uns alle an!

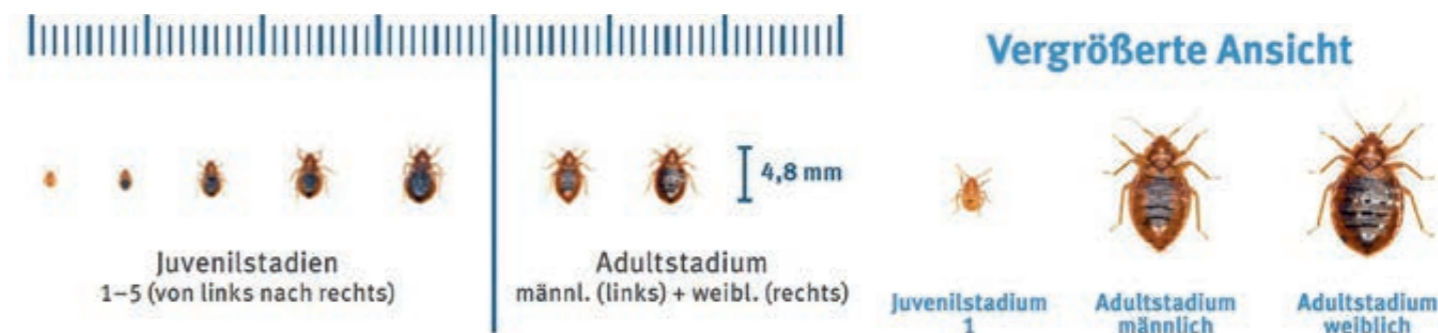
Berghütten stellen durch ihre häufige Holzbauweise mit unzähligen Ritzen einen durchaus geeigneten Lebensraum für Bettwanzen dar. Beim Wandern von Hütte zu Hütte reist die Wanze unbemerkt mit, Rucksäcke oder Hüttenschlafsäcke stellen dabei ihr bevorzugtes Transportmittel dar. Der Einsatz eines Schädlingsbekämpfers gestaltet sich auf den abgelegenen Hütten weit aufwendiger und kostenintensiver als im Tal, zumal in der Regel mehrere Behandlungen und weitere Inspektionen notwendig sind. Es handelt sich keinesfalls um ein spezifisches Problem von Hütten, sondern vielmehr um ein gesellschaftliches Thema, das nur allzu gerne auf Einzelne abgewälzt wird.

Die Alpenvereine setzen vor diesem Hintergrund auf Aufklärung und einen offenen Umgang mit der Problematik. AVS, DAV und ÖAV arbeiten gemeinsam mit Experten an Schulungen sowie der Erarbeitung einer Informationsbroschüre für Wanderer und Hüttenwirte unter Federführung des Deutschen Umweltbundesamtes. Eine bessere Kenntnis der Bettwanze und ihrer Lebensweise kann dazu beitragen, die Ausbreitung dieses lästigen Parasiten zu begrenzen.

Martin Niedrist

Identifizierung von Bettwanzen

Foto: Dr. Arlette Vander Pan



Die neue alpenvereinaktiv.com-App

Tipps & Tricks

Die neue alpenvereinaktiv.com-App ist da und unterstützt euch mit vielen tollen Werkzeugen bei der Planung und Durchführung von Touren. In diesem Beitrag möchten wir kurz vorstellen, was unter dem Menüpunkt „Karte“ alles möglich ist.

Die Möglichkeiten im Detail

Hamburger-Menü: Hier findet ihr verschiedene Untermenüs und zahlreiche Links z. B. direkt zum Lawinenlagebericht oder zur Hilfe-Seite (FAQ). Im Untermenü „Einstellungen“ können die offline gespeicherten Kartenausschnitte geöffnet werden.

Kompassnadel: Dahinter steckt nicht nur der Kompass, sondern auch die Höhenangabe und die genaue Standortposition in unterschiedlichen Koordinatensystemen ...

Such-Feld: Es ermöglicht sowohl eine Ortssuche (die Ergebnisse werden als Drop-Down-Menü angezeigt) als auch eine Volltextsuche über alle Einträge. Für die Volltextsuche nach Eingabe des Suchbegriffs auf die Lupe tippen.

Standortzentrierung: Mit einmal antippen wird die Karte auf den aktuellen Standort zentriert, beim zweiten Mal antippen wird die Karte in Blickrichtung ausgerichtet.

Hauptmenü: Hier könnt ihr zwischen den angebotenen Hauptfunktionen wechseln.

In diesem Bereich suchen: Das ist die schnelle und direkte Suche von Touren, aktuellen Bedingungen und Hütten im gewählten Kartenausschnitt. Standardmäßig werden immer die besten 25 Suchergebnisse auf der Karte angezeigt. Unter „Beste Ergebnisse“ über der Karte können noch genauere Suchkriterien definiert werden.

Karten-Download (nur mit Pro oder Pro+): Der Button zum Download ist nur dann aktiv, wenn tatsächlich ein Download möglich ist. Sollte dies nicht



der Fall sein, dann entweder auf der Karte weiter hineinzoomen oder im Hauptmenü auf „Karte“ wechseln.

Interaktiver Tourenplaner: Hier sind zwei Arten der Tourenplanung möglich, entweder mithilfe des automatischen Routings über das Wegenetz (Internet nötig) oder mit der freien Eingabe im weglosen Gelände (Magnetsymbol durchgestrichen).

Offline-Modus: Hier kann der Offline-Modus aktiviert (bzw. deaktiviert) werden. Mit roten Rechtecken werden die offline gespeicherten Kartenausschnitte angezeigt und es wird nur auf offline verfügbare Karten zugegriffen.

Vollbildanzeige: Einmal kurz auf den Bildschirm tippen, dann verschwinden die verschiedenen Leisten und Symbole und die Karte wird über den ganzen Bildschirm dargestellt.

Noch einmal Tippen, dann sind alle Funktionen wieder da.

Meine Karte: Das ist ein tolles, neues Feature! Damit werden alle Routenverläufe von Touren, die in der Liste „Meine Karte“ liegen, gleichzeitig angezeigt. So sehe ich auf der Karte unterschiedliche Aufstiegs- und Abstiegs-/fahrtoptionen.

Karten- und Zusatzlayer: Hier können die verschiedenen verfügbaren Karten ausgewählt werden, ebenso die Zusatzlayer, wie u. a. Wandern oder Hangneigung.

Alpenvereinaktiv entwickelt sich stetig weiter

Deshalb immer darauf achten, dass die aktuellste Version unserer App installiert ist. Nur so sind auch alle Optionen verfügbar.

Karin Leichter

Wolfgang Lauschensky, ÖAV-Sektion Braunau



Cima Brenta (3.151 m) Besteigung und Umrundung



STRECKE	↔	20,7 km
DAUER	🕒	14:00 h
AUFSTIEG	⬆️	1.700 m
ABSTIEG	⬆️	1.700 m
SCHWIERIGKEIT		schwer
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		B
HÖHENLAGE		3.151 m 1.522 m



Lia dai Crep Mareo



Über die Hochalpe Fojedöra



STRECKE	↔	16,1 km
DAUER	🕒	6:00 h
AUFSTIEG	⬆️	1.185 m
ABSTIEG	⬆️	880 m
SCHWIERIGKEIT		schwer
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		III
HÖHENLAGE		2.289 m 1.192 m



Produkt- neuheiten

CANARY PRO DRY 8.6

EDELRID

Das dünnste und leichteste Einfachseil von Edelrid. Das dreifach (Einfach, Halb- und Zwillingsseil) zertifizierte Seil verfügt über dauerhafte wasser- und schmutzabweisende Eigenschaften dank einer Pro-Dry-Behandlung. Die Wasseraufnahme beschränkt sich also nur auf unter 2 Prozent gemäß des UIAA-Water-Repellent-Tests. Das Canary Pro ist sofort einsetzbar und bildet keine Krangel. Versehen mit dem Blue-Design-Award wurde bei der Produktion dieses Seils sehr auf die Nachhaltigkeit geachtet.

Preis: 229 €



JESTER COMFORT

EDELRID

Praktisch und hoch komfortabel – der Jester Comfort von Edelrid ist ein bequemer Klettergurt mit integrierter Klettersteigbremse. Die Schlaufen sind leicht gepolstert und sorgen für ein tolles Tragegefühl. Zwei Materialschlaufen bieten zusätzlich Platz für Karabiner und Schlingen. Die Steigbremse hingegen ist klassisch mit zwei elastischen Armen, zwei One-Touch-Karabinern und einem Wirbel ausgestattet. Die praktischen One-Touch-Karabiner lassen sich nur mit Druck auf die Handballsicherung öffnen und verhindern somit ein Einklemmen der Finger. Das Klettersteigset erfüllt die neue EN958:2017-Norm.

Preis: 189 €



METEOR

PETZL

Leicht und kompakt – der Petzl Meteor eignet sich bestens fürs Klettern, Bergsteigen und Skitourengehen. Mit ausgezeichneter Ventilation ausgestattet wiegt der Helm lediglich 220 Gramm und bietet besten Tragekomfort sowohl im Winter als auch im Sommer. Der Meteor umschließt den gesamten Kopfbereich und ist somit gegen frontale und seitliche physische Einwirkungen geschützt. Das halbstarre Kopfband lässt sich auch mit Handschuhen einfach anpassen. Für mehr Funktionalität sind Stirnlampenclips angebracht; der Helm ist mit verschiedenen Visieren kompatibel. Der Meteor ist der erste CE-zertifizierte Skitourenhelm.

Preis: 79 €



MESCALITO GTX

SCARPA

Der Scarpa Mescalito vereint Leichtigkeit, Langlebigkeit, Komfort und Schutz und eignet sich somit von leichten Wanderungen über Klettersteige bis zu leichten Klettereien. Der tolle Grip auf Fels wird vor allem durch den neuen Mix von Vibram Lite Base mit Vibram Mega Grip ermöglicht. Die GoreTex-Extended-Comfort-Membran ist wasserdicht und atmungsaktiv.

Preis: 199 €



WHITEOUT 30 M

EXPED

Leicht, minimalistisch und robust – Der neue Whiteout 30 aus dem Hause Exped ist ein ultraleichter Rucksack für Athleten und Bergsteiger, bei denen jedes Gramm zählt. Bestehend aus einem einzigartigen Dyneema-Composite-Gewebe – leicht, extrem robust und UV-stabil – bringt der Whiteout 30 nur 695 Gramm auf die Waage. Der Rucksack verfügt über ein absolut wasserdichtes und getaptes Hauptfach, das über einen Rolltop-Verschluss erreicht werden kann. An der Außenseite sind Materialschlaufen angebracht, die das Mitbringen von Ausrüstungsgegenständen ermöglichen.

Preis: 279 €



BLACK SERIES MVC

LEKI

Leicht und stabil – der Leki Black Series MVC ist ein aus 100 Prozent Carbon hergestellter Wanderstock für alle Alpinisten, die Wert auf geringes Gewicht legen. Schnell auf- und abgebaut dank Leki Speed Lock und Core Locking Device ist man im Nu bereit, den nächsten Gipfel zu erklimmen. Erhöhten Komfort bieten die Aergon-Schaumstoffgriffe, die mit äußerst leichten, robusten und atmungsaktiven Lock-Security-Skin-Strap-Schlaufen versehen sind. Die Griffe sind außerdem verlängert, um die Griffposition den verschiedensten Situationen anzupassen. Die Leki Black Series MVC sind ein super Kompromiss zwischen Stabilität, Gewicht und Komfort.

Preis: 199 €



Bücher aus der AVS-Bibliothek

Im neuen Online-Katalog kann im Bestand der AVS-Bibliothek gestöbert werden: alpenverein.it/online-katalog

FÜR ALLE AVS-MITGLIEDER

KOSTENLOS AUSZULEIHEN

Longo



AVS
150 Jahre Alpenverein in Südtirol
Die Entstehung und Geschichte des Alpenvereins in Südtirol. Themen: Bergsport, Natur & Umwelt u.v.m.

Athesia



Hanspaul Menara
Jubiläums-Tourenbuch
Die 150 schönsten Touren in Südtirol

Delius Klasing



Katrin Böning
Wie Hannibal nur ohne Elefanten
Meine abenteuerliche Transalp mit dem Mountainbike

Eigenverlag



Luca de Giorgi & Gavi Piper
Vietnam Climbing
Der erste umfassende Kletterführer von Vietnam

Tyrolia



Nicholas Mailänder unter Mitarbeit von Otto Kompatscher
Er ging voraus nach Lhasa
Peter Aufschneider, die Biographie

Rother



Rolf Goetz
Mallorca - GR 221
Auf der Trockensteinroute durch die Tramuntana

Conrad Stein



Ulrike Gaube
Tegernsee - Sterzing
Über die Alpen in 8 Etappen



Sara Anna Danielsson
Portugals Norden
25 Wanderungen in wilder Natur

Wbg THEISS



Werner Bätzing
Die Alpen
Das Verschwinden einer Kulturlandschaft

Folio



Anja Eichelsdörfer
Seen und Wasserfälle in Südtirol
Die schönsten Wanderungen



Oswald Stimpfl
Pilgerwege in Südtirol
Wanderungen zu Wallfahrtsorten und Höhenkirchen

Edition Raetia



Judith Niederwanger, Alexander Pichler
Die schönsten Touren und Fotospots in Südtirol

KULTBUCH

Aldo Gorfer

Die Erben der Einsamkeit.
Reise zu den Bergbauernhöfen Südtirols

„Wenn einer den Hof richtig bearbeiten will, bringt ihn das manchmal fast an den Rand der Verzweiflung. Aber es muss weitergehen und man denkt nicht daran, was morgen geschehen wird...“

Im Winter 1971/1972 haben sich ein Journalist, Aldo Gorfer, und ein Fotograf, Flavio Faganello, aufgemacht, um die Lebenswelt auf Südtiroler Bergbauernhöfen kennenzulernen und zu dokumentieren. 20 Höfe haben sich die Autoren ausgesucht, 20 von insgesamt 5.000, die damals noch nicht mit einer Fahrstraße erschlossen waren.

Das Bild, das die beiden einfühlsamen Journalisten vom Leben auf

den abgelegenen Höfen zeichnen, ist beeindruckend und ernüchternd und manchmal schwer zu ertragen. Das Wirtschaften auf echten Bergbauernhöfen ist bis heute kein Zuckerschlecken, doch was Aldo Gorfer und Flavio Faganello dort oben vorfinden, scheint aus einer anderen Welt, zumindest aber aus einer anderen Zeit zu kommen.

Das Buch räumt nachhaltig mit jeder Art von Bergbauernromantik, der wir



hier unten allzugern verfallen, auf. Dafür zeichnet es ein Bild von harter Arbeit und Entbehrungen, aber auch von tief greifender Menschlichkeit.

Tappeiner-Verlag, Lana 2003.

Florian Trojer

Impressum

36. Jahrgang, Nr. 03/2019

Eigentümer und Herausgeber:
Alpenverein Südtirol, I-39100 Bozen,
Giottostraße 3
Tel. 0471 978 141 · Fax 0471 980 011
www.alpenverein.it
E-Mail: office@alpenverein.it

Presserechtlich verantwortlich
und Redaktionsleitung: Ingrid Beikircher
Stellv. Redaktionsleitung: Evi Brigl
Redaktion: Judith Egger, Ralf Pechlaner, Stefan
Steinegger, Gislmar Sulzenbacher, Florian Trojer

Ermächtigung:
Landesgericht Bozen, Nr. 4/84 vom 27.1.1984

Druck: Fotolito Varesco GmbH, Auer

Auflage: 44.000

Gestaltungskonzept: www.gruppegut.it

Layout, Druckvorstufe: www.typoplus.it

**Redaktionsschluss für die
nächste Ausgabe: 25. Juni 2019**

Anzeigenannahme:
Alpenverein Südtirol, z. H. Miriam Federspiel
Giottostraße 3, I-39100 Bozen
bergeerleben@alpenverein.it, Tel. 0471 053 190

Die Redaktion behält sich die Auswahl, Kürzungen,
die redaktionelle Bearbeitung und den Erschei-
nungstermin der Beiträge vor.
Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge
und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.
Die Artikel geben die Meinung der Autoren und
nicht jene der Redaktion wieder. Die männliche
Bezeichnung schließt die weibliche immer mit ein.

Verkaufspreis:
Einzelpreis/Abo
• für Mitglieder im Mitgliedspreis enthalten
• Einzelheft Nicht-Mitglieder: 6 € Inland,
9 € Ausland; Jahresabo (vier Hefte + Jahresbericht
„Berge erlebt“) 25 € Inland, 40 € Ausland



Die Drucklegung dieser Zeit-
schrift wird gefördert durch:



Unsere Partner:



Mehrfachzustellung & Adressenkorrektur
Wir bitten alle Mitglieder, eventuelle Mehrfachzustellungen in der
Familie oder falsche Adressenangaben der Landesgeschäftsstelle
(T 0471 978 141, mitglieder@alpenverein.it) bzw. der jeweiligen
Sektion/Ortsstelle zu melden.



We carry
selected products
for your
mountain
adventure.



Hochwertige und stylische
Bekleidung, funktionelle
Ausrüstung, top Beratung
- für deine persönlichen
Outdoor-Aktivitäten.

MOUNTAIN SPIRIT
> mountaineering & outdoor shop <

www.mountainspirit.com



CONVERTIBLE

ENGINEERED
IN THE DOLOMITES



WILDFIRE EDGE

SALEWAWORLD BOZEN / BOLZANO

Via Waltraud-Gebert-Deeg Str., 4
39100 Bozen / Bolzano
salewaworld.bozen@salewa.it

Öffnungszeiten / Orari d'apertura
Mo / Lu - Fr / Ve: 10.00 - 19.00
Sa: 09.00 - 19.00

SALEWA.COM